Oecon. 2144 g

Zur

Bibliotheck

der

Königl. Baierschen

Forstschule

Weihenstephan.

Des Oberamtmannes

Johann Jacob Krämer's

Landwirthschaftliche Belehrungen

für

alle Gegenden überhaupt,

und

seine Landsleute

insbesondre.

Oder

Oekonomisches Etwas,

zum

Beytrage des achtzehnten Jahrhunderts,

mit

Erläuterungen

des

Amtsrathes Riem.

Dresden, 1786.

In der Waltherischen Hofbuchhandlung.

C 341

Bayer. Staatsministerium f. Ernährung, Landwirtschaft u. Forsten Ministerialforstabteilung Bücherei

Kgl. Bay. Ministerial-Forst-Bureau

G/62/1156

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Dem

Durchleuchtigsten

Prinzen und Herrn,

HERRN

Moritz Gustaph Adolph,

Prinzen

zu Salm-Kirburg, Wildgrafen zu Dhaun und Kirburg, Rheingrafen zu Rheingrafenstein, Grafen zu Rennberg, des St. Hubertus-Ordens Ritter rc. rc.

Meinem

Gnädigsten Prinzen und Herrn.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Durchleuchtigster Prinz,

Gnädigster Herr!

Nicht die Begierde nach eitelm Ruhme, ein Schriftsteller zu seyn, oder zu werden, hat mich bewogen, dieß kleine Werkchen, so Euer Hochfürstlichen Durchleucht ehrfurchtsvoll unterthänigst überreicht wird, herauszugeben, sondern da Euer Hochfürstliche Durchleucht gnädigst geruhet haben, die Verwaltung Höchstderselben Hof- und Gütherwesens mir in der Mitte des Jun. 1783 anzuvertrauen, und bis hierher, auch sogar gegen mancherley widrige Vorspiegelungen — denn wo giebt es

 wohl

wohl einen Hof, da sich nicht Verleumder, Ohrenbläser und Augendiener, die Klasse der niederträchtigsten Menschen, einzuschleichen, und zu Erreichung ihres Zweckes alle List und Ränke, Bosheit und Lügen aufzubieten suchen — das gnädigste Zutrauen nicht versaget, vielmehr im Gegentheile mancherley getroffene Vorrichtungen, Cultur-Veränderungen, und Abweichung von dem alten Schlendrian, nach Höchstderoselben tiefen Einsichten, gnädigst gut geheißen haben, so hielt ich es für Pflicht, meine durch Forschung gemachten Proben, und durch Erfahrung erlangte Kenntnisse in dem allen Menschen unentbehrlichen, nützlichen Geschäffte der Landwirthschaft, niederzuschreiben, und dem Höchsten Urtheile Euer Hochfürstlichen Durchleucht, in wie weit ich dem mir gnädigst anvertrauten Posten gewachsen seyn möchte, devotest zu übergeben. Ich weiß, daß es nicht genug ist, Dienste zu suchen und zu verlangen, sondern daß Talent, Fertigkeit und Wissenschaft, dem gesuchten Dienste auf die vortheilhafteste Art vor-

vorstehen zu können, zum wahren Berufe gehören; und ich weiß allermeist, daß Euerer Hochfürstlichen Durchleucht nicht nur hohe Geistesgaben angestammt, und ganz eigen sind: sondern ich weiß auch, daß Höchstdieselben bey Ihren Studien und unternommenen Länderbereisungen, dem forschenden Auge die Ueberschauung der in jeder Gegend üblichen Landwirthschaft nicht entgehen lassen, und daher nicht nur Höchstselbsten ein Gönner und hoher Liebhaber nüzlicher Geschäffte, sondern auch ein großer Kenner der Landwirthschaft geworden sind. Sollte nun dieß kleine Werkchen den gnädigsten Beyfall Euerer Hochfürstlichen Durchleucht um so eher erreichen, als selbiges durch beygefügte Anmerkungen eines bekannten Schriftstellers, meines Freundes Riem, näher berichtiget worden; so habe ich meine Absicht erreicht, mit Anstand und zum Vortheile Höchster Herrschaft dienen, und dabey dem gemeinen Wesen nüzlich werden zu können! und dieß wird

 mir

mir Kräfte zu verdoppeltem Fleiße verleihen, den ich Eurer Hochfürstlichen Durchlaucht Dienst mit allem Eifer widmen, und in tiefster Erniedrigung ersterben werde

Eurer Hochfürstlichen Durchleucht

Wendelsheim, im Oberamte
Alzey,
den 14ten Decemb. 1784.

unterthänigst treugehorsamster
Krämer.

An das Publikum.

Auch eine Vorrede soll ein Buch haben! aber wozu hier eine Vorrede? Soll ich die Herren Gelehrten bitten, dieses Werkchen nicht unter ihre züchtigende Peitsche zu nehmen, das wäre Ueberfluß; denn daß ich kein Gelehrter von Profeßion bin, ist durch das ganze Werk ersichtlich: wie möchten sich also Riesen mit Schwachen in ein Gefecht einlassen? Ich habe durch meine ganze Lebenszeit, in und ausser Diensten, Gelegenheit gehabt, die Beschäfftigungen und Lebensart der Menschen, vom Bettler bis zum Fürsten, zu sehen und kennen zu lernen: ich habe Geschäffte gegen Geschäffte gehalten; ich habe das Geschäfft der Landwirthschaft nicht nur für das nöthigste und wichtigste erkannt, sondern es auch dem Zwecke Gottes bey Erschaffung der Welt am gemäßesten gefunden. Ich widmete mich also diesem Geschäffte; ich sahe dabey manche wohl und vergnügt leben: aber ich sahe auch Kummer und Thränen fließen, weil andere Stände ihre Beschäfftigung mit Leichtsinne, nur auf Kosten armer Leute trieben, und die Armen immer ärmer machten. Ich sah nicht weniger Fehler, welche die Geringen aus Unwissenheit, wie Größere die ihrigen mit Vorsatz machten; dieß war die Schule, wo ich studierte. Ich wandelte selbst verschiedene

dene Stände durch, und da ich mehr und mehr fand, daß im Reiche der Natur Gottes Weisheit, Güte und Allmacht sich unüberdenklich spiegelt, somit das Landleben und die Betreibung der Landwirthschaft ohnstreitig die meisten Vorzüge gewähren könnten, und daß gleichwohl Tausende meiner Mitbrüder den rechten Weg zu ihrem Glücke verfehlten; so war meine Absicht unter andern: diesen einen nähern Wegweiser aufzustellen. Ich theile dem geringsten Landarbeiter, wie dem Mittelbauer und größern Landwirthschafter, meine aus Erfahrung gezogenen Kenntnisse, in der Sprache, die solchen verständlich seyn kann, wohlmeynend mit: werden diese mein Etwas nutzen, und sich gut dabey befinden, so habe ich erreicht, was ich suchte. Freylich kömmt es auf die kunstrichterliche Posaune an, den Menschen Etwas anzupreisen, Verlegern und Buchhändlern einen starken Absatz zu verschaffen, und den Gewinn dem Makulaturhändler nicht ganz alleine zuzuspielen. Aber, wer wird auch darauf gehen, und sich deswegen ein ökonomisches Buch kaufen, da man weiß, daß seit diesem Jahrhunderte, da so viel von der Oekonomie geschrieben, die Welt noch immer ärmer geworden. Mein unvergeßlicher Gugemus hätte länger am Leben bleiben sollen; dann hätte ich wohl diese Arbeit erspart.

Krämer.

Des

Des ökonomischen Etwas

Erstes Kapitel.

Was die Landwirthschaft sey?

Die Landwirthschaft ist die große Kunst, den Erdboden zum möglichst höchsten Ertrage zu bringen, damit die darauf sich gründenden, oder davon entspringenden Gewerbe, die möglichste Vervollkommnung und Verschönerung des menschlichen Lebens, nach ihren Bestrebungen zu bewirken vermögen! Eine Wahrheit, die nie zu oft gesagt und wiederholt werden kann.

Zweytes Kapitel.

Die Landwirthschaft hat ihre Höhe noch nicht erreicht.

Aber, noch lange ist die Kunst der Landwirthschaft nicht ausstudiert, und noch weniger in praktischer Ausübung; überall, wo ich hinsehe, bemerke ich noch große Mängel und Gebrechen, obgleich an einem Orte und in einer Gegend minder, als an anderen. Schon wurde ich gereizt, der Kuhrpfälzisch- Physikalisch-ökonomischen Gesellschaft eine geringe Abhandlung: Von Fehlern bey der Landwirthschaft, zu überreichen, die **Dieselbige** würdigte, in ihren

Bemer-

Bemerkungen vom Jahr 1771 aufzunehmen. *) Glücklicher Weise, und durch weitere Bemühung hochbelobter Gesellschaft, auch mehr verbreiteter ökonomischen Schriften, hat sich seitdem die Sache um vieles verbessert; aber noch schwebet alles im Niedern, und kann den Schwung der zu erlangen stehenden Höhe nicht erreichen.

Drittes Kapitel.

Von den Ursachen der Landwirthschaftlichen Gebrechen.

Die Ursachen der Gebrechen bey der Landwirthschaft suche man keinesweges in der Natur und Eigenschaft der Ländereyen selbst, oder in dem Klima, sondern blos in der zweckverfehlenden Behandlung der Ländereyen! Und wie ist es anders möglich, auch die gröbsten Fehler zu verhüten, so lange die Landwirthschaft nur von solchen Personen betrieben wird, denen es an der Gelegenheit zu Erheiterung ihres Verstandes mangelt? und wo der Bauer — bey ermangelndem Führer und Unterrichte — nur froh ist, wenn ihm sein Knabe so weit heran gewachsen, daß er den Pflug halten kann? um selbigen dann schon das Lob eines braven Ackermannes geben zu können.

Viertes

*) Irrig hat der ehemalige Redacteur der Hessen-Darmstädter Intelligenzblätter, * * * * den gewesenen Inspector zu Kaisers-Lautern, Herrn Johann David Krämer, der damals den gesellschaftlichen Secretär ausmachte, und nachher als Consistorialrath und erster Hofprediger nach Darmstadt berufen wurde — wegen Gleichheit des Namens — für den Verfasser dieser Abhandlung angegeben, obgleich die Vorrede bemeldter Bemerkungen und Ueberschrift der Abhandlung, ihn hätte eines andern belehren können; so zur Berichtigung hier angemerkt wird, von dem Verfasser.

Viertes Kapitel.

Rath und Erinnerung an die geringere Klasse der Landleute.

Lieber Landmann, verzeihe mir es! hast du deinen Sohn so weit erzogen, und dahin gebracht, daß er den Pflug halten kann; so halte ihn nicht länger bey dir auf, sondern lasse ihn wandern, und um so eher wandern, als wenn er von einem Handwerke aus der Lehre käme, weil du ihn bestimmt hast, die große Kunst der Landwirthschaft zu betreiben, deren praktische Ausübung in einer Gegend besser als in der andern erlernet werden kann. Dein Sohn kann anfänglich Unterknecht oder Enke werden, und von da mag er — vor seiner Heimkunft — bis zur Stufe eines tüchtigen Ober- oder Meisterknechtes steigen. *) Im übrigen will ich dir meine, durch langwierig bekleidete Cameral- und ökonomische Bedienungen, auch theils vorgenommene ökonomische Reisen, und durch eigene Behandlung mehrerer Güther, in gar verschiedenen Gegenden, gesammlete landwirthschaftliche Erfahrungen, so viel mir ein beschränkter Zeitraum verstattet, aus wahrem Eifer, für dein und deiner Nachkommen besseres Wohl, hier niederschreiben; daraus ziehe die Lehren, die auf deine Gegend passen.

Ebene

*) In den Jülich und Bergischen, Cleve und Märkischen Landen ist es gar keine Seltenheit, einen dicken starken, und zugleich wohlbemittelten, auch reichen Halbgewinner, Halfen oder Hofmann anzutreffen, der in seiner Jugend als Ferken- oder Schweinsjunge — wo er nicht einmal mit dem übrigen Gesinde, sondern alleine auf der Erde aus einem Hafen (Topfe) seine angewiesene Portion essen durfte — angefangen, nachher Enke- oder Unterknecht, dann ferner Meisterknecht wurde, und endlich durch eine Heyrath sich zu dem Manne schwung, der jetzt Abends seine Befehle ertheilt, und des Tags willkührlich am Stocke spazieret, und seinen Arbeitern nachsiehet.

Ebene Gegenden schicken sich am beßten für den Feld- und Landbau; gebirgigte zur Holzung, oder wo es das Klima zuläßt, zum Weinbaue. Gesezt nun, du bewohnest eine ebene Gegend, so hast du die beßte Gelegenheit für den Fruchtbau, für Erzeugung mancherley Manufakturgewächse, und für die Viehzucht.

Nur sey gegen deinen Grund und Boden nicht mit Vorurtheilen eingenommen. Er sey gleich Sand, ein Leimgrund, Moorerde, oder ein schwerer Thonboden, und von Farben wie er will; allem kannst du helfen, und ihn zum möglichst höchsten Ertrage bringen.

Nichts ist fast dem Ackerbaue mehr schädlich und verhinderlich, als die von Alten auf die Jungen sich fortwälzenden Vorurtheile! Und so sehr auch das göttliche Gebot: Ehre deinen Vater 2c. — worunter ich zugleich die willige Befolgung seiner Rathschläge und Befehle verstehe — einzuschärfen ist, ja nicht zu viel eingeschärft werden kann, so möchte ich doch manchem jungen Ehemanne, der ohnehin zu dieser Zeit den eigentlichen Befehlen seines Vaters entwachsen, anrathen, im Ackerbaue anders zu verfahren, als sein Vater, Groß- und Aeltervater bis hierher gethan, und ihn zu unterweisen bemühet seyn mögen, vielmehr geradehin meiner mit mehrerem vorkommenden — aus vieler Erfahrung und gemachten Proben hergeleiteten — Lehre zu folgen.

Fünftes Kapitel.

Ursachen und Gelegenheit der väterlichen, groß- und ältervåterlichen schlechten Landwirthschaft, und Verfahrungsart im Ackerbaue.

Als nach geendigtem dreyßigjährigen Kriege mehrere Länder von Menschen entblößet, und die Felder verwildert, ja viele Gemarkungen mehrentheils in Waldungen ausgeartet

waren,

waren, so hatten die wenig übriggebliebenen Menschen, oder welche sich etwa wieder gesammlet hatten, nur mit Rotten und Ausbrennen der Waldungen, Hecken und Gesträuchern zu thun; sie ackerten seichte und schlecht, aber das in Verwilderung gerathene Feld — dessen öhlichte oder auch saure Theile von der absorbirenden Asche angezogen und zu einem salpeterartigen Mittelsalze bereitet wurde. — brachte ihnen doch in einer kleinen Strecke, nach damaliger Bedürfniß, hinlängliche Früchte, und der größere Theil blieb zur Viehweyde liegen. Sie, die wenigen Menschen, gewöhnten sich so an einen Schlendrian, daß sie wohl gar gedacht haben mögen, so und auf diese Art müsse alles in Ewigkeit fortgehen. Denn sobald sich nur die Anzahl ihrer Kinder vermehrte und heranwuchs, so schien ihnen schon ihr öfters ungeheuer großes Guth dennoch zu klein zu seyn, um solches vertheilen zu können; sie befürchteten schon Hunger und Kummer. *)

Sechstes Kapitel.

Erläuterung des vorherigen Kapitels.

Die Geschichte des Herzogthums Zweybrücken, als dem Lande meiner Geburt, mag hinlänglich seyn, die Sache zu erläutern, und dieß einzige Exempel sey genug, den Landmann von der alten Bauart, wie von den Gesinnungen und dem Betragen niedriger Feldwirthschafter, vorläufig zu unterrichten. In gedachtem Herzogthume Zweybrücken erfolgte, nach dem dreyßigjährigen Kriege, der sogenannte französische Reunionskrieg; beyde, auch eingerissene Pest und Sterben, rafften die Menschen so hinweg, daß hierdurch

*) Eine trefliche Bemerkung für ietzige Zeiten, wo man noch immer auf zu viele Felder begierig ist, solche nicht so gut, wie weniger Land, bauen kann: und daher so magere Aerndten, selbst schlechten Klee in schlecht cultivirtem Lande erzieht. Riem.

durch — und weil ausserdem viele Menschen von Haus und Gütern entlaufen sind — ganze Dörfer leer stunden. Die damaligen Fürsten sahen sich, nach geendigten Kriegen, genöthiget, nicht nur ihre entlaufenen Unterthanen — besonders die Leibeigenen — wieder aufsuchen und herbey ziehen zu lassen, — so wie solches an einigen in die Sickingische Herrschaft entlaufenen, die ein Herzoglicher Schultheiß, aus dem Schlosse zu Schalodenbach, mit Gewalt zurück holte, und sogar die Sickingische Amtfrau, welche die Leute verbergen und verheelen wollte, noch derb abprügelte, unter andern wirklich geschehen — sondern auch unter favorablen Bedingungen, wurden von dem damaligen Regenten zu Zweybrücken auswärtige Unterthanen, als neue Colonisten angelocket und aufgenommen. Und in den Antheilen Meisenheim und Landsberg siedelten sich einige Franzosen, Itáliäner und Eyffeler an. Denn wirklich in dem kleinen Städtchen meiner Geburt, Obermoschel unter Landsberg, war, ausser meinem Vater, nicht ein einziger übrig gebliebener aller vorherigen Mannesnamen mehr, und dieser mein Vater war nur ¾ Jahr alt, als sein Vater starb, und gleichwohl ist er doch die Ursache geworden, daß die Krämerische Familie sich jezt schon über 400 Jahre daselbst erhalten hat. Und als ich im Jahre 1758 von der seit 1749 geführten Obermoschler Amtsschultheißenstelle ab, und zu der Schazungs-Renovations-Commißion gezogen, und in dem aus ohngefähr 70 Städten und Dörfern bestehenden Oberamte Zweybrücken, als Schatzungs-Peräquator angestellet worden, so erzählte mir ein Bauer, Namens Trebel, in Bließ-Thalheim: daß sein Großvater noch der einige und lezte Mann in ihrem Dorfe, und schon im wirklichen Begriffe gewesen sey, solches auch zu verlassen, als eben der Fürst zu selbigem gekommen, und ihn zum Bleiben auf das gnädigste und herablassendste ermahnet habe. Der Landmann schäzte also in damaligen Zeiten sein Gewerbe gering, und trieb es — vermuthlich wegen den auf ihn vererbten Kriegs-

ver-

verheerungen — nachläßig, sonst würde der alte Trebel, anstatt auf seine Flucht zu denken, gewiß getrachtet haben, sich und seiner Familie den ganzen Thalheimer Dorfsbau eigen zu machen, der im Jahre 1758 schon mit viel andern Familien, die sich alle gut nährten, bewohnt war, und wo in selbigem Jahre der junge Trebel allein, aus seiner 1757ger Aerndte 100 alte Zweybrücker (ohngefähr 200 Maynzer*) Malter Weizen verkaufte, und dafür 100 Carolinen lösete.

Siebentes Kapitel.

Fortgesezte Erläuterung.

Die in den Meißenheimer und Landsberger Antheilen des Herzogthums übrig gebliebenen wenigen Menschen, waren auf keine Eroberungen bedacht, sondern begnügten sich mit ihrem wenigen eigenthümlichen Erbguthe, und ließen davon wohl mehrere Stücke, unter andern vakant gewordenen Güthern, veröden und verwildern; nur die fremden neuen Ansiedler trauten der versicherten Ausschreibung der Königlich Französischen Reunions-Cammer, nach welcher alle angerodete und urbar gemachte Felder eigenthümlich verbleiben sollten, suchten dahero sich auch ein Eigenthum zu erwerben, und stiegen fast den Eingebohrnen — die auf eine baldige Abänderung und eigene Landesregierung hofften — gleich, so wie sie dann auch in dem Besitze gelassen wurden, seitdem Menschen verschiedener Nationen, durch Heyrathen sich vereiniget und vermehret haben; da hingegen fast alle Dorfsgemarkungen des Oberamtes Zweybrücken vermessen, an neue Unterthanen gegeben, und die Güther so eingerichtet wurden, daß jeder durch die ganze Gemarkung 70, 80 bis 100 Morgen für Acker, 15, 20 — 25 Morgen an Gebrüchern für Wiesen **) erhielte, und dabey ein guter Theil zu

*) Ein Dresner od. 2 Berliner Schfl. machen 1 Maynz. Malter.

**) Hier wäre die Zeit und Gelegenheit gewesen, in einem gebir-

zu gemeiner Waldung, wie für Tag- und Nachtweyden übrig verblieben.

Gewöhnt an das viele Land und den Weydgang, baueten diese Leute kaum den dritten Theil zur Wintersaat, eben so viel zur Sommersaat, ließen jährlich einen Drittheil zur Brache, ja öfters ganze Strecken auf mehrere Jahre öde liegen und verwüsten, und beraubten sich durch Austreibung ihres Viehes den so nöthigen Dünger; sie unterhielten meist schlecht gefüttertes und zur Arbeit unkräftiges Vieh, konnten dahero — ausser in den Gegenden der Bließe ꝛc. wo sie der mit Kalksteinen fast bedeckte, oder sonst ausserordentlich schwere Boden, (dergleichen es auch in dem Saarbrückischen und in Lothringen giebt) zum Gegentheile nöthigte, und wo sie noch 6, 8 — 16 Pferde vor den Pflug spannten, und doch nur seichte ackerten, dabey aber glaubten — wiewohl ganz irrig — in der mehr aufgefahrnen Erde einen Ungrund oder wilde Erde zu finden. Ja sie trieben ihre unlandwirthschaftlichen Gedanken so weit, daß sie glaubten, welcher Bauer nicht eine gleichmäßige Anzahl Güther besäße, und so wie sie verfahre, könnte sich unmöglich ernähren. Wie mir denn im Jahre 1760 ein Bauer zu Waldmohr erzählte, sein Vater sey der 10te Mann im Dorfe, und gleich den übrigen neunen stark begütert gewesen, habe aber bey Heranwachsung seiner Kinder öfters geseufzt, und gesagt: lieben Kinder, wo soll ich euch unterbringen, ihr sehet, daß ich mich kümmerlich ernähre, wo soll Raum für euch werden? und siehe! 60 bis 70 Familien lebten 1760 in Waldmohr, die noch nicht verhungern durften. Man siehet allso, daß unsere nahen und nächsten Vorfahren nicht Muth genug hatten, von dem

Acker-

birgigen Lande die Bauern aus einander zu setzen, und jedem sein Guth geschlossen anzuweisen, welches nachher unter 2, 3 — 4 Kinder hätte vertheilet werden können; welch eine Erleichterung in der Bestellung und aller Arbeit!

Anmerk. des Verf.

Ackerbaue Eroberungen zu machen, daß es ihnen auch an Erfahrung und Geschicklichkeit dazu fehlte; ja, gelinde davon zu reden, daß sie auch ihrer Gemächlichkeit glaubten pflegen zu müssen, — weil ihre Bedürfnisse den heutigen Zeiten bey weitem nicht gleich kamen — und daß sie in Befolgung des Ausspruchs Moses, mehr als zu viel auf die Ruhe der Felder hielten. Wer kann sich also nach deren Vorgängen richten? Ich bin vielmehr überzeugt, mit Bestand davon abrathen zu dürfen, und behaupten zu können, daß die Ländereyen, bey guter Pflege und Bedüngung, gar keiner Ruhe bedürfen.

Achtes Kapitel.

Das Lob unserer nächsten und nahen Vorfahren.

So unwirthschaftlich unsere nächsten und nahen Vorfahren in der Feldwirthschaft handelten, und dabey so wenig Eroberungen zu machen bedacht waren, so genügsam hielten sie hingegen mit wenigem Haus. Luxus und Verschwendung war bey ihnen eine unbekannte Sache; wie vieles wird von heutigen Landleuten auf Kaffee und Zucker verwendet, wovon jene nichts wußten; wie verschieden und weit kostspieliger ist die heutige Kleidertracht gegen jener ihre? und was das Lobenswürdigste ist, sie waren meist gute verträgliche Leute, von Neid, Zänkereyen, und der heut zu Tage eingerissenen verderblichen Proceßsucht ganz entfernt. Die Amtsstuben waren ihre Rathhäuser, wo sie sich Raths und Rechts in Vorfallenheiten erholten, nicht aber die Ueberwältigung ihrer Nebenmenschen erkauften. Fern, daß ihre bezahlten Sporteln und Geschenke die Richter stolz und zu Despoten machten: sie lebten in einer Zeit, wo die Beamten selbst erkannten, daß sie Diener des Staats seyen, und sich nicht schämten, mit einem Gliede des Staats Umgang zu pflegen, und oh-

ne bezeigten Hochmuth ein Glas Wein mit demselben zu trinken; sie waren mit ihrer Hausmannskost mehr gastfrey als geizig, und anbey Leute von Wort und Parole. Ihre etwanigen Gläubiger suchten sie weder zu hintergehen, noch zu betrügen: sie suchten in gesetzmäßiger Zeit zu bezahlen, und in Abtragung ihrer herrschaftlichen Abgaben hielten sie die Termine ein, so daß die Schergen (das Volk der quälenden Executanten) nichts bey ihnen verdienen konnten. — Und eine besondere Bedachtsamkeit sey noch ihrer Nachahmung würdig, und bestens empfohlen: daß sie sich mit Juden und Wucherern, die zu jetzigen Zeiten so manchen Unterthan belisten, ins Verderben stürzen, und wovon ich zum Erstaunen ein großes Verzeichniß an Exempeln aufstellen könnte, durch Gram in den Tod, an den Bettelstab, oder zum Auswandern bringen, nicht leichtsinnig einließen, somit gegen Beredung und Bevortheilung sich sorgfältig bewahrten.

Neuntes Kapitel.

Einleitung in die Landwirthschaft.

Ich habe das Gute und Schlechte unserer nächsten und nahen Vorfahren mit wenigem geschildert, um das Gute zur fleißigen Nachahmung, und das Schlechte zum Bessermachen anzuempfehlen. Nunmehr wird es Zeit seyn, in diesem Kapitel weiter zu schreiten, daher statt der Einleitung mein Rath erfolgt. Ehe, oder doch sobald man sich entschließt, eine Landwirthschaft anzufangen — es gehe ins Große oder Kleine — so muß, nach dem Verhältnisse der Größe des vorzunehmenden Ackerbaues, sorgfältige Rücksicht auf den Futterstand, zu Unterhaltung einer dem Ackerbaue richtig angemessenen, und eher übertriebenen als zu geringen Anzahl Fuhr- Melk- und Jungvieh, um solches, Sommers wie Winters, im Stalle reichlich ernähren zu können, genommen werden.

Einer

Einer meiner Freunde, der Eigenthümer des adelichen Hauses Röttgen, im Bergischen Amte Porz, ein vortrefflicher Landwirth, Herr **Rappard** — dessen ich in meiner kurzen Betrachtung über die ökonomische Bemühung des 18ten Jahrhunderts, S. 28. u. 29. gedachte — hält, vermöge seines an mich erlassenen Handschreibens vom 21. Aug. 1778, nicht unbillig dafür: daß zu 3 rhein. Morgen Länderey ein Stück Rindvieh gehöre, *) und ich bin ein Augenzeuge gewesen, daß sein ehemaliger Rittersitz Herl in solcher Proportion stand, und den Erfolg gewährte, daß er bey Verkaufung desselben 23000 Rthl. gewann. Er bauete also nicht auf Raub, sondern auf Erhöhung des inneren Werthes dieses Guths. Er erhielt zugleich jährlich einen höhern Ertrag, und am Ende den ansehnlichen Profit, dessen er, nach seinen ökonomischen Einsichten und Bemühungen, wohl würdig war.

Ich darf also diesem erprobten Rathe nichts weiter, als meine volle Beystimmung hinzusetzen, und aus untrüglichen Gründen bestens empfehlen. Ein großer Irrthum und Fehler ist es bey manchen jungen Anfängern, die 40, 50, 60 und mehr Morgen Länderey übernehmen, und dabey ihre Wirthschaft nur mit ein Paar schwachen Ochsen und einer magern Kuh anfangen; ja ich darf es mit vollem Rechte einen fast unverzeihlichen Fehler nennen: zumal wenn auf dem Guthe noch Erbschulden, oder geschwisterliche Herausgaben haften. Wie ist es möglich, nebst eigenen und sich jährlich mehr häufenden Bedürfnissen, den Abgaben an herrschaftlichen Lasten, der Zahlung an Kauf- und Handwerksleute ꝛc. nur einige Zinsen zu erwerben? und noch weniger wird an Abtragung der Capitalsummen gedacht werden können. Man nimmt alsdenn seine Zuflucht zu Juden und Wucherern; man borgt schlechtes Vieh in einem hoch-

*) Diese vortrefliche Lehre sollten alle Wirthschafter in allen Gegenden sich zur festen Richtschnur gesagt seyn lassen. R.

überseзten Preiße; man leihet noch etwas weniges Geld dazu, und nimmt wohl gar anstatt baaren Geldes Früchte, Wein, Vieh und Waaren in solchen Preißen an, die beynahe mit Verlust der Hälfte zu klingender Münze gemacht werden müssen. Und da der Jude, sowohl des Beamten, als des Pfarrers baare Mittel — weil er 8 pro Cent giebt — in Händen hat, so ist es ihm auch ein leichtes, über alles zusammen, mit Zuschlagung 30—40 pro Cent Interesse, die untergesteckt werden, eine förmliche gerichtliche Obligation zu erhalten, da er dann gegen 5 pro Cent noch ein, oder höchstens etliche Jahre wartet, und immittelst die andern Creditoren zum Klagen anreizt, weil er weiß, daß seine Obligation in der Zahlung doch den Vorzug erhält. Der Proceß ist also unvermeidlich, und hierdurch sehen sich ein Paar junge Eheleute von aller Eroberung — ausser ein Paar Kindern — entblößet, zum Auswandern, oder zum Bettelstabe, und ihre Geschwister um die ihnen von Gott und Rechtswegen gebührende Erbschaft, die dem Juden in baarem Gelde vorgeliehen worden, durch solche in öffentlichen Aemtern stehende Männer, die ihre geist- und weltlichen Räthe seyn sollten, gebracht. Man bezweifle diese Wahrheit nicht, und überhebe mich der Mühe, ein solches Land mit seinen vorfindlichen frommen Männern —— dem beßten Fürsten unwissend — bekannt zu machen. Noch weniger aber denke man, als ob ich ein beißender Mann, Juden- und Menschenfeind wäre, nein, und abermal nein! wer meine tolerante Denkungsart und wenige aus Erfahrung geschöpfte Weltkenntniß kennt, der weiß, daß ich jede rechtschaffene Männer hiervon ausnehme, und nur solche verstehe, die ohne das mindeste Nachdenken, aus dem gröbsten Unverstande, aus Geiz und aus jüdischer wucherlicher Bosheit sündigen.

Ich gehe von dergleichen traurigen Vorstellungen ab, und zu angenehmern Lehren über. So z. E. für Wirthschafter im kleinen, stelle ich zuerst ein Paar arme

Dienst-

Dienstboten dar, die sowohl dem göttlichen Gebote: Seyd fruchtbar und mehret euch, als dem Triebe der Natur Genüge thun wollen, und sich zu dem Ende heyrathen; wie sollen sie ihre Haushaltung anfangen, einrichten, fortführen, und in bessere Umstände zu kommen suchen? Für Erwerbung ihres täglichen Brodtes ist mir nicht bange, weil ich mir dieselben als junge, gerüstete gute Arbeiter vorstelle, die wohl immer ihren Tagelohn zu verdienen Gelegenheit finden werden. Mich dünkt aber, ihre **erste** Sorge müsse doch dahin gerichtet seyn, eine Hütte, Häuschen oder Wohnung zu ihrer Niederlassung zu suchen, um sich darinnen gegen Wind, Wetter und weiteres Ungemach schützen zu können. Der **zweyte** Bedacht sey auf ein Gärtchen zu nehmen, um darinnen das benöthigte Gemüße zu erziehen. Zum **dritten** für eine Wiese oder Grasstück zu sorgen, um eine Kuh, die ihnen Milch, Butter und Käse reicht, erhalten und nähren zu können.

Nun mangelt ja noch der Kartoffelacker ꝛc. aber Geduld, Kinder! Eure Begierden würden auch beym Besitz eines Kartoffelackers noch nicht gestillet seyn; der Mensch fühlt gar viele Bedürfnisse, und seine Begierden reichen gar zu weit. Hier ist die Rede nur vom Nothwendigsten, und die Wege zu zeigen, auf welchen man dazu gelangen, und dann weiter steigen könne. Ist die Wohnung, das Gärtchen und Grasstück schon zu eigen und Schuldenfrey gemacht, wohlan, dann kann wieder auf einige Zahlungs-Termine eine weitere Erwerbniß gemacht werden; wo nicht, und es haften noch auf ersteren Stücken Schulden: so rathe ich ihnen wohlmeynend, nebst der weiter zu machenden Erwerbniß, auch sogar noch den Kartoffelacker wegzulassen. Denn wer sichert überdem gegen Krankheiten und Zufälle, wo man etwas zu verdienen ausser Stand gesezt wird? Vielmehr sey die junge Ehefrau beflissen, ihre Kuh im Stalle recht wohl zu füttern, und solche mit hinlänglicher Streu von Farrenkrant und Fruchtstoppeln ꝛc. zu versorgen,

den Dünger wohl und dichte aufzuhäufen, und öfters mit Mistjauche zu begießen, somit an gutem Dünger einen Vorrath zu sammlen. Unter den begüterten Einwohnern wird sich immer einer finden, der nicht nur gerne einen seiner Aecker hergiebt, ihn bauet, den Dünger annimmt, dahin fährt, und dagegen eine freye Kartoffel- oder Rüben-Aerndte überlässet, weil er dadurch einen gedüngten und wohl bearbeiteten Acker erhält, den er nachher zu Gerste, Klee rc. anwenden kann; indessen aber den jungen Eheleuten die Capitalsumme für einen solchen Acker, die Interessen und das Schatzungsgeld ersparet bleibt. Die inzwischen wohlgenährte Kuh wird — ausser ihrem Trockenstehen, und der Zeit, als das Kalb die Milch erhält — wenn sie einigermaaßen guter Art ist, das Jahr hindurch doch gewiß 160 lb. Butter reichen, der Verbrauch sey wöchentlich 2 lb. macht 104 lb. Es bleiben also zum Verkaufe übrig 56 lb. zu 12 Kr. beträgt 11 Fl. 12 Kr. An Käse können auch noch, ausser dem eigenen Verbrauche, zu Gelde gemacht werden, wenigstens für 5 Fl. und das Kalb wird nach 3 Wochen genossener Milch, wenigstens 4 Fl. gelten; also zusammen von der Kuh noch reiner Nutzen 20 Fl. 12 Kreuzer seyn.

Jezt, junge Frau! nur nicht eilends — oder unter der Hand — damit zum Krämer gegangen, um damit Bedürfnisse, die öfters nur in der Einbildung bestehen, oder der Nachbarin, die eine neue Haube oder Halstuch anhat, gleich kommen zu wollen — einzukaufen. Nein, das wäre geschleudert, das Nothwendigste vergessen, und seine Sache verklempert.

Dringt euch, junge Eheleute, die Noth nicht einige Gulden herrschaftliche Gelder ab, sind die etwanigen Interessen aus eurem Verdienste bezahlt, und der Credit auf das folgende Jahr gesichert, ist der Schuster und dergleichen mehr befrietiget? so sey des Weibes Sorge: aus ihrer ersten Losung der Maybutter, gegen Ende der Hundstage,

tage, 3 — 4 Gulden auf ein Schweinchen zu verwenden, solchem bey der Stoppelweide, Morgens und Abends, mit Fütterung und Getränke von allerhand Abnutzungen wohl zu begegnen, dasselbe mit wildem Obste, auch Kürbissen, und endlich mit Kartoffeln zu füttern. Auch gebe man ihm noch mehr, was nicht allein zum Wachsthume, sondern auch zum Fettwerden gereichen kann; gewiß wird solches gegen Weyhnachten 9 — 10 Gulden werth seyn. — Ferne aber, daß solches verkauft werden soll, sondern es muß alsdenn geschlachtet, und zwischen Mann und Weib in solchen Mahlzeiten verzehrt werden, daß sie beynahe das ganze Jahr hindurch von ihrem Fleiße genießliche Empfindungen haben, und in diesem Jahre von der Kuh noch mehr Eroberungen machen können.

Von den übrigen 16 — 17 Gulden halte sich die Frau einen Nothpfennig aufs Kindbette, für Kinderzeug, oder auf einen unverhofften Krankentag — wo der Mann, der für Brod und größere Erfordernisse zu sorgen hat, nicht alles bestreiten kann — von 6 — 8 Gulden vorräthig. Den Rest verwende sie den Herbst, nach vollendeter Feldarbeit, auf Hanf und Werg, welches sie den Winter hindurch fleissig spinnet — und auf Weberlohn. Die grobe Leinwand behalte sie in der Haushaltung, und die feine mache sie zu Gelde, sie erwirbt sich und verdient gewiß den Namen einer sparsamen und fleißigen Gehülfin; der Ehemann müßte der liederlichste seyn, wenn er solches nicht erkennen wollte. Er wird daher sie mehr und mehr lieben, ehren, und auch seinerseits zum Erwerben den Fleiß verdoppeln, und so können alsdann mit beyderseits Ersparnissen und Erworbenem neue Aussichten auf weitere Grundstücke gemacht werden.

Zehntes Kapitel.

Fortgesezte Einleitung in die Landwirthschaft.

Ich habe in den vorigen Kapiteln nur den Rath gegeben, daß vor Antretung einer Ackerwirthschaft auf einen hinlänglichen Futterstand vorzüglicher Bedacht genommen werden müsse; auch einige Fehler junger Anfänger berührt, und dann einen Leitfaden gewirket, woran ganz arme junge Eheleute ihre Laufbahn nehmen mögen, weil ich so gerne die ärmsten, wie die mittlern und reichern Glieder eines Staates, in bessere Umstände versezt sehen möchte. Hier sey es mir erlaubt, dem über den Taglöhner erhabenen Anfänger — ausser vorigem Winke — noch ein Wörtchen zu sagen! Ich weiß, daß viele junge Eheleute, gleich bey ihrer Verheyrathung, eine schöne Erbschaft zusammen brachten, und doch in kurzen Jahren verarmt waren. Ich weiß aber auch von vielen solcher Zurückgeschlagenen, daß, wenn sie nachher nur wieder halb so viel zu einem neuen Haushaltungsanfange bekommen hätten, sie gewiß bemittelte und reiche Leute geworden wären. *) Jenen Verlust sehe ich immer als das Lehrgeld an, das bis zu Erlernung einer ordentlichen Haushaltung hingieng, und jezt erst Nachdenken und Ueberlegung hervorbringt. Ich bin daher weit entfernt, den Schluß zu machen, unrecht Guth gedeyhet nicht, und mit diesem pöbelhaften allgemeinen Ausspruche den ruhenden, öfters ganz redlich gewesenen Aeltern, noch zu nahe zu kommen. Vielmehr bin ich geneigt, jungen Anfängern eine Methode vorzuschlagen, die, wenn sie solche wählen werden, ihnen ein weit besseres Schicksal — als jene betroffen — gewähren wird.

Zuerst verstehet es sich, daß junge Anfänger sich für den im vorigen Kapitel bemerkten unverzeihlichen Fehlern hüten

*) Durch Schaden kluggewordenen Leuten sollte man immer aufzuhelfen Bedacht nehmen. Das sind unternehmende Unterthanen in der Folge. X.

hüten müssen, und wo sie allenfalls ihren Aussichten in die Zukunft räthlich fänden,, oder wegen Gebrechlichkeit, auch Absterben der Aeltern und unmündigen Geschwister, und wie sich sonsten der Fall ereignen möchte, genöthiget wären, ein Guth von 40, 50—60 Morgen zu übernehmen, wozu sie das benöthigte Vieh nicht auf der Stelle gegen baare Zahlung anschaffen könnten, und doch gleichwohl in Interessenabgaben treten müssen, so ist freylich die Unternehmung etwas bedenklich und schwer, aber doch das Risiko noch nicht zu viel gewagt, oder niederstürzend; denn auch ohne baare Zahlung, und in einem minder übersezten Preiße, ist noch allemal Vieh zu erhalten, zu lehnen oder zu borgen, wenn der Creditor im voraus einsiehet und überzeugt ist, daß der Suchende mit genugsamem Futter versehen, und dabey ein vernünftiger wackerer Mann ist, der sich angelegen seyn läßt, das Vieh wohl zu füttern, zu reinigen, und überhaupt in verbesserte Umstände zu bringen, weil dadurch der Creditor sowohl seines Capitals gesichert ist, als auch das Vergnügen schöpfen kann, mit der erste gewesen zu seyn, der ohne den geringsten eigenen Verlust, jungen Eheleuten oder Anfängern, sich in Betrieb ihres Gewerbes und in Nahrung zu setzen, verholfen habe. Es kömmt also bey einem solchen Antritte auf nachfolgende Umstände — worein sich ein Anfänger selbst versetzen kann — an, 1) daß er sich einen guten, nicht nur hinlänglichen, sondern reichlichen Futterstand verschafft, und 2) sich mit allzuvielem Viehe — dem er das Futter doch nur sparsam zutheilen müßte — nicht überladet; 3) daß derselbe, bey Anschaffung des Viehes, Rücksicht auf das nutzbare nimmt, 4) solches immer im Stalle satt füttert, nur mit hellem kalten Wasser tränket, und dann 5) an der weitern Pflege, weder in verdumpften, oder im Winter zu kalten Ställen und an fleißigem Striegeln und Reinlichhalten nichts versäumet, und dann 6) sich auch ein Vergnügen daraus macht, seinem Creditor das Geliehene in verbesserten Umständen, ja zu bestimmter Zeit zurück

zurück zu geben; und — wo er sich inzwischen noch nichts Eigenes erobert hat — wieder frisches zu nehmen. Alles wird auf den jungen Mann ankommen, und was ich hier gesagt, mit mäßigem Nachdenken und keiner allzugroßen Mühe bewirkt werden können. Im ersten Falle, es mag zu Uebernehmung eines solchen Guthes eine Jahreszeit eintreten, welche immer wolle, ist entweder eine ganze Aerndte in der Scheune, und das Guth ist schon zu einer neuen Wintersaat angebauet, oder es stehet wenigstens eine Wintersaat, auch wohl gar eine nächst bevorstehende ganze Aerndte im Felde. Ist nun der bereits auf diesem Guthe angebaute Futterstand demselben nicht angemessen und hinlänglich; so ist es etwas gar leichtes, noch eine solche Quantität von bereits besaamten, oder noch zu besaamenden Aeckern mit deutschem Kleesaamen zu überstreuen, die den vollständigsten Futterstand gewähren können.

Ich preise deswegen den deutschen Klee vorzüglich an, weil ein jeder Gütherbesitzer bey demselben Meister bleibt, seine Aecker bald wieder zum Fruchtbau geschickt machen zu können. Nur der Luzerner Klee darf dabey nicht ganz ausser Acht gelassen werden, wenn man anders nur einige Aecker hat, auf welchen er mehrere Jahre gedeihen kann; weil, wenn solcher sich einmal bestaudet, seine Dauer sich 12 bis 15 Jahre erhält, und selbiger jährlich — auch bey der trockendsten Sommerwitterung — 1 bis 2mal mehr als der deutsche Klee gehauen werden kann.

Zweytens redet die Sache für sich selbst, indem es nicht auf viel Hunger und Mangel leidendes, sondern auf weniges wohlgewartetes Vieh ankömmt; weil leztere mindere Zahl gewiß und weit eher in diesem, als die größere in jenem Falle den Nutzen gewähret, und noch bessern Dünger liefert: Dies in großen und in kleinen Wirthschaften.

So wie zum dritten, in Ansehung des Nutzbaren, ich einem jungen Landwirthschafter — denn für einen Straßenfahrer

fahrer schreibe ich hier nicht — mehr zu tüchtigen brauchbaren Ochsen, als zu Pferden rathe, und vor allem, daß er sich gegen den Hang zu jungem, nur in die Augen fallendem gewarnet seyn lasse. Mit einem tüchtigen 6 — 7jährigen großen Ochsen können schon 40, 50 — 60 Morgen Landes jährlich in Bau gestellet werden: besser aber ist es, wenn dabey 2 Paar gehalten werden. Auch kann man mit 3 — 4 nuzbaren Kühen, wovon das Stück um 2 — 3 Rthl. jährlichen Zins zu erhalten stehet, den Anfang machen, und etwa noch ein bis etliche zweyjährige Rinder, bis zum 3ten Kalben dazu lehnen, und dann alle Kälber für eigenen Erwerb nachziehen. Der arme Mann sagt: Eine Kuh, deckt viel Armuth zu. Ich darf gewiß noch hinzusetzen: sind deren viel zugleich, so machen sie den Bauer reich. Keine größere Eroberung kann bey der Landwirthschaft gemacht werden, als durch eine vermehrte Viehnutzung. Diese allein reicht wöchentlich, monatlich, vierteljährig, und zu allen Zeiten baare Losung für Butter, Käse und Mastvieh, so daß Haushaltungskosten, auch beynahe Interessen und Schatzungsgelder davon bestritten werden können, und der abfallende Aerndtegewinn auf Abführung von Capitalsummen zu verwenden seyn dürfte. Wobey ich jedoch erinnere, daß man nicht aus übermäßigem Geiz so viel verkaufe, daß die Haushaltung an Butter, Käse und Fleisch geschwächt werde, und Mangel leide. Nein, dieses muß durchaus nicht seyn! sondern sowohl das Gesinde und die Tagelöhner, als wie Mann, Weib und Kinder, müssen mit Brod, so auch in der Zukost, vor allen Dingen wohl unterhalten werden. Jeder Arbeiter ist ein Mensch, mein Mitbruder, und sein Lebensunterhalt muß ihm mehr seyn, als der geringe Lohn, den er doch nur zu benöthigter Kleidung erhält; auch im Dienste müsse es ihm wohl seyn!

Zum vierten nun, da sagte ich mit gutem Vorbedachte, daß das Vieh im Stalle satt gefüttert, und nur mit hellem kalten Wasser getränkt werden sollte; denn gegen das verderbli-

derbliche Viehweiden bin ich aus wahrer Uebezeugung so eingenommen, daß ich solches noch mit unter die größten Verhinderungen einer blühenderen Landwirthschaft rechne. Das Vieh gebraucht sowohl der Ruhe, wie der Mensch, und wo es sich an der Krippe in einer Stunde satt fressen, und dann auch eine Stunde ruhen kann, warum soll es vor oder nach der Arbeit seine kümmerliche Nahrung erst auf einer schlechten Weide mehrere Stunden lang mühsam suchen? heißt das nicht schon die Creatur mißbraucht? Aber welch ein Schaden geschiehet durch das einzelne Weiden des Fuhrviehes, so bald an engen Wegen, Reinen, und zwischen den Fruchtfeldern solches weiden muß? Wie viele Zeit versäumt der Huthmann oder Junge dabey, wenn das Weiden auch auf geräumigen Strecken geschehen kann? Wie viel Unfug und Muthwillen wird dabey ausgeübet, und wo bleibt der Nutzen des vertragenen Düngers? Die auf diese Art zur Weide fahrenden Menschen sehe ich immer der Landwirthschaft unwürdig, für Faullenzer, dumme und böse schadhafte Menschen an. Denn wer seines Nebenmenschen Schaden verhüten, und sein eigenes Beßtze nur mit mäßigem Menschenverstand prüfen will, der wird sogar von dem Weidtriebe des Melk- und andern Viehes abzustehen, die triftigsten Gründe finden, und die aus dem grauen Alterthume noch übriggebliebene schädliche Gewohnheit — wovon alle gute Schriftsteller, auch Herr Hofrath Schubart unter deu neuern Autoren, sagen: daß Hutung, Trift und Brache die größten Gebrechen der Landwirthschaft seyen — gänzlich verabscheuen. Und eben so wichtige Gründe habe ich, das Vieh nur mit kaltem, aber reinem hellen Wasser zu tränken, weil solches ihrem Appetit und der Natur am gemäßesten ist, und viel sonst unnöthig verbranntes Holz ersparet; anderntheils aber, weil den gekocht werdenden Sachen durch das Ausdämpfen viele Kraft entgeht, die dem Magen des Viehes, der zugleich sein beßter Koch ist, gut bekämen, und zur Stärke dienen könnten.

Der

Der Beweis davon ist klar am Tage, indem die Schweiz und mehr Gegenden, wo das Vieh nur rein Wasser zur Tränke hat, das schönste, größeste und stärkste Vieh aufweisen, wo hingegen die Complimente mit langen warmen Brühen bey dem Viehe gar nichts taugen.

Auf das fünfte zu antworten, so ist die Sache schon für sich klar, und ihre Nüzlichkeit wird jedem so in die Augen leuchten, daß es keiner weiteren Erläuterung bedarf. *)

Zum sechsten sey es dem jungen Anfänger noch nicht einmal genug, geliehenes Vieh zu bestimmter Zeit, in verbesserten Umständen wieder zurück zu geben, sondern er bemühe sich auch, Zinsen und Interessen eher vor, als nach der Verfallzeit abzutragen, um sich bey jedem Gläubiger ein gutes Zutrauen und neuen Glauben zu erwerben; denn jeder wird ihn bey dem andern dießfalls loben, und so wird er seinen Credit erheben, daß er als ein getreuer richtiger Worthalter und Abzahler in allen andern Vorfallenheiten und bey jedem Hülfe finden kann. Und weil doch einmal diese Sachen berichtiget werden müssen, so ist es ja allemal besser, auch mit einem geringen Verluste sich bey Zeiten einen guten Namen gemacht, und neuen Credit verschafft, als nach der Hand den Executanten bereichert, und sich um allen fernern Glauben gebracht zu haben.

Ich habe also in diesem Kapitel einem Uebernehmer von 40—60 Morgen Landes, der von den erforderlichen Zahlungsmitteln größtentheis entblößt wäre, in möglichster Deutlichkeit und Kürze eine Anweisung zu seinem Betriebe gege-

*) Nur so viel steht hier nicht am unrechten Orte. Das Dumpfige der Ställe zu verhüten, muß man in jedem Stalle, besonders bey der Stallfütterung, eine Röhre im obern Stocke von 4 Brettern, wie einen Schornstein gestaltet, anbringen. Ist der Stall groß, so muß man deren mehrere aufrichten. Eine wesentlich nöthige Sache, die man nie genug empfehlen kann. X.

gegeben; allein mit seiner Gehülfinn, der Ehefrau, soll doch auch ein Wörtchen geredet werden, daher sey selbiger das folgende Kapitel gewidmet.

Eilftes Kapitel.

Zweyte Fortsetzung der Einleitung in die Landwirthschaft, und zwar was die Ehefrau eines jungen Anfängers zu beobachten hat.

Es ist nicht genug, daß der junge Mann unternehmend, fleißig und rechtschaffen sey. Er ist freylich hauptsächlich für die Einrichtung und Regierung der ganzen Haushaltung, wie zum Erwerbe da. Aber was würde es fruchten, wenn seine Ehefrau, anstatt eine Gehülfin zu seyn, eine Närrin, Modemitmacherin, heimliche Caffeetrinkerin, schlappige Haushälterin, und wohl gar eine Verschwenderin wäre? Würde sie nicht, um ihre Leidenschaften zu stillen, gleichsam in der Schürze mehr aus dem Hause verschleppen, als der Mann mit Karren und Wagen herbey fahren könnte? Daher sey auch ein Wörtchen derselben zur Lehre gesagt. Sie ist Ehefrau, sie ist auch Gehülfin, und hauptsächlich ist sie die Zurathhalterin des vom Manne Erworbenen; was ist also ihre Pflicht? Freylich betrift sie die Kinderlast am meisten, so wie der Mann für deren Nahrung und gute Auferziehung zu sorgen hat; aber das muß sie eben so wenig von den übrigen weiblichen Geschäften abhalten, als die Bereitung der Speisen. Sie muß weder närrisch verliebt, und daher zu Hintergehung ihres geschäftigen Ehemannes geneigt seyn, sie muß Kleiderpracht, als Verschwendung, an andern gelassen sehen können, und doch nicht mitmachen, sondern nur auf gute dauerhafte Kleidung trachten, und dabey sich immer reinlich kleiden. Sie muß das wahre einer Hausmutter vorstellen, und daher ihren getreuen und fleissigen Ehegatten lieben und ehren. Sie muß weder eine

heim-

heimliche Näscherin, schlechte Haushälterin, noch eine Verschwenderin seyn, sondern in der Küche ihre Mahlzeiten so einzurichten wissen, daß dabey kein Uebermaaß, aber auch niemals ein Mangel herrsche; sie muß das von dem Manne, wie von ihrem Fleiß Erworbene, wohl zu Rathe halten; sie muß auf hinlängliche Wäsche vorsorglichen Bedacht nehmen, und solche auch reinlich zu erhalten suchen. Sie muß ihrer zarten Kinder pflegen, und die Erwachsenen in der Gottesfurcht zu erhalten, und zeitlich an Geschäfte zu gewöhnen suchen; sie muß eine gute und fleißige Gärtnerin seyn, oder zu werden trachten, damit sie zu allen Zeiten Salat und mancherley Gemüße habe, und nicht immer ihren Tisch mit Mehlsuppen und dergleichen besetze, weil solche Speisen wohl zur Abwechselung dienen mögen, Gemüß und Fleisch aber immer die nahrhafteste, und gleichsam auch die wohlfeilste Speise bleibt. So muß sie sich der Wartung und Pflege des Melk- und jungen Anzugviehes befleissigen, und deshalb ihren Mägden, auch daß die Milchgebenden Kühe täglich dreymal ordentlich und wohl ausgemolken werden, eiferig nachsehen, sodann ihre Milchgefäße rein und süß erhalten, sich des Butter- und Käsemachens selbst annehmen, daraus den Hausverbrauch zuerst besorgen, und das weitere ins Geld setzen, nicht aber das Geld alsdenn vertändeln, sondern wohl zurathe halten, und dem Manne wöchentlich die Losung anzeigen und rühmen; damit dieser auch seines beeiferten Futterbaues froh, und hierinne nicht nachläßig werde. Pflichten, die ich von jeder Bauersfrau fordern darf, und wo ich sie dann lieber beym Buttermachen, oder im Kühstalle, als eine mit eingebildeter Krankheit geplagte Städterin, auf dem weichsten Kanapee, besuchen, und ihren Wirthschafts-Discurs weit höher, als andere Alfanzerey schätzen will.

Zwölftes Kapitel.

Dritte Fortsetzung der Einleitung in die Landwirthschaft.

Die in vorigen zwey leztern Kapiteln bemerkte Menschengattung dürfte wohl in allen Staaten die stärkste Klasse von Landwirthschaftern ausmachen, und daher sollte dem Fürsten und dem Staate auch hauptsächlich daran gelegen seyn, dieser Menschenklasse vorzüglich aufzuhelfen! weil diese den mehresten Theil an dem großen Landes-Capitale nimmt, sich freywillig bestimmt, dieß große Capital nicht nur aufrecht zu erhalten, sondern auch durch Arbeit und Fleiß dasselbe zu erhöhen. Allein größere Landwirthschafter müssen auch in einem Staate nichts seltenes seyn; wovon sollten sonst Kriegsheere mit Brod und Fourage versehen werden können? weil die mindere Klasse ihre Entbehrnisse den Handwerkern und Gewerbtreibenden in den Städten zubringt, und selten gefaßt ist, einrückenden Kriegsheeren mit dem Benöthigten beyzustehen. Ja ich würde das Land glücklich schätzen, welches in jeder Quadratmeile, ausser den mittlern und kleinern Güthern, wenigstens 8 — 10 große Güther von 300 — 500 Morgen zählen könnte. Daher wäre zu wünschen, daß sich mehrere Kapitalisten der Landgüther beflissen, und von den ins Kleine vertheilten zusammenzögen! die Ländereyen würden dadurch einestheils eher den wahren Werth erreichen, und anderntheils würden solche besser gebaut und benuzt werden; weil sie unter solche Hände kämen, die immer auf Verbesserung einen Aufwand machen könnten.

Solchen Landwirthschaftern würde ich dann besonders einen starken Futterbau und Viehstand anrathen, und die im 9ten Kapitel bemerkte Proportion, daß auf 3 Morgen Land ein Stück Rindvieh gehalten würde, bestens empfehlen. Weil ich aber die Absicht nicht habe, in diesem Werke

Anleitung zu geben, wie die mancherley Futterkräuter anzubauen sind, indem ich solches gleichsam als eine fast in allen Ländern bekannte Sache annehme, vielmehr in der Folge von den verschiedenen Erdarten, und wie solche am schicklichsten zu verbessern seyn möchten, handeln werde: so will ich nur Anfängern, die etwa von dem Futterbaue etwas Gründliches wissen wollen, Riems Prodromus der monatlichen praktisch-ökonomischen Encyklopädie, oder vollständigen Futterkräuterbau, so 1783. zu Dessau und Leipzig in der Buchhandlung der Gelehrten herausgekommen, vorzüglich empfehlen; so wie es für Landwirthschafter dieser Art, und der ins Große gehenden, allemal nüzlich und anständig wäre, bey ihren Landgüthern eine kleine Bibliothek von wohlgewählten ökonomischen Büchern zu halten. Man verschafft sich dadurch Gelegenheit, seine Ideen für ausführbarer zu halten, wenn solche von Vorgängern schon als erprobt angeführet worden; und so läßt sich dann auch auf anderer bewährten Männer Gedanken gar leicht weiter steigen, und die Landwirthschaft immer mehr vervollkommnen! Zum Beweis: ich habe einen Hauptvortheil der Landwirthschaft von dem Könige Ahab — die Schrift nenne ihn gottlos oder gerecht — gelernt. Denn als dieser Nabods Weinberg verlangte, um sich einen Kohlgarten daraus zu machen, so wußte er schon, daß eine Abwechselung der Gewächse in einem Felde immer den besten Ertrag gewähre, und daß ein alter Wingert (Weingarten) gewiß einen neuen Acker oder Garten abgeben müsse. Ich machte also von diesem den Schluß weiter: daß lange genossene Fruchtäcker mit Vortheile zu Kunstwiesen, und im Gegentheile Wiesen in Fruchtäcker zu verwandeln seyen. Ich wurde durch die Beschreibungen der Englischen Bauart hierinne mehr bestärkt; ich machte Proben, und alle sind mir wohl gerathen. Nur gegen den groben Fehler, welchen Dummköpfe in der Nachahmung begiengen, muß ich getreulich und wohlmeynend warnen, nämlich ja nicht eher

sen aufzubrechen und in Ackerland zu verwandeln, man habe denn zuvor schon eine größere Quantität Landes in Kunstwiesen versetzet; weil sonst durch vermehrte Ackerarbeit, bey vermindertem Futterstande, unmöglich ein Vortheil entstehen kann, sondern lauter Schaden und Nachtheil erwachsen muß. Der Futter- und Viehstand ist immer die Seele einer blühenden Landwirthschaft, und nie ist ein Landwirthschafter genährt, als bis er vieles Vieh recht wohl und reichlich ernährt.

Der Nutzen des Melkviehes, an Milch, Butter und Käse, ist gar beträchtlich, und kann wöchentlich, ja täglich in baares Geld gesezt, auszumerzendes und göltes Vieh kann gemästet, und so als fett verkauft werden; und beständig kommen hieraus solche Einnahmen, die das Jahr hindurch so beträchtlich gemacht werden können, daß wohl die Frucht bis zu Erreichung eines bessern Preißes aufgespeichert werden kann. Die Vernachläßigung eines starken Futter- und Viehstandes verbreitet Mangel und Theurung, und sogar die edle Pfalz leidet auch noch unter diesem Drucke. Denn wegen dem 1783. früh eingefallenen und lange angehaltenen Winter, und bey der nachher in dem folgenden 1784sten Jahre angehaltenen langwierigen Dürre, fiel der Futterbau — der allemal noch viel zu geringe ist — und die Fruchtärndte ziemlich schlecht aus, und gab gleich Ursache, daß das Pfund gutes Fleisch 7 — 8 Kreuzer, das Pfund Butter 15 — 18 Kreuzer, und das Pfund Heu an manchen Orten 1½ Kreuzer galt; obgleich das Pfund Brod noch um 2 Kreuzer zu haben war; also eine solche Ungleichheit unter dergleichen Erfordernissen, die billig die Regierungen und Polizey auffordern sollte, solche Vorkehrungen zu treffen, wodurch der Futterbau mehr verbreitet, die Viehzucht und inländische Viehmastung vermehret, mithin Fourage und Lebensmittel im Preiße erniedriget, und das für fettes Vieh ausser Land gehende viele Geld im Lande behalten werden könnte. Das alles überdenkende Oberhaupt des deutschen Reichs,

Joseph

Joseph II. hat in seinen weitläuftigen Staaten, zum Vortheile des Futterkräuterbaues, eine so weise als allergnädigste Verordnung erlassen, daß ich solche wörtlich hier einzurücken nicht vorbeygehen kann; denn so lautet die Nachricht, welche in der Freyburger Zeitung No. LXI. S. 670. unterm 31sten Jul. 1784. eingerückt stehet:

„Se. Majestät wollen, daß die unterm 12ten Octob. „1769. an gesamte Länderstellen erlassene höchste Verordnung, zufolge welcher von den auf die Brachfelder bauenden Futterkräuter kein Zehend, wo nämlich das Zehend bestünde, abgenommen werden, somit besagter Bebau hiervon währender Brachzeit gänzlich befreyet bleiben solle, „auch dortlands beobachtet, folglich die derselben nachgefolgte Verfügung vom 12ten Octob. 1771, in soweit als „solche der erstern widerspräche, aufgehoben, und daher die „auf die Brachfelder zu bauenden Futterkräuter auch an den „Orten, wo das Zehendrecht besteht, von dem Zehenden „gänzlich, es mögen dieselben grün gefüttert, oder getrocknet zur Winterfütterung, oder zum Saamen angewendet „werden, befreyet bleiben sollen.„

Denkt nun Joseph, der geliebteste, mit väterlicher Vorsorge für alle seine getreueste Unterthanen also, warum werden nicht mindere Fürsten und Herrschaften diesem heilsamen Vorgange bald nachfolgen, und ihren Unterthanen im Ackerbaue mehrere Freyheit als bisher schenken! zumal die Befreyung der Futterkräuter, den größern Fruchtzehenden merklich erhöhen wird. Schon aber ist der aus dem Judenthume hergeleitete Zehende eine Abgabe, die viele Sperrung und Hinderniß im Ackerbaue verursacht, und manche kostspielige Processe erreget hat. Der Zehende in der Hand eines seichten Cameralisten, oder eines geizigen Privatmannes und dergleichen, beschränkt des Unterthanen Eigenthum, daß derselbe nicht aus einem Acker eine vor-

theilhaftere Wiese machen darf. *) Ja woher lässet sich begründen: wenn ganze Gemeinden, oder einzelne Unterthanen, ihrem größeren Vortheile gemäß finden, aus einem schon von undenklichen Jahren her zehendfrey gewesenen Wald, oder aus einer Wiese Ackerland zu machen, daß sie alsdenn zu Verabreichung des Fruchtzehenden vermöget werden? Ich weiß, man nennet dieses den **Novalzehenden**, und eben dieses Wort mag die Neuerung eines Plusmachers seyn, der zu blöde war einzusehen, daß jemehr Hemmungen im Ackerbaue und in der Viehzucht eingeführet werden, destomehr Mangel und Bedrückung auf die Menschheit fallen müsse. Ackerbau und Viehzucht ist die Urquelle zu Abhelfung aller menschlichen Bedürfnisse, und sollte daher mit vollem Rechte mehrere Freyheit genießen, geschüzt und gehandhabt werden, als leider bisher geschehen. Doch, Fürsten, die mit Vaterherzen auf ihre Unterthanen herabsehen, beherzigen es, und so ist zu hoffen, wie zu wünschen, daß zu mehrerer Begünstigung der Viehzucht der an manchen Orten noch übliche **Blutzehende** gänzlich erlassen und abgeschafft, so wie dem Ackerbaue von der gesezgebenden Macht mehr Schuz und Begünstigung zugewendet werde.

Dreyzehntes Kapitel.

Wie die Vortheile der mit Futterkräutern frey zu bestellenden Brache am besten zu benutzen sind.

Die Brache der Aecker ist verschiedenen Ursprunges. Theils wurde solche von dem Ausspruche des jüdischen Heerführers und Regenten **Moses** hergeleitet, weil derselbe sagt: lasset eure Aecker ruhen, auf daß sie desto bessere Früchte bringen; theils rühret sie aus den Zeiten her, wo der

*) Dieser **Zehende** ist eine häßliche Hinderniß des Kleebaues. **R.**

der Menschen zu wenig waren, die Ländereyen jährlich allesamt zu bestellen, und den Ertrag zu consumiren; theils war Faulheit und Gemächlichkeit der Besitzer Schuld, daß ganze Strecken Feldes unbenuzt blieben; theils wollten die Aecker, wegen Entkräftung und aus Mangel der erforderlichen Bedüngung, nicht mehr tragen, und mußten daher über Sommer verschiedenemal gebauet werden, um der Sonne, der Luft und dem Regen, als Erholungsmitteln, Eingang zu verschaffen. Nur der vernünftigste Theil von Landwirthschaftern erwählte die Brache auf seinen Aeckern, um bey dem Sommerbaue Gelegenheit zu haben, solche vom Unkraut durch Fäulniß zu reinigen, und solchen in dieser Zeit, wo Hitze und Feuchtigkeiten eintreffen, den Dünger beyzubringen, der in Gährung und Fäulniß den Acker fruchtbar macht. Daß aber, ausser dem leztern Falle, die Brache und Ruhe der Aecker keineswegs eine Nothwendigkeit, vielmehr — wenn solche aus Gewohnheit gehalten wird — höchst nachtheilig ist, beweisen unsere Gärten, die alljährlich, und manches Jahr 2—3mal, verschiedene Gewächse blos deswegen tragen, weil sie in guter Cultur erhalten, und öfters mit Dünger versehen werden. Freyheiten, die Brachfelder mit Futterkräutern bestellen zu dürfen, werden also selbige, wo nicht ganz, doch größtentheils vermindern, und denen immer mehr anwachsenden Consumenten reichlichere Nahrung verschaffen. Zum Beyspiel, man kann bey der Zehendbefreyung die besten und zeitlich gedüngt werdenden Aecker mit Kappes, d. i. Weiskohl, mit Burgunder oder Dickrüben bepflanzen, mit Wälschkorn, türkischem Weizen oder Mais, zur Viehmastung bestecken, mit Turnips, als dem Saamen der großen Wasserrüben — sonst nur Pfälzerrüben genannt *) — und darunter mit

 Erbsen,

*) Diese Rüben heißen nicht — wie einige irrig angegeben — **Bauerrüben**, sondern **Baurüben**, weil sie in dem Brachbau wachsen, zum Unterschiede derer, die in Stoppelfeldern,

Erbsen, auch mit Heydekorn oder Buchweizen, und mit Taubenkropf besäen, wo dann diese Aecker den Herbst, entweder mit Korn, Weizen und Spelze, oder das kommende Frühjahr mit Sommerfrüchten besaamet werden können. Die übrigen minder beträchtlichen in die Brache fallenden Aecker können theils, nach vorheriger Aerndte, alsbald gestürzt, vor Winters und nach vollendeter Herbstsaat, noch einmal geackert, und sodann im Frühjahre mit Grundbirnen oder Kartoffeln, *) und theils mit gemengtem Saamen an Wicken, Hafer und Heydekorn, zu grün und dürrem Aetzfutter, d. i. einem gemischten Gesäme von Wicken und Hafer, bestellet, oder im Frühjahre vor ihrer Aerndte, mit dem bekannten deutschen Kleesaamen, den einige auch Spanischen, Nürnberger, und wohl gar Pohlnischen Klee benennen, eigentlich einerley, und Trifolium pratense Lin. den man im Brandenburgischen gemeinweg Klever heißt, besäet werden, um diesen Klee in dem darauf einfallenden Brachjahre grün verfüttern, oder zu Heu für Winterfutter machen zu können. Alles wird die Mühe und den Aufwand an Saamen reichlich belohnen, und zu Erhaltung eines starken Viehstandes genugsame Fütterung verschaffen; man wird mit wohlgenährtem Vieh das Feld besser bestellen können, der Düngerhaufen wird sich vermehren, den

man

dern, als benannt werdende **Stoppelrüben** erzogen werden; und ich kann die leztere Gattung unter Kohl und Winterreps — den die Bauern des Niederrheins Euersaat nennen — anzupflanzen nicht genugsam empfehlen, weil die Rüben für den Winter, und der Reps im Frühjahre, schon vor angehendem Kleehaue, ein sehr gutes Milchfutter liefern. **A. d. V.**

*) Warum ich die Kartoffeln nicht in frisch gedüngtem Lande zu erbauen anrathe, geschiehet aus Gründen, die ich in den Bemerkungen der Pfälzischen physikalisch-ökonomischen Gesellschaft vom Jahr 1771. S. 373—390. angeführet habe. **A. d. V.**

man den Feldern zeitlich und reichlicher mittheilen kann: der Hauptfrüchte werden gleichfalls mehr werden; schädliche Theurung wird bey voller Genüge weichen; und wo ja der Fruchtzehende bestehen sollte, die abfallende reichere Zehendgarben den Zehendherrn vollkommen befriedigen.

Vierzehntes Kapitel.

Weitere Verhinderung der Brachbenutzung.

Ich höre schon von weitem die Klagen der Landwirthschafter über besondere Feinde, die Weidgerechtigkeitsherren und deren Hirten; diese Hauptstörer der besseren Cultur verschonten keine Brache, und zudem seyen sie zu mächtig, ihrem Verderben Einhalt zu thun. Klagen, die wohl noch solche treffen, welche nicht gerade unter **Josephs** höchstem Schutze wohnen. Aber Geduld, auch hier kann Rath werden! **Joseph** und **Friedrich** haben einmal zum Beßten der Menschheit den Ton gegeben; sie bleiben ihren Grundsätzen getreu, und werden so, wie sie Menschenaufklärung und Toleranz zu verbreiten suchen, auch fortfahren, Huthungen, Trift und Gemeinheiten, so viel es thunlich ist, abzuschaffen.

Die mehresten Gemeinden besitzen ihre Gemarkungen als ein wahres Eigenthum, und der Regel nach sollte den Eigenthümern der Gemarkungen auch Wasser und Weide zustehen; aber Vergünstigungen und Ueberwältigung, oder nicht wohl überdachte Verträge, mögen die Sache an vielen Orten verunstaltet haben, wo es dermalen nur auf den vernünftigern und sanftern Geist der Regierungen ankömmt, die Sache in die Wege der Ordnung zu leiten. Ich weiß der Fehler mehrere; ich weiß vom besten Landwirthschafter, bis zum Bauer und bis zum niedrigsten Köther und Tagelöhner seine Klagen, gerechte Klagen, wegen Hemmung im Ackerbaue rc. *) Ich weiß, wo das Wild dem Landwirth-

*) Herr **Krämer** kann sie um desto besser wissen, da er Oberland-

wirthschafter bis in seine Hausgärten eindringt; ich weiß, wo man den Bauer, unter dem Angeben Frohnfrey zu seyn, zur Abgabe eines erhöheten Frohngeldes zu bereden gewußt hat, und ihn nunmehr mit Jagd und Nebenfrohnen fast zum Unsinne treibet ꝛc. Ja ich weiß, wie wenig man noch in manchen Ländern dem Ackergeräthe Schuz angedeyhen lässet! Z. B. ich kenne ein Land, wo nach alter löblichen Freyheit und Gewohnheit, Kutschen und Frachtwägen dem entgegenfahrenden Düngkarren weichen, und aus dem Wege fahren müssen, gewiß ein Zeichen der größesten Achtung für den Ackerbau; und gleichwohl hat die Landesregierung noch erst ungefähr im Jahre 1770. — weil Inquisiten bekannt hatten, daß sie mit entwendeten Pflugsechen ihre Einbrüche verrichtet hätten — eine dem Ackerbaue höchst nachtheilige Verordnung dahin erlassen: daß jeder Ackersmann, Mittags und Abends, bey dem Ausspannen, sein Pflugsech mit nach Hause nehmen solle. *) Heißt das nicht gegen alle löbliche Vorgänge den Ackerbau beschweren, und dem Ackergeräthe den absolut nöthigen Schuz rauben? Zu viel Jurist und zu wenig Oekonom, klagte ehemals ein Gugemus über die Beamten; vielleicht steckt hier der natürliche Fehler: die gesunde Anwendung der juristischen Praxis? denn wenn der Dieb sich nur vergeht, Ackerinstrumente zu berauben, so ist er schon Zuchthausfähig, und diese Strafe sollte billig darauf gesezt seyn, weil dergleichen Instrumente zum allgemeinen Beßten ins Feld gehören, und nicht eingeschlossen zu werden pflegen, noch können. Und wenn der

Landcommissär und Lehrer der Unterthanen im Darmstädtischen war. X.

*) Wenn der Ackersmann sein Sech und Pflugschaar nicht aus Furcht, daß es gestohlen werden möchte, nicht mit nach Hause zu nehmen Ursache hat, so werden die Diebe durch jenen Befehl gewiß nicht am Einbrechen und Stehlen gehindert werden. Sie können die Pflugsecher wohl auch in des Bauers Hofe finden. X.

der Dieb solche Instrumente noch sogar zu Einbrüchen mißbraucht, verdient er nicht eine desto härtere Strafe?

Weitere Belästigung, Beschwerden und Hindernisse einer blühenden Landwirthschaft will ich hier nicht berühren, ob ich gleich deren fast unzählige weiß. Ich hoffe bald mehrere Aufklärung und den wahren Gebrauch der natürlichen Rechte, die aus einer gesunden Vernunft entspringen; den Gebrauch der gesunden Vernunft: wo des Bauern Gewerbe als die Grundlage aller guten Gewerbe betrachtet werden wird! Und daher Freunde, Landwirthschafter und Bauren! leite ich zum Ackerbau, und handle in meiner Betrachtung zuerst:

Funfzehntes Kapitel.

Von einem ebenen Sandboden.

Dieser Bodeu ist manchmal nur in der Oberfläche von solcher Eigenschaft, und in gewisser Tiefe findet sich eine Lage Lehm, Lett- oder Thonboden. Hat man dieses, oder nur in einer nicht allzuweiten Entfernung eine gegentheilige Erde, so kann man eine solche Mischung vornehmen, wie man verlanget. Man werfe daher in dem Felde hin und wieder etwas tiefe Gruben auf, und sehe, ob eine schwerere Erde anzutreffen ist; diese bringe man herauf, und überfahre damit die Sandäcker, so ist mehr gethan, als solche bedüngt. Denn eine Erde wird der andern ihre Eigenschaft mittheilen, sie werden sich erhitzen und in eine Gährung aufbrausen, somit der ergiebigste Grund zu Hervorbringung aller Gewächse werden. Und so kann man verfahren, wenn in der Nähe eine gegentheilige Erde, und etwa keine unter dem Sandfelde zu bekommen wäre. Mangelt aber beydes, die schwere Erde unter den Sandfeldern und in der Nähe; so ist demohngeachtet noch nicht zu verzagen, die Hülfsmittel sind noch nicht erschöpft, sondern: Heu, Blumen- weißer

und

und rother deutscher Klee, auch Esparsettsaamen auf die geackerten und zubereiteten Sandfelder gestreuet, und alles mit einander mit umgewandter Egge eingeschleift, wird in der Folge den besten Rasen bewirken; wäre aber solcher in dem folgenden Jahre weder mit der Sense zu mähen, noch mit der Sichel zu schneiden: so könnte den Sommer hindurch das Vieh darauf zu weiden, und hernach der Rasen aufzubrechen seyn. Zu dem Aufbruche muß ich aber, aus Gründen, den in hiesiger Gegend — vielleicht mit Unrecht — so genannten wälschen Pflug, welcher in den Gegenden des Niederrheines geführet wird, anrathen. Dieser Pflug führet wechselsweise bald ein eisernes etwas breites, und bald ein langes etwas rundes schmales Rüster- oder Streichbret, so wie die Räder des Vorderpflugs, um ihre eiserne Axe, weit oder enger gerichtet werden können. Mit einem solchen Pfluge muß das Aufbrechen folgender Maaßen geschehen: man legt das eiserne Rüster davon ab, und das hölzerne Streichbret an; läßt die Räder des Vorderpflugs um ihre Axe in der äußersten Weitung aus einander gehen, und ackert dergestalt, daß immer eine Furche breit Rasen liegen bleibt, und mit der aufgeackerten Furche wohl bedeckt wird; beyder Furchen Gräsereyen möchten alsdann — und können nicht — wachsen, weil der aufgefahrne Rasen in einer umgekehrten Lage liegt, und der andere bedecket ist: sie erhitzen sich daher, gehen in Gährung und Fäulniß *) über, und gedeyhen zu dem vortreflichsten Boden, welcher hernach wohl geegget, und mit dem eisernen Rüster, auch enger gestellten Vorderpflug, in ordentliche Furchen geackert, zu allen Gewächsen tauglich seyn wird. Die Sand- und alle übrige

*) Das wahre Kennzeichen der vorgegangenen Fäulniß ist dieses: wenn wieder ein junges frisches Gras hervorkömmt, denn aus dem Vergehen des vorigen Wesens entstehet ein neues Leben; und jezt ist es Zeit — aber ja eher nicht — das Eggen und zweyte Ackern vorzunehmen. A. d. V.

übrige ebene Gegenden, sollten billig keinen andern als den bemeldten Pflug führen. *) Er ist zu allem Ackern der bequemste, und wird, wo einspännig gefahren wird, leichter gemacht, als wo zwey Stück Vieh angespannt werden. Seine Mechanik ist die leichteste, zu seichter wie zu tieferer Richtung; und man kann, mittelst Verwechselung der Rüster, sowohl platte als hohe Furchen auffahren, mithin bey trocknen und nassen Feldern seinen Zweck erreichen: wenn die trockenen Sandfelder, bey nasser oder feuchter Witterung, in platte Furchen niedergefahren, dahingegen nasse Felder bey trockener Witterung in hohe Furchen aufgefahren werden, da denn jene ihre allzutrockene Eigenschaft — und diese die Nässe — verlieren müssen, weil bey den leztern die Winde die hoch aufgefahrnen Furchen durchstreichen,

*) Sollte dies wohl nicht der vom Hrn. von **Pfeifer** im 1. Th. seines **Lehrbegriffs sämtlicher ökonom. und Kameralwissenschaften** bekannt gemachte und sogenannte **Schellpflug der Schweizer** seyn? Er sey es, oder sey es nicht, so muß ich hier doch dem H. K. eine Anmerkung über das Zudecken der Furchen machen. In Schlesien und in mehrern Gegenden bewirkt man dasselbe mit dem Haakenpfluge, der zwey Ohren hat. Allein mir mißfällt dieß Zudecken unumgepflügter Furchen; dagegen gefällt mir das besser, wenn H. K. in der Folge anräth, man solle dergleichen Feld, in Ermangelung dieses Pfluges, auch nur mit dem ordinären Pfluge in platten, aber dicht an einander liegenden Furchen umpflügen. Dieß sollte auch mit dem wälschen und mit jedem Pfluge also Statt finden. Ich billige dieß Zudecken kaum bey Wirthschaften im Großen, wo man zu viel Feld hat, viel ackern und besäen, aber wenig ärndten will: in andern Fällen, wo mans bey wenigen Aussaaten thut, nenne ichs **das Pflügen der Faulen.** Man probire es nur einmal mit zwey Morgen Acker von einer Güte, und neben einander, sie in 2 Theile getheilt, den einen Theil mit überall und jedesmal gut und schmal umgepflügten Furchen; den andern mit halbumgepflügten, und wie H. K. lehret, mit zugedeckten Furchen: der Unterschied wird sich mit einerley Fruchtgattung bey der Aerndte überwiegend zeigen. **R.**

chen, die überflüßige Feuchtigkeit verzehren, mit Luftsalzen schwängern, und den innern Gehalt veredeln. Man trage also auch gegen die Sandfelder keinen Abscheu; und wo man selbigen Dünger beybringen will: so sey es ein wohlverfaulter Kühdünger, gerotteter Rasengrund, oder alte Lehmwände, und besonders führe man ihnen vergohrne und gefaulte Mistjauche zu.

Und wer selbst redende Beyspiele von Bezwingung der Sandfelder sehen will, der reise in die Gegend des Kuhrfürstl. Pfälzischen Relaihauses zwischen Manheim und Schwezingen, allwo der Herr geheimde Staatsrath von **Stengel**, auf einem sonst fliegenden Sandfelde, das größeste ökonomische Wunder — so die Kuhrpfalz noch zur Zeit aufweisen kann — bewirket haben. Ich sahe noch vor etwa 13 Jahren die Gegend so öde und wüste, daß kaum ein Lamm seine Nahrung darauf finden, und man mit Mühe das Gesicht gegen den von Winden aufgetriebenen Sand verwahren konnte. Aber seitdem habe ich mehr als einmal eine Lust- und Observationsreise dahin gemacht, und mit innigstem Vergnügen die große Umschaffung bemerkt, indem anjezt allda nicht nur ein ergiebiges Ackerland, sondern auch Obst und Kleefeld, Gemüß- und ein herrlicher Weingarten pranget, und die Zinsen der verwendeten Kosten — wie für die aufgeführten Wirthschaftsgebäude — zollt. Immer denke ich: Heil sey deinem **Schöpfer**! *)

Auch so haben der Herr Regierungsrath **Horn** von Kaiserslautern, die von ihren vorigen Besitzern — den Bauern zu Weilerbach — schlecht geachtete große Sandländerey — Schellenberg genannt — umgeschaffen, und zu einem sehr beträchtlichen Landguthe gebracht, denn nicht die mindeste Strecke ist mehr öde, sondern alle Theile des ganzen

*) Diese Verbesserungen habe ich selbst gesehen, und contestire sie daher mit Vergnügen und von ganzem Herzen. X.

zen — sich über 500 Morgen zu 160 Quadratruthen belaufenden — Schellenbergs, sind gleich vortreflich gut, *) und verewigen den Namen ihres Umschaffers. **)

Und was alles übertrift, ist der herrlich prangende Carlsberg, bey Homburg im Westriche! Als weyland des Herrn Herzogs Christian IV. zu Pfalzzweybrücken Hochfürstliche Durchleucht p. m. unterm 23sten Jul. 1761. den damaligen Königl. Französischen General-Lieut. Hrn. Baron von Closen, mit einem großen Theil dieses Bezirks belehnten, so war erst der Anfang mit einigen Gebäuden und wahrer Urbarmachung der Ländereyen gemacht, denn es war eine Gegend, wo man vorhin kaum eine Hirtenpfeife schallen hörte, die weder einen guten Baum, noch sonsten Menschen und Vieh ernährte. ***) Aber bald und geschwind, unter der Hand eines einsichtsvollen Mannes, der nicht nur Kriegsmann, sondern auch Oekonom war, entstund ein herrlicher Louisenhof, und die Länderey wurde bey ordentlicher Pflege, an Gärten, Obst und Fruchtfeldern so ergiebig, daß man von deren Flor und Schönheit im An-

*) Ein abermaliger Beweis, wie wenig Kenntnisse der Bauer, sogar noch in unsern Tagen, von den Ländereyen hat, denn die Siegelbacher gaben dieß Land erst vor 14 Jahren — unter den Augen der zu Lautern schon existirenden phys. ökon. Gesellschaft — meist den Morgen für 20 Kreuzer weg, und nährten sich elendiglich mit Holzfahren; wo doch, wenn sie die gehörigen Einsichten gehabt hätten, zehen Bauern ihren Nachbarn im Dorfe hätten Platz machen, und sich hier gut ansetzen können. A. d. V.

) Da ich diese Gegend sehr gut kenne und oft gesehen habe, so freuet mich dieses Zeugniß des Hrn. Krämers ungemein: und ich wünsche dem Hrn. Regierungs-Rath **Horn Glück. R.

***) Warum? Es war niemand da, der das Land pflegte; aus irrigen Vorurtheilen, und weil es von der Stadt Homburg abgelegen war, auch meist aus Sandboden bestand, so wurde es wenig oder gar nicht geachtet. A. d. V.

Anblicke überrascht wurde! Ja selbst des jezt regierenden Herrn Herzog Carl II. zu Pfalzzweybrücken Hochfürstl. Durchleucht, schöpften ein so fürstliches Vergnügen daran, daß Höchstdieselben den wenig Jahre benannten Louisenhof acquiriren, mit dem Namen Carlsberg benennen, mit recht fürstlichen Gebäuden versehen, und so veredeln ließen, daß der Carlsberg zur andern Herzoglichen Residenz geworden, und meine Feder sich zu schwach befindet, alle die entstandenen Schönheiten zu beschreiben. Auch ist es mein Zweck nicht, fürstliche Anlagen zu schildern, sondern ich möchte dem geringen und Mittelbauer *) begreiflich machen, daß auch Sandfelder gar nicht zu verachten seyn! der Bauer braucht keine Paläste, sondern nur eine Wohnung mit geräumiger Scheune und Stallung; und wo er sich niederlassen will, muß er dieses haben. Ich zeigte daher in der Anmerkung, unter dem Beyspiel des Schellenbergs: daß 10 Bauern sich daselbst hätten gut niederlassen können; in dem folgenden Kapitel will ich die Sache etwas näher erläutern.

Sechszehntes Kapitel.

Fortsetzung vom Sandboden.

Die im vorigen Kapitel versprochene Erläuterung kann ohne großes Nachdenken einem jeden schon einfallen, denn gar begreiflich ist es, daß wenn 10 Weilerbacher Bauern den Schellenberg übernommen, und ihre in der Nähe des Dorfes gehabten Güther den übrigen käuflich überlassen hätten, so wäre die Losung auf lezteren gewiß weit höher als der Ankauf des in Verachtung gelegenen Geländes gewesen, mithin hätten von dem Ueberschusse ihre zu Weilerbach gehabten Gebäude abgebrochen, und auf dem Schellenberge wieder errichtet werden können. Es wäre also ein neues Dorf

*) So wie auch noch mancher ungläubiger Landwirthschafter im Großen davon überzeugt werden muß. X.

Dorf entstanden, und die im alten Weilerbach zurückgebliebenen hätten gemächlichern Raum erhalten. Die Urbarmachung des Schellenberger Geländes — welche durch das Geld des jetzigen Besitzers mußte verrichtet werden — hätten die Neubauern selbst verrichtet. = = = Wären sie nun ärmer geworden? Gewiß nicht! und hätte es nicht so gehen sollen und können? allerdings Ja! denn was ein Reicherer hier durch sein Geld alleine that, hätten 10 Familien ohne Geld, durch eigenen Fleiß thun können. *) Und da ähnliche Gelegenheiten noch zur Zeit, fast in allen Gegenden, nichts seltenes sind: so sey hiermit den gemeinen Landleuten ein Fingerzeig zu ihrer Verbesserung gegeben; größere Landwirthschafter aber genügen sich dermalen an den Beyspielen derer Herren von Stengel und Horn! Die Geringen müssen sich wohl nach ihrer Decke strecken; und sie werden den ohnfehlbaren Vortheil finden, wenn sie alte Vorurtheile ablegen, ihrem Lande mehr Pflege geben, und solchem nicht schon im Voraus seine Fruchtbarkeit absprechen. Lieber Landmann! thue das Deinige: thue es aber auch recht, du wirst finden und sehen, daß Gottes reicher Seegen aus aller Erde hervorwächst! Sogar haben Sandfelder Vorzüge vor andern Thonerden, z. E. die im Sandland gezogenen Körner sind dünnhäutiger und mehlreicher, als die von andern Feldern; ein Sandland nimmt auch einen mittelmäßigen Regen an, und verschlingt einen starken geschwinder, als andere Erdarten, und kann daher fast zu allen Zeiten bearbeitet werden, wo der Pflug in andern Ge-

gen-

*) So habe ich immer auch gedacht, und mich über die Dummheit der Bauern gewundert, die solches für ihre Familien zur Vertheilung in der Zukunft so schätzbar gewordene Land für ein Bagatell verschleuderten. Ist dieses Beyspiel nicht ein neuer Beweis, daß die pfälzischen Bauern nicht aus Feld- oder Plätzemangel Ursache haben, aus dem Lande nach Ungarn zu wandern: wovon ich in einer andern Anmerkung mehr zu sagen Anlaß haben werde! R.

genden, bald wegen zu großer Trockne, und bald wegen häufiger Nässe, still stehen muß. Freylich verzehrt er auch, wegen der ihm mangelnden mehreren öhligten Theile, den Dünger geschwinder, und will damit öfterer versehen werden. Aber er liefert auch dagegen das alle andere Grasarten übertreffende Milchfutter, ich meyne das Spergelgras, welches die Niederländer Spiri, die Böhmen Mariengras benennen, hier zu Lande aber Knäuel oder Knötterich genannt wird, und welches ausser dem Sandboden sonst nirgends gedeyhet. **Riem** hat solches auch in seinem Prodromus S. 36—38. beschrieben, und giebt ihm die Linnäische Benennung Spergula arvensis, zum Unterschied der kleinen Gattung, Spergula pentandra. Nur möchte ich von meines sonst schätzbaren Freund **Riems** Angeben, daß man den Spergelsaamen zum Mengfutter unter Klee ꝛc. aussäen könne, gänzlich abweichen, weil mich und mehrere Landwirthe die öftere Erfahrung gelehret hat: daß das Spergelgras schier alle unter ihm stehende Pflanzen vertilget, und beynahe nichts anders aufkommen lässet, denn ich habe die Probe unter Wicken ꝛc. gemacht, und allemal erhielte der Spergel die Oberhand. Ja es geschiehet öfters, daß das Spergelgras in Sommergerste, oder in Brachrüben, wild aufkeimet, und dann ist es schon um die Gerste und Rüben geschehen. *) Man säe also diesen Saamen in ein

*) H. R. und seine Mitbehaupter dieses Satzes, müssen dieß nur vom Felde verstehen, das von freyen Stücken schon Spergel im Ueberflusse bringt. Aber da muß man auch keinen Spergelsaamen unter Mischfutter säen. Nur da, wo es nicht von selbst wächst, mische man ihn in gehöriger Quantität unter Mengefutter, wie ich im Prodromo gelehrt habe: er wird in diesem Falle gerade recht stehen. Und da er wirklich reichlich wuchert; so ist dieß ja eben gut: denn man braucht nicht so viel anderes Gesäme unter Mischfutter zu nehmen. Der Hr. Amtsrath **Hirse**, der aus den schlesischen patriotischen Nachrichten bekannt ist, hat daher seit vielen Jahren mit einem Gemische von Klee-

ein gebautes Sandland, im April und May, nur pur und alleine aus, und egge solchen leise ein, er wird ein reiches und besonders solch milchgebendes Futter bringen, das alle andere Grasarten weit übertrift, dabey wird auch der Acker von allem Unkraut rein, und kann gedüngt, hernach mit Winterfrüchten bestellet werden. Schade, daß meine Landsleute, besonders in den Sandgegenden der Oberämter Zweybrücken und Homburg, sich des Spergelgrasbaues nicht besser befleißigen, da sie doch auch schon vor 10 Jahren von einem reisenden Engelländer den Rath und Saamen dazu erhielten; denn als man selbigem den Zweybrücker ziemlich starken Kleebau zeigte, so sagte er zu mehreren Herren von der Herzoglichen Rentkammer: dieß seyen die rechte Kleeberarten noch nicht, er wolle ihnen Saamen aus England schicken, und das that er auch wirklich, indem ein Ballen Spergelsaamen nachhero bey dem Herrn Regierungsrath **Wernher** in Zweybrücken einlief, welchen selbiger an mehrere zu neuen Versuchen vertheilte; aber allem Vermuthen nach fehlten diese in der Behandlung, oder der Saamen müßte unterwegens verdorben seyn; *) denn noch bis heute ist

Klee- und Spergelsaamen rc. rc. einen öffentlichen Verkauf angezeigt; weil er vom Nutzen dieses Mischfutters mit Spergel überzeugt ist. **R.**

*) Vielleicht, und sehr wahrscheinlich, kann auch ein ähnlicher Fehler gewesen seyn, wie mir ehedem 1770. auf einem Landguthe mit dem Esper vorkam — daß man beym Aufgehen die Pflanze nicht kannte, und als ein Unkraut zerstörte — denn ich kam 1770. zum Besuch auf ein Guth, und mußte von dem Besitzer vernehmen, daß er sich von dem Oberförster C — m Espersaamen überschicken lassen, aber damit betrogen worden, weil gar nichts davon aufgegangen sey. Den Lieferanten und seine Redlichkeit kennend, war ich begierig, die Stücke zu besehen, wo der Saamen ausgestreuet war. Ich fand den Esper zwar jung, aber im schönsten Stande; die Ehre des C — m zu retten, raufte ich eine Handvoll aus, und überwies damit den Herrn Eigen-

ist der Anbau, den dieser redliche Engländer, welcher vermuthlich auch in einer Sandgegend zu Hause gewesen seyn mag, vorzüglich anriethe, nicht zu Stande gekommen, und dem größeren Landwirthschafter fast eben so, wie dem geringen Bauer, noch eine unbekannte Sache. Allein da dieß Futterkraut, im Sommer grün verfüttert, so viel Saft enthält, daß die Kühe davon mehr und bessere Milch geben, die Verdauung befördert, und reichlichen guten Dünger liefert, um dem Sandboden, der dieß Futter fast ohne allen Dünger reicht, desto besser damit beygehen zu können; so ist es gewiß einer weitern Empfehlung nicht unwürdig! den Saamen aber aus England kommen zu lassen, hat man nicht nöthig; die Sandgegenden des Niederrheins und um Geldern erbauen dessen genug, und man siehet daselbst Heerden von Kühen auf Kunstwiesen von Spergelgrase weiden, und der Anbau dieses Futtergrases ist daselbst so stark, daß sich alle Sandgegenden Deutschlands mit dem Saamen zur ersten Ansaat, durch die Materialisten von Cölln, oder durch sonstige Freunde, um einen geringen Preiß versehen lassen könnten. Wegen des Anbaues mache man sich gar keine Schwierigkeit, sondern man nehme nach ausgestellter Herbstsaat, und also vor Winter, ein Stück Sandfeld, welches etwa in selbigem Jahre Früchte gebracht, oder ein Neubruch ist, und ackere es um; hat man sich den oben bemeldten Niederrheinischen Pflug angeschafft, so geschehe es mit dem hölzernen Rüster und weitgehendem Vorderpfluge, in halben, oder deutlicher zu reden, mit übergeschlagenen Furchen, um desto bessere Fäulniß zu bewirken; wo nicht, und

genthümer des Guthes seines Irrthums. Derselbe freute sich dabey, und gestand: daß weder er, noch seine Hofleute und Knechte, die Pflanze gekannt, sondern für Unkraut angesehen hätten. A. d. V. Welches auch etwas leichtes ist, weil die Esparsette keinem Klee gleich siehet; auch nach dem **Linne'** nicht zu den Kleegattungen gehört. Daher ihn manche mit Unrecht Esperklee nennen. Espersette ist das Hedisarum Onobrychis des **Linne's**. X.

und der Haakenpflug ist etwa noch im Gange, so geschehe es mit diesem, oder wohl gar mit dem ordinären Feldpfluge, in platte und schmale Furchen. *) Im Frühjahre darauf, etwas zeitlich, egge man das Stück wohl, und ackere solches wieder in platte Furchen um; bringt es bis in den April junges Gras, dann ist es Zeit, das nämliche Beackern zu wiederholen, den Saamen hernach aufzustreuen, und dann leise einzueggen.

Siebenzehntes Kapitel.

Warnung gegen Schwierigkeitsmacher und unkluge Feldwirthschafter rc.

So sehr ich den Schwierigkeitsmachern im Feldbaue feind bin, weil solche öfters verursachen, daß viel Neues und Gutes unterbleibt, so sehr bin ich hingegen ein Freund von denen, welche mehr unternehmender sind, und die Stubenspeculation solcher, die doch höchstens nur Scherbenproben machen, nichts achten; die vielmehr der natürlichen Behandlung des Feldbaues mehr nachspüren, der Natur in ihren Wirkungen fortzuhelfen suchen, und also den leichtesten Weg einschlagen, jedes Produkt zu seiner höchsten Vollkommenheit zu treiben, oder bey Unglücksfällen, schlechter Witterung und dergleichen mehr, sich wissen durch andere Wege schadlos zu halten. Ein neu angehender Landwirthschafter wird auch bey der besten Theorie, ohne praktische Erfahrung, sich wohl zu der leztern Klasse noch nicht rechnen; der gemeine Bauer kann solches gar nicht, und das mehr blöde Bäuerchen bey weitem nicht; aber desto weniger sollten alle diese auf Schwierigkeitsmacher achten! Mehrmalen ist es mir begegnet, daß ich auf die an Landwirth-

*) Da hat H. K. meinen ganzen Beyfall: so wie man weiter oben schon gefunden haben mag; denn ich halte nichts auf breite Ackerfurchen. R.

schafter großer Güther, an Bauern und Bäuerchen gethane Fragen: wenn sie ihr Land bracheten, felgten und rührten? zur Antwort erhielte: „Ihre Brache fange sich an nach bestellter Frühjahrssaat, die Felge nach bestellter Brache, und das Rühren verrichteten sie nach vollendeter Felge.„ Ich muß aber gestehen, daß ich mit dieser Beantwortung nicht völlig zufrieden seyn kann, und daher achte ich mich schuldig, Freunden der Landwirthschaft, im Grossen und Kleinen, eine Verfahrungsart anzuzeigen, die viele als unbedeutend übersehen, aber auch deswegen merkliche Fehler machen. Eine Verfahrungsart, die ich aus der Natur der Sache entnehmen mußte. — Das Brachen muß keine andere Absicht haben, als die Felder von dem Unkraute zu reinigen, und den Boden zum Empfang einer neuen Aussaat und Fortbringung edlerer Pflanzen geschickter zu machen — Man vergleiche hiermit das 13te Kapitel — Sehr natürlich kann daher die Sommerbrache erst nach vollendeter Frühjahrssaat vorgenommen werden. Aber wo ich noch Sommerbrache halte — denn dieß geschiehet meist nur in solchen Feldern, die mit Kappes und Kohl, oder Reps bestellet werden sollen — so gehe ich während, oder gegen das Ende der Frühjahrssaat, auf meine zur Brache bestimmten Aecker, und sehe nach, wo bey eintretender Frühlingswärme das Unkraut am häufigsten und stärksten hervorkömmt, diese Aecker kommen zuerst in die Brachackerung, und es geschiehet mehrmalen, daß auf solchen gebrachten Aeckern ein zweytes Gras wächset, ehe auf andern noch ungebrachten Felde, wegen kälterer Eigenschaft, das erste Gras heraus will, in welchem Falle ich denn die leztern noch in ihrer Ruhe liegen lasse, und bey den ersteren schon das Felgen *) vornehme, auch gleichergestalt mit dem Ruhren **) ver-

*) Durch Felgen versteht der Verf. das **Wenden**. R.

**) Ist das eigentliche Queerpflügen, das mit dem Ruhrhaaken geschiehet; aber auch mit dem pfälzischen Pfluge, dessen Strichbret abgewechselt wird, geschehen kann. R.

verfahre; denn soll das Unkraut zerstört werden, so muß es schon bey dem Beackern im Wachsen, und nicht erst im Keimen seyn, und soll es mir den Acker nicht aussaugen, oder gar mit seinem schlechten Saamen aufs neue beladen, so muß es vor seiner Blüthe allemal wieder jung eingeackert werden. So erreiche ich meinen Zweck: mein Acker wird dadurch noch gebessert; und ich habe mir den Vorwurf nicht zu machen, den jener Becker seinem Jungen that, daß er den Teig zu früh angegriffen, ehe er gehörig gegohren habe. *) Das Herbstbrachen, oder sogenannte Stürzen, verrichte ich gern so zeitlich als es seyn kann, um zur Fäulniß noch von der Wärme zu profitiren, weil Wärme und Feuchtigkeit Gährung und Fäulniß bewirken, so im Winter, wegen Kälte, obgleich bey vieler Feuchtigkeit, nicht leicht vorgehet. Habe ich sodann bey der Sommerbrache die erstere Fäulniß, oder nach dem Felgen die zweyte erreichet, und mein Düngervorrath ist inmittelst auch gut ge-

 wor-

*) Diese vortrefliche Lehre des H. K. die ich schon so oft tauben Ohren geprebigt habe, sollten sich alle Wirthschafter im Großen und Kleinen äußerst zum Andenken empfohlen seyn lassen: besonders diejenigen, die bey ihren ungeheuren Feldstrecken ihre Arbeit, immer in der einmal angefangenen Reihe zu ackern, wiederholen, ohne darauf zu sehen, daß es an einer andern Stelle nöthiger, und der Theil dieser Acker daher 3 bis 4mal gepflügt werden müsse, wenn dagegen jener dasselbe nur dreymal nöthig hat. Darum sieht man auch oft, daß die zum zweytenmal gepflügten Aecker, wenn sie schon mit andern weniger zu Graß geneigten Feldern zugleich umgepflügt, und bereits, wie man sagt, zubereitet, d. i. geegt sind — denn in manchen Gegenden wird der Acker die zwey erstenmale blos gepflügt, aber niemals geegget, als vor dem lezten Saatpflügen — daß diese Aecker, sage ich, wie mit Grase besäet und überwachsen, so lange wie jene weniger grasigten, bis zum reihenweisen Saatpflügen ruhig liegen; statt daß sie zwischen jenem und den Saatpflügen noch einmal, oder überhaupt nicht mit jenen Aeckern zugleich sollten gepflüget werden. K.

worden, so fahre ich Dünger auf, lasse ihn wohl zertheilt ausbreiten, und sogleich einackern. Seht, Freunde! so verfahre ich, so verfahren ächte Landwirthschafter, und so sichert man sich stark gegen Mißjahre, die bey andern Feldrutschern und schlechten Schlendrianisten, nur allzu ofte eintreffen: und wie man sich bey Ungewittern helfen kann, habe ich in meiner oben berührten kurzen Betrachtung ꝛc. von 1781. S. 24. ein nachahmliches Exempel angeführt. Da wir aber in dem heurigen 1784sten Jahre, nach dem großen Schneeabgange, hiesiger Gegend bis in den 6ten Monath gar keinen Regen erhielten, und daher nach ausgestellter Frühjahrssaat auf unserm leimgrundigen Boden die Brache kaum bestellen konnten, so verblieb mir hier auf dem Guthe meines Durchleuchtigsten Prinzen, ein Stück gebrachtes Feld, welches zu Früherbsensaat — die wegen ihres schnellen Wuchses erst gegen Ende des Maymonates ausgesäet zu werden pflegen — bestimmt war, leer liegen. Auch sah ich, daß aller im Frühjahre in die Winterfrüchte eingesäeter Kleesaamen, wegen so lange angehaltener Trockene, nicht aufkeimen konnte. Ingleichem stieg der Oehlpreiß ausserordentlich, und die Zeit zur Erbsensaat, weil ich den Saamen — der mir gewiß von den Tauben aufgesucht worden wäre — der trocknen und ausgedörrten Erde nicht anvertrauen wollte, verstrich ganz; daher, als zu Ende des Julius ein gedeyhlicher Regen fiel, ließ ich dieses Feld geschwind felgen, oder zum zweytenmale ackern, darauf eggen, mit Luzerner, d. i. dem blau blühenden Klee- und Sommerrepssaamen besäen, und einwalzen. Beyde Gattungen, sowohl der Klee als der Reps, stellten sich in einem mit Sand vermischten Lehmboden, welcher nach erhaltenem wenigen Dünger von 1783. eine mäßige Kornärndte brachte, zur Verwunderung schön und gut, und schienen schon zu Anfange des Septembers eben eine so einträgliche Repsärndte zu liefern, als für das kommende Jahr gegen den Futtermangel zu bürgen, somit den ausgebliebe-

nen Gewinn an Erbsen in andere Wege reichlich zu ersetzen. Allein die schon Anfangs Octobers hier eingefallenen starken Reife und Nachtfröste, wo der Reps sich größtentheils schon in Schoten gebildet hatte, und darinnen seine Körner zur Reife bringen sollte, auch theils noch in der Blüthe stand, waren auch das Unglück dieser Saat, und vereitelten mir den vor Augen gestandenen Gewinn des Oehlprodukts. Reps und Klee ließ ich also, nach wieder eingefallenem Regen und Thauwetter, nach und nach bis in den Monat Novemb. noch mit gutem Nutzen grün verfüttern, und weil der Klee also im vollen Wachsthume mit abgemähet wurde, so versichere ich mich im kommenden Jahr einer desto reichlichern Aerndte.

Mein Freund **Riem**, welcher übrigens der genaueste Beobachter, auch ein langwieriger Practikus der Feldwirthschaft ist, muß sich niemals in der Nothwendigkeit befunden haben, mit dem Luzerner Klee diesen Versuch zu machen, weil er nach seinem Prodromus, S. 9 und 103, desselben Saamen, ohne mit andern Früchten, ganz alleine, oder höchstens mit Pimpernelle vermischt, auszusäen sehr empfiehlet; und deswegen wollte ich ihm zu Gefallen, und andern zum Beyspiel, diesen Versuch hier mittheilen: mit der Versicherung: daß der Klee unter dem Schatten der aufgestiegenen Repspflanzen sich überaus schön gestellet hat, und bey jezt erhaltenem alleinigen Raum, meiner Erwartung gänzlich zu entsprechen scheint. *)

D 5 Würde

*) Mein Freund **Krämer** muß mich hier wohl nicht recht verstanden haben: ich meyne nur, daß der Lucern mit keinen andern Früchten im Frühlinge ausgesäet werden soll, die in diesem Jahre reif werden müssen: z. B. in Lein, Gerste, u. d. m. dagegen kann man ihn allerdings unter Mischfutter säen, das samt dem Unkraute etlichemal gehauen werden muß; nach welchen 2 Abhieben das Mischfutter und Unkraut ausbleibt, und der Luzernklee nun desto besser

Würde ich mir vorgenommen haben, von den bekannten Futterkräutern zu schreiben, und die Zahl solcher Bücher zu vermehren, so könnte ich viel und mancherley wohlgerathene Proben anführen, denen man sichern Glauben beymessen und folgen könnte; allein in Riems Prodromus ist schon fast alles erschöpft, und daher werde ich in diesem geringen Werke meine etwanigen Leser mehr mit andern eben so nüzlichen Sachen zu unterhalten suchen, und nur hin und wieder vom nuzbaren Futterbaue etwas einschalten; aber dabey nicht ermangeln, ihnen ein vortrefliches Futtergras — das meines Wissens vor mir noch keiner beschrieben hat — weiter unten anzuzeigen. Die Finderin

besser nachschießt, und schon im ersten Jahre reichliche Fütterung liefert. Wenn er aber in Lein und Gerste rc. überhaupt in Früchte, die zeitigen sollen, mit untergesäet wird, so muß er im Schatten dieser zu lange warten, bis er Luft bekömmt: Und da er inzwischen, bis der Lein und die Gerste rc. abgenommen werden, einmal zur Fütterung aufwachsen können, so ists doch natürlich, daß ein Hieb wenigstens verlohren geht, ja er wächst, wenn er lange im Schatten der Früchte stehen muß, oft sehr kümmerlich. Da nun H. K. unter seinen Luzern Reps oder Kohl säet, so gebe ich auch dieß gerne zu, daß er mit dem Luzern zugleich gehauen oder geblattet werden kann: denn es ist dieß eben dasselbe, was ich von der Mischfutterzusaat sagte. Auch gebe ich zu, daß selbst ein Sommerreps zum Zeitigwerden mit unter den Luzern zu säen angehe: denn da dieser schnell wächst und zeitigt, so kömmt er eher vom Felde weg, als Lein, Roggen und Gerste rc. mithin bekömmt beym Sommerrepse der Luzern bald Luft und Platz zu wachsen. Daß er in dergleichen Früchten nicht fortkomme, behaupte ich nicht; aber daß man, wenn er auch in Roggen, Gerste, Lein rc. glücklich wächst, so lang seinen Luzerngenuß entbehren muß, ist klar. Ich habe zu sehr oft gesehen, wie kümmerlich der Luzern wachse, wenn er unter andern Fruchtgattungen lange verdumpft stehen muß: ja daß er in der Folge nicht recht fortwollte, als dieselben weggenommen waren. Thue man nur, was einem jeden am beßten dünkt. X.

derin desselben, welche mir die erste Pflanze gebracht hat, ist meine jüngste Tochter **Elisabeth**. Sie überraschte mich, und machte mir ein solches Vergnügen damit, daß ich auf der Stelle der Pflanze den Namen Elisabethfund gab; und unter diesem Namen dieß Futterkraut — von dessen Saamen ich jezt Besitzer bin — im 27sten Kapitel bekannter machen werde.

Achtzehntes Kapitel.

Von Behandlung des Lehmbodens.

Den Lehmboden ziehe ich für den Getraidebau und mancherley Manufakturgewächse fast allen andern Erdarten vor, und so weit ich wenigstens gereiset bin, habe ich noch nie gefunden, daß er mit so vielen Eisentheilchen verbunden sey, daß solches an dem Fruchtertrage einen merklichen Nachtheil hätte bringen können. Die Stuben-Oekonomen, die ihm dieses andichten wollen, haben sich vielleicht einen Klumpen rothen eisenhaltigen Letten in ihr Kabinet bringen lassen, solches nach ihrer kaum halb erlernten Scheidekunst probirt, und nach unrichtig angestellten Versuchen dem Lehmboden den bösen Namen gemacht. Der bekannte große Oekonome und Cameralist unserer Zeit, der Herr von **Pfeifer**, räumt wenigstens unter allen Erdarten — man sehe desselben Grundsätze der Universal-Cameralwissenschaft 2ter Theil, S. 16. — der Lehmerde den zweyten Platz ein; und nach des Engländers **Franz Home** Grundsätzen des Ackerbaues und des Wachsthumes der Pflanzen, wovon uns Herr Kammerrath **Wöllner** 1763. ausschließlich der neuesten Auflage, eine deutsche Uebersetzung geliefert hat, wird die Lehmerde im 2ten Abschnitt mit zur guten schwarzen Erde gerechnet. Nur der erstere sagt am angeführten Orte, daß diese Erde mehr oder minder kalter Natur sey, je nachdem sie rein, oder mit andern Erdarten vermischt wäre. Fast überall habe ich gefunden, daß die Lehmerde

mehr mit Sand als andern Theilen vermischt war, und sich nur hier und da von dieser Vermischung frey und als reine Lehmerde befand, auch daß die Oberfläche des Bodens mancher Orte nur 1, 2 — 3 Schuhe tief, aus reiner Lehmerde, und unter derselben aus einem rauhen Kießgrunde bestund. Aber dabey fand ich auch, daß die mit Dünger wohl versehene Erde, aus guten Gründen, zu den ergiebigsten zu zählen sey. Ich machte also, ohne ein Scheidekünstler zu seyn, den Schluß aus sichern Beobachtungen: jemehr der Lehm mit Sand vermischt sey, je begieriger ziehe derselbe die Düngsäure an sich, und werde zur Fruchtbarkeit geschickt, wohingen dem reinen Lehmen, ohne mit Sande vermischt, zu seiner Auflösung schon hitzigere Sachen an Dünger, als Kalk und Asche rc. beygebracht werden müssen. Den Regen nimmt die Lehmerde eben so gerne an, als der Sandboden, nur verschluckt sie ihn nicht so leicht, aber doch auch mehr und weniger, je nachdem die Erde tiefer oder seichter geackert und aufgelockert ist. Der Lehmboden ist demnach zu der allerbesten schwarzen Erde zu bringen, wenn er wohl bearbeitet, und alle zwey bis drey Jahre gut gedüngt wird.

Mit wahrer Wehmuth muß man also das Kuhrpfälzische Oberamt Alzey, welches größtentheils aus Lehmerde bestehet, ansehen: wenn man erwäget, daß desselben meiste Gemarkungen jährlich noch halb unbenuzt zur Brache liegen bleiben. *) Dieses in Grund und Boden vortrefliche Oberamt hat zwar den Namen der Kuhrpfälzischen Kornkammer, und es würde ihn gewiß behaupten können, wenn die Population stärker wäre, und mehr Industrie verbreitet, somit seine Gemarkung besser benuzt würde. Und schon ein verdoppelter Viehstand würde hierzu vieles beytragen können, aber meist fehlet es hierzu noch an dem hinlänglichen Futter; ja obgleich die Möllingerische Familie zu Monz-

*) Immer wieder Beweiß, daß die Innwohner dißfalls nicht Ursache haben, aus und nach Ungarn zu wandern. X.

Monzheim *) das allervortreflichste Muster von Kleebau, Viehzucht und Mastung, wie im Ackerbau aufgestellet, und sich dadurch sehr ansehnlich bereichert hat. Wenn auch hin und wieder einige Nacheiferer gefunden werden, so will es doch noch lange nicht im Allgemeinen fort, vielmehr gehen jährlich aus diesem Oberamte, für Mast- und anderes Vieh, noch viele tausend Gulden weg. Der Bauer ist zwar stolz, wenn er ein Milchkalb für 10 — 15 Gulden verkauft, aber er nimmt nicht wahr, daß die Metzger, oder Fleischer, von entfernten Nachbarn Mastochsen zuführen und schlachten, wo für das Stück öfters 100 und mehr Gulden bezahlt werden. Und was tragen jährlich die sogenannten Säuhändler oder Schweinstreiber an vielem Gelde aus diesem Oberamte, so ihnen die Bauern zu lösen geben? fast eine unzuberechnende Summe. Alles dieses würde bey mehrerer Aufklärung erspart und im Lande verbleiben können, wenn die Brache vermindert, und der tragbare Boden mehr benutzet würde. Hier ist der Boden, wo absolut zu drey Morgen Landes ein Stück groß Vieh im Stalle das Jahr hindurch erhalten werden sollte! aber wo ist der Bauer, der 20 Stück groß Vieh ernährt, wenn er gleichwohl 60 — 80 Morgen Land besitzet?

Das Land des Oberamtes Alzey ist so tragbar, daß seine Stoppelfelder vieles Gras bringen, aber mit Bedauren sieht man auch in den strengsten Märzwinden alte und junge Weibsbilder darauf herumwallen, solches einzusammlen, um damit ihrem wenigen Viehe die hungrigen Mahlzeiten zu stillen. Wäre ein proportionirter Kleebau allgemein vorhanden, wäre der Stoppelrüben- und Futterrepsbau mehr eingeführet, beflisse man sich des gelben Rübenbaues mehr: man würde gewiß alle die Stoppelgräserey entbehren

*) Wiedertäufer oder Mennonisten, von welchen ich im Prodrom rühmte, daß sie die beßten Wirthe in der Pfalz seyen; neue Beståttigung. R.

ren können, solche wohl gar als verwerflich und nachtheilig halten, und im Stande seyn, dem zehrenden Theile der Menschen Fleisch, Butter und dergleichen, im Ueberflusse zu liefern, und noch ein großes Geld von andern zu lösen! Man schreyt zwar, der Kleebau will nicht aller Orten fort; aber wie man die Sache treibt, so gehts. Ich muß nur gerade heraus sagen, man baut die Felder zu schlecht; der Lehm und alle andere Boden würde vieles von seiner kalten Eigenschaft verlieren, wenn er mehr aufgelockert würde, daß die Kräfte der Sonne mehr eindringen, und die Winterfeuchtigkeiten mehr absenken könnten. Ich erinnere mich zwar wohl an eine Stelle in den Pfälzischen physikalisch-ökonomischen Bemerkungen gelesen zu haben, daß zum Getraidebau ohngefähr nur 3 Zoll tief aufgelockerte Erde erforderlich, weil die Wurzeln des Weizenkorns und dergleichen nicht tiefer eingiengen, und also ein tieferes Ackern ohne Nutzen sey. Aber schon vor diesem Rath eines Direktors berührter ökonomischen Gesellschaft, war der Bauer entweder zu schwach bespannt, mit schlechtem Fuhrviehe, daß er zu Schonung desselben nicht tiefer ackern konnte, oder er war an den oben im 5ten Kapitel bemerkten großväterlichen Schlendrian zu viel gewöhnt, daß er nicht tiefer ackerte, und dadurch wurde bisher ein unverzeihlicher Fehler begangen, den man bey den Frühjahrsfrösten, nach einem etwas nassen Winter, allzu deutlich bemerken kann; denn da die untere Erde nicht nur in ihrer natürlichen Festigkeit bleibt, sondern bey dem Fahren immer fester wird, so kann die überflüßige Feuchtigkeit nicht tiefer, als die Erde aufgelockert worden, eindringen; die aufgelockerte Erde schwimmt also gleichsam mit der ihr anvertrauten Saat und den Wurzeln der Pflanzen auf einer durchstreichenden Feuchtigkeit, und wird, besonders in den Frühjahrszeiten, wo die Sonne am Tage aufthauet, durch die Nachtfröste so aufgezogen, daß bey dem Wiederaufthauen die Pflanzenwurzeln von der

Erde

Erde entblößt werden, verderben, und von den rauhen Märzwinden verzehrt werden. *)

Seht, Freunde! braucht es mehr Beweise gegen einen höchstschädlichen Rath, und den verderblichen Schlendrian des seichten Ackerns? und gleichwohl liegen dem blödsinnigen Bauer noch viele andere Fehler verborgen, die durch das seichte Ackern bewirkt werden; ich muß mich also dabey noch ein wenig verweilen, um ihm solche begreiflich zu machen. Er, der Bauer, disputirt den Nutzen der Vermischung der Erde nicht, denn in der Absicht führt er selbst den Lehm und Schutt von alten Gebäuden auf seine Felder, auch in vielen Gegenden fährt er Raine, oder hochaufgefahrne Gewände ab, und theilt solche den Aeckern als Verbesserungsmittel mit: nur wenn er in einer gewissen Entfernung eine gegentheilige Erde holen soll, dann ist es ihm schon zu kostspielig — vielleicht nur zu beschwerlich — wie er sich ausdrückt; und wenn er tiefer ackern soll, dann muß der Ungrund oder die wilde Erde seine Ausflucht seyn. Ja von

*) Ich erinnere mich so eben nicht, dieß dreyzollige Ackern in den Kuhrpfälz. Bemerkungen gelesen zu haben; allein sollte es auch darinn stehen, so sind doch die Gründe und die Versuche des Hrn. Direktor **Zeplichal's** vom Tiefackern, in den Nachrichten der ökon. Gesellschaft in Schlesien, v. J. 1777, S. 321. für mich überwiegender. In meiner Encyklopädie März, S. 224. rede ich umständlicher, für jezt aber nur so viel darüber, daß ohne Anstand ein jedes Land, das keine Felsen, noch Eisenerde unter sich liegen hat, nach und nach, und zwar in drey Jahren, jährlich um 2 Zoll tiefer könne geackert werden. Einem solchen tiefer gebauten Lande gebe man jezt nur auch reichlichen Dünger, so wird man sehen, um wie viel höher es die Aerndten vermehrt, wenn der seichtgepflügte Acker kaum halb so viel trägt. Auf einmal zu 3 Zoll karg gedüngten Boden noch 4 bis 6 Zoll Erde auf einmal zuzumischen, und keinen Dünger weiter darunter zu bringen, das wäre widersinnig. Wie gesagt, an einem andern Orte mehr davon. R.

von gar vielen, und in manchen Gegenden, habe ich hören müssen, das tiefe Ackern habe ich längst versucht, und die untere Erde recht herauf gebracht, aber ich litte gar merklichen Schaden an meinem Fruchtertrage; ich war genöthiget, wieder seichter zu ackern, und da erhielt ich bessere Aerndten. Wem hier nicht Unwillen über Dummheit anwandelt, muß weniger als Taubengalle haben; denn in welchem Boden ackerten diese Leute nachher seichte: war es nicht in der von ihnen vorhin als wild angegebenen Erde, die nichts anders gebrauchte, als die kurze Zeit, Sonne, Luft und Regen an sich zu ziehen, um ihre Fruchtbarkeit zu beweisen? Mir kommen so eben des Herrn von Pfeifers Berichtigungen berühmter Staats- Finanz- Polizey- Cameral- Commerz- und ökonomischer Schriften, als ein überaus schätzbares Geschenk, von dem Herrn Verfasser selbst, zur Hand, nach deren 6ten Band S. 199. 200. u. 201. die Berliner Beyträge, welche ein tieferes Ackern, als 4 Zoll, für schädlich achten wollten, so zurecht gewiesen worden, daß es überflüßig wäre, mich hierbey länger aufzuhalten, und den Bauer zu beschämen, da belobter Herr Autor auf angezogener Stelle S. 201. gegen die weit einsichtigere spricht: Beynahe schäme ich mich, diesen offenbaren Irrthum umständlicher zu widerlegen; nur muß ich meinen etwanigen Lesern noch sagen, daß bey dem seichten Ackern der Vortheil verloren gehet: daß die sich allenfalls gesenkte salpeterartige Erde nicht in die obern öhligten Theile zur Fruchtbarkeit mit wirken, weil sie allzufest zusammen gedrückt, nicht durch die Luft in Bewegung gesezt werden kann. Ich habe dieses Jahr den hiesigen Einwohnern, zu Benehmung ihres Irrthums, folgendes Beyspiel aufgestellt: Ich ließ nämlich ein in die Sommerbrache gefallenes Ackerstück — wo die Chaussee von Creutznach auf Alzey quer durchläuft, und also jedem ins Gesicht fallen mußte — im Frühjahre 6—8 Zoll tief ackern, und jede Furche noch mit der Spade, oder der Grabschippe, einen guten Stich ausnehmen und auf-

werfen, sodann mit gelben oder Mohrrübensaamen einsäen, und mit einer leichten Egge durch 2 Mannspersonen wohl eggen: man gratulirte mir im Hohne, meine gelben Rüben würde ich müssen mit Hebegeschirr ausziehen lassen. Aber nichts machte mich irre, mein Boden war in der Oberfläche eine schwarze Erde, und schien öhlreich zu seyn, und durch den Stich mit der Spade kam eine graue lettenartige Erde, die mit vielen weißen Theilen, einem Kalk ähnlich, vermischt war, herauf, welche mit Säure stark aufbrausete. Die eingefallene Dürre verhinderte das Aufkeimen meines Saamens meistens, doch aber bezog ich noch im October eine Aerndte von solchen schönen gelben Rüben, die, obgleich nicht in Menge, doch an Größe und Schönheit fast allen andern zuvorkamen. Und weil die Sonne mehrere Monate diese von dem Bauer als wild geachtete Erde durchdrungen, sodann zu Ende Julius ein gedeyhlicher Regen fiel; auch bey dem Ausgraben der gelben Rüben gutes Wetter war, so ließ ich den Acker wieder gegen 8 Zoll tief ackern, um nunmehro die bessere Mischung zu erreichen, und vertraute demselben sogleich, ohne die geringste Düngung, eine Weizensaat an, welche sich dann im Aufgehen und Pflanzen so schön erzeigt, daß ich Hoffnung zu einer reichen Aerndte, und dieses Land, durch vorbeschriebene Bearbeitung, gewiß den Morgen um 20 Rthl. verbessert habe. Die Geschichte sagt: daß die Römer — welche ihrer Zeit gewiß die beßten Ackerleute gewesen, indem ihre Diktatoren und Feldherren sich damit abgegeben — das Bißthum Cölln in sehr schlechtem Stande angetroffen, und solchem blos durch's Rajolen den wahren Bau verschafft und aufgeholfen hätten; und es ist sehr wahrscheinlich, indem noch heutiges Tages alldort und in der ganzen Gegend des Niederrheins immer die ausgetragenen Aecker rajolt, und dadurch erneuert werden. Indessen aber wird bey andern Aeckern das Mergelauffahren, Düngen und Kalchen nicht vergessen: denn bey gewissen Begünstigungen des Ackerbaues fehlt es auch

 nicht

nicht an Muth, und die Begünstigungen an theils Orten des Niederrheins sind für andere Gegenden so selten, daß ich mir ein Vergnügen mache, einige davon hier anzuführen, weil sie verdienen bekannter zu werden. Z. E. dem ausfahrenden Düngkarren müssen 1) Kutschen und Gütherwägen ꝛc. weichen; 2) sind viele Ländereyen ganz Zehendfrey; 3) wo auch die Zehendabgabe herkömmlich, da ist der Dezimator an vielen Orten gehalten, der Gemeinde a) eine Ploch- oder Hoberwalze ins Feld zu stellen, b) zwey Mergelgruben, das ist eine Kieß- oder Sand- und eine Lehmgrube zu verschaffen, und c) in der Aernte bey der Fruchteinfuhre so viel Zehendknechte ins Feld zu stellen, die im Stande sind, jedem Eigener allemal 9 Garben auf seine Fuhre zu reichen, wenn sie anders der Zehenden nicht verlustig seyn wollen; folglich genießt ein Dezimator sein Zehendenrecht mit einigen Lasten. Es würde mich aber von meinem Zwecke abführen, wenn ich weitere Begünstigungen des niederrheinischen Landwirthschafters hier berühren wollte; daher kehre ich wieder zu ächter Behandlung des Lehmbodens zurück, und gedenke mit einem Morgen, der in die Brache genommen werden soll, zu zeigen, wie auf die vortheilhafteste praktische Weise, im Großen und Kleinen, zu verfahren seyn möchte: da ich dann diesen Acker nicht eher brachen lasse, er habe denn schon seinen Trieb in Hervorbringung wilder Gräsereyen gezeigt, (M. s. das vorige Kap.) und falls die Hervortreibung des wilden Graswuchses sich zeigt, so geschehe die Brachackerung etwas seichte, und nicht über 3 Zoll tief, jedoch mit der Vorsicht, daß sich die Furchen wohl umlegen, und der Graswuchs in verkehrte Lage kömmt, um Gährung und Fäulniß desto geschwinder zu bewirken. Treibt alsdenn der Acker wieder ein junges Gras, so ist Gährung und Fäulniß vollendet; man lasse demnach dies junge Gras ein wenig wachsen, aber ja nicht überhand nehmen, und dann egge man den Acker in die Länge und Quere recht wohl, und felge, wende oder

ackere denselben nunmehr 6 Zoll tief, damit diese aufgelockerte Erde entweder unten zu liegen kömmt, oder sich doch mit der untern vermischet, in welcher Lage der Acker dann wieder bleibt, bis er neuerdings Gras zu treiben beginnt. Aber sobald solches hervorsticht, gehörigen Dünger aufgefahren, wohl ausgebreitet, und dann 4—5 Zoll tief eingerührt, somit gegen Laurentiustag zur Saat 4 Zoll tief geackert, mit Kohl- und etwas Rübsaamen darunter besäet, und die Länge und die Queere eingeegget. Geht beydes gut auf, und gedeyhet im Fortwachsen, so werden im Herbste die Rüben ausgenommen, und der Kohl wird auch zur Viehfütterung abgeblattet. Die Kohlärnte tritt gegen den Johannistag ein: sobald also der Kohl vom Acker weg ist, wird solcher 4 Zoll tief gestürzt, in dieser Lage gelassen, bis er grünet, oder junges Gras treibt, alsdann recht wohl geegget, und 5 Zoll tief geruhrt, sodann in der Herbstsaat wieder wohl geegget, in gleicher Tiefe geackert, mit Korn oder Weizen besäet, und der Saamen der Länge und Queere eingeegget. Schon in diese Saat säet man im folgenden Frühjahre, im Febr. März, oder April, deutschen Kleesaamen oben auf, und überstreut den Klee, nach eingethanem Korne, mit ungelöschtem aber zerfallenem Kalke, *) mit Asche rc. oder man stürzt den Acker nach eingethaner Fruchtärnte, wenn kein Klee aufgesäet worden, sogleich in schmalen Furchen 6 Zoll tief um, walzt denselbigen, egget ihn wohl, streut einen Theil Rüb- und einen Theil Winterrepssaamen auf, und schleift solchen mit umgewandter Egge ein, nimmt die Rüben im Octob. oder November, je nachdem die Witterung ist, heraus, und läßt den Reps bis ins folgende Frühjahr stehen, wo er alsdann erst im Febr. März und April ausgegraset, und mit dem Rindviehe dergestalt grün verfüttert wird, daß dieses Futter bis zum neuen Kleeanwuchse reichet. Der auf solche Art von dem

*) Besser noch mit rohem und zermahlnen Kalksteine. R.

Reps gereinigte Acker wird alsdann sogleich 5 Zoll tief in schmale Furchen geackert, mit Gerste oder Haber besaamet, wohl eingeegget, und nach aufgegangener Saat mit deutschem Kleesamen überstreuet, somit hernach mit dem Kleedünger auf erst beschriebene Art verfahren. Damit wäre nach einer Brache, eine Kohl- eine Korn- oder Weizen- eine Gersten- oder Haberärnte, nebst den Stoppelrüben und dem Reps, auf eine Düngung gewonnen worden; der Klee aber würde die Kalk- oder Aschendüngung reichlich ersetzen, und wenn der Klee das Jahr nach seiner Aussaat, im Monat May, entweder grün gefüttert, oder zu Heu gemacht, sodann nach dem zweyten Hiebe der Acker wieder höchstens 3 Zoll tief umgebrochen, nach erfolgter Fäulniß geegget, 5 Zolle tief geruhret, und in gleicher Tiefe zur Saat geackert wird, so wird derselbe gewiß wieder eine reiche Korn- oder Weizenärnte bringen, dergestalt, daß der Acker noch allemal eine gute Aernte an Erbsen und dergleichen bringen, oder nach Umständen wieder gebraacht, gedüngt, und in dem Baue von vorn wieder angefangen, oder aber rajolt, und mit gelbem Rübsaamen und Mohn besäet werden kann, je nachdem die Gelegenheit des Mannes ist, entweder seine Felder zu Früchten, oder dieselben in verbesserten Stand, zu Erzeugung mancherley Manufakturgewächse zuzubereiten.

Der Lehmboden hat allso nicht nur die Vorzüge, daß er zum beßten Frucht- und Kleeertrage — wodurch die Stoppelgräserey verscheucht wird — und durch fleißige Düngung, der übrigen schwarzen Erde — die sich gemeiniglich wegen der mehrfaltigen Düngung um die Dörfer befindet — gleich gebracht werden kann; sondern da selbige gar selten rein, und mehrentheils mit Kieß und Sand vermischt angetroffen wird, so ist solche auch leicht zum höchsten Fruchtertrage zu bringen; ja weil sie das unwidersprechliche Geschicke hat, ganze Hügel und Berge von einer Erde anzu-

setzen,

setzen, die gleich dem Kalk und Gypse*) in Aufbrausung mit Säuren um die Wette streiten, dergleichen ich in Bereisung des Oberamts Alzey besonders gar viele angetroffen, so muß ich es meinen Herren Nachbarn fast für einen unverzeihlichen Fehler anrechnen, daß sie sich von den Herren Schwaben äffen lassen, und solchen, unter dem Namen Gyps, ihren unreifen Marmorschiefer theuer bezahlen, und am Neckar und Rhein mit kostspieligen Frachten abnehmen, da sie selbst in der Nähe mit ähnlicher, nur noch unversteinerter, und also des beschwerlichen Mahlens nicht bedürftiger Waare sehr reichlich versehen sind. Diese Modensucht, daß man ausländische Waare der inländischen vorziehet, sollte billig bey dem Ackerbaue nicht einreißen! Die große Lobeserhebung des Herrn Pfarrer **Mayers** zu Kupferzell, welche derselbe dem Gypse gehalten, haben mich nur gereizt, jene Steinart kennen zu lernen, um hiernach Mittel von gleicher Eigenschaft ausfindig zu machen, und ich habe solche fast in allen Gegenden vorgefunden, mithin niemals nöthig gehabt, weder einen Centner aus der Zweybrückischen Gypsgrube am Kahlenberg, ohnfern Breitfurt, noch weniger den Neckar herunter kommen zu lassen. Der Gyps wirke auf alle nur erdenkliche und daseyende Erdgewächse, Gräser, Saamen, Pflanzen, Stauden und Bäume ausserordentlich, wie dieses aber geschehe, das wisse er wohl nicht, und bis daher auch keiner unter der Sonne, sagt unser großer Gypslehrer, der Herr Pfarrer **Mayer**, in seinem 1778. herausgekommenen ökonomischen Briefwechsel, S. 64. Ich sage, der Gyps ist eine verschluckende oder absorbirende Erdart, und wirkt durch seine anziehende Kraft, mit der allgemeinen Luftsäure die Auflösung verschiedener in der Erde verschlossener Theile, eben so wie er den Boden erwärmet, und die Säure der Erde zerstöret, von welcher Eigenschaft fast in allen Gemarkungen Strecken zu finden sind, daher

 war

*) Gyps ist eine mit Vitriolsäure gesättigte Kalkerde, und braußt nicht mit Säuren. **R.**

war ich dreiste genug, schon unterm 18ten December 1781. dem Kuhrpfälzischen hohen Ministerium das unterthänigste Anerbieten zu machen, wo nicht allen, doch den mehresten Gemeinden der Mittelpfalz, ihre eigene Gyps- und Mergelgruben, so wie die Art des Gebrauchs auf die Verschiedenheit der Ländereyen, gegen ein Honorarium zu entdecken, um dem Landmanne die Kosten für den Ankauf dieser Waare, so wie den weiten Transport zu ersparen. Aber meinem geliebten Vaterlande, welches bey meiner damaligen Dienst-Vakanz mir die Hoffnung zur Oekonomie-Assessorstelle bey der Herzoglichen Polizey-Commission machte, wollte ich dann erst zeigen, daß selbiges einen unbenuzten Schaz, fast durch das ganze Land, mit Füssen tritt, der näherer Kenntniß und Benuzung allerdings würdig wäre! — Es sollte von mir auch nichts gewagtes seyn, denn ich hatte Versuche und Proben gemacht, und wäre dieses nicht geschehen, so bestärkte doch jezt der Herr von Pfeifer meine Meynung, wenn er in seinem 1783 herausgekommenen 5ten Bande der Berichtigungen, S. 473. dem Herrn von Saberefeld, öffentlichen Lehrer der Landwirthschaft auf der hohen Schule zu Breslau, auf Bereicherung des Bodens gerade entgegen sagt: womit soll er den Boden bereichern, da Kalk und Mergel verschluckende oder absorbirende Erdarten sind? Kann derjenige etwas geben, der nichts hat? Kalk, Mergel, Gyps, haben blos eine anziehende Kraft, die allgemeine Luftsäure an sich zu ziehen, mit derselben ein salpeterartiges Mittelsalz zu formiren, und durch selbiges die Säure des Ackers zu zerstören, die Eisentheilchen aufzulösen, den geschwinden Wachsthum des Getraides zu befördern, hierinn bestehen ihre Tugenden. Wer allso zwischen zwey Düngungen mit Viehmiste einmal mit dergleichen absorbirenden Mitteln bessert, wird sich sehr wohl dabey befinden; wer aber dem Acker wirkliche Nahrungsmittel, durch eine schickliche natürliche Düngung, zuzuführen versäumet, der wird seinen Acker mit der Zeit ganz erschö-

pfen. Und so sagt dieser Autor in dem 1784. herausgekommenen 6ten Bande der Berichtigungen, S. 401: der Kalk an und für sich hat eben so wenig, als der Gyps, eine düngende Kraft, *) desgl. ebend., sie sind das, was bey den faulen Pferden die Peitsche ist; die Peitsche thut nur dann ihre Dienste, wenn der Haber nicht gesparet wird. Sodann, wer einigemal hinter einander mit Kalk dünget, und den Viehmist ganz vernachläßiget, der macht zuverläßig seine Kinder arm, weil er ihnen ein ganz entkräftetes Erdreich hinterläßt. Der Ackerbau wird allso mit vollem Rechte die angewandte Naturlehre genennet; ich gebrauche Kalk, Asche und absorbirende Erde, wie Salz zu den Speisen, wo das Schmälzen nicht vergessen worden; ich fahre gut dabey, und sogar finde ich die Erde der sogenannten Brandplacken ungemein gut auf schwerer nasser, oder einer zähen und schmierigen Lehmerde. Die Erde der Brandplacken ist öfters ein sehr hitziger mit Säuren aufbrausender Sand, der an Salzen so reich ist, daß die Salpetersieder den beßten Gebrauch davon machen könnten, und öfters liegt in ganz minderer Tiefe eine Platte, weiß wie versteinertes Salz, dergleichen man nahe bey Godlau im Darmstädtischen antrift. Aber so wie mein Freund Riem in seinem Prodromus S. 104. der Wassergallen und Brandplacken gedacht, (ohne anzugeben, wie solche zu vertreiben seyn möchten, **) eben so ruhig läßt man auch im Darmstädtischen mehrere Salzarten unbenuzt, richtet inzwischen Gypsmühlen auf, und handelt mit schwäbischen unreifen Marmorschiefern. Die Mode will mitgemacht seyn, und der Pfälzer muß sich nicht alleine äffen lassen.

*) Dieß sagt er mit vollem Rechte: in meiner Encyklopädie besprechen wir uns umständlicher vom Gypse und Kalke. R.

**) Davon wird man in der dem Prodromus folgenden Encyklopädie Belehrung finden: im Prodromus war nicht Raum, noch die rechte Stelle dazu. R.

Freunde! vermindert eure Braache durch vermehrte Kleeanpflanzung, vermehret den Viehstand, richtet die verminderte Braache ganz zu Kraut- und Kohläckern ein, behandelt die Aecker nach dem in diesem Kapitel bemerkten Fuße; ihr werdet finden, daß eure Glückseligkeit von Jahr zu Jahr zunimmt; der gelbe Lehmboden wird sich nach öfterer Düngung in eine reiche schwarze Erde verwandeln, daß man, ausser den ins Geld zu setzenden Oehlgewächsen reichliche Fruchtärndten gewinnt, und endlich einige Länderey auf Manufakturgewächse von einem noch höhern Ertrage verwenden kann. Schon aus dem Staube der ehemaligen Verheerung, die nur noch in der Historie aufbewahret bleibt, haben sich unsere Aeltern und Großältern dermaßen erhoben, daß Reisende die Mittelpfalz für den Garten von Deutschland halten; warum sollten wir nicht auf dieser Leiter höher steigen? Wir wollen es für Pflicht halten, auch das Unserige zur Verbesserung und Verschönerung beyzutragen. Ein besseres Geschick und größeres Glück fange sich schon bey uns an, und verbreite sich immer mehr über unsere Nachkommen! als mit welchem Wunsche, und in der beßten Hoffnung, ich dieses etwas lang gewordene Kapitel — worinnen gleichwohl noch lange nicht alles erschöpft ist — beschließe, und zu der Thon- oder Lettenerde übergehe.

Neunzehntes Kapitel.

Vom Thon- oder Lettboden.

Der Thon- oder Lettboden ist bindender, als alle übrige Erdarten, er widerstehet dem Eindringen des Regens am meisten, und behält übrigens die Feuchtigkeit am längsten: daher ist die Thonerde kalter Eigenschaft, und ohne eine besondere Behandlung, in ihrem rohen Zustande, zum Wachsthume der Pflanzen, ob sie gleich mehreres Oehl, als andere Erdarten, bey sich führet, die unschicklichste. Ich habe der-

dergleichen Erde mehrfältig unter der Bearbeitung gehabt, und daher will ich, weil ich ein blos praktisches Werk zu liefern gedenke, deren Behandlung auch so angeben, daß der dümmste Mensch in Befolgung meiner Angabe nicht leicht irren kann. Angenommen allso, man trete auf eine Letten- und Thonerde, worauf sich ihre bisherigen Besitzer sehr mühsam und recht kümmerlich ernähret hätten, wie soll man es anfangen, um diese Erde ergiebiger zu machen, und sich davon ein besseres Auskommen zu verschaffen? Mein auf viele Erfahrung und gemachte Proben sich gründender Rath ist dieser: In der Bearbeitung fast auf dieselbige Art, wie mit dem im vorigen Kapitel verhandelten Lehmboden zu verfahren, nur besonders die Letten- und Thonerde niemals und zu keiner Zeit, bey regnerischer und nasser Witterung, wo sich sonst alles schmieren würde, angegriffen, sondern die Zeit einer mäßigen Abtrocknung abgewartet, und dann schon zur Braache in sehr schmalen Furchen 6 Zoll tief geackert, die Schollen durch die Walze und Egge so klein gemacht, als es immer seyn kann, und wieder eingewalzet, alsdann aber mit absorbirender und Säure aufbrausender Erde 2 Zoll hoch überfahren; denn salzreiche absorbirende Erden müssen absolut dem Letten- und Thonboden zugebracht werden, weil seine öhligten und erdigten Theile, wegen ihrer starken Verbindung, sonsten gar vielen hitzigen Dünger zu ihrer Auflösung erfordern würden; da doch dieser Boden, bey Ueberfahrung mit absorbirender oder verschluckender Erde, anfänglich fast gar keines Düngers bedarf, sondern durch diese Beymischung zum beßten Getraide-Ertrag gebracht werden kann. Die Erde der verschiedenen Brandplacken kann ausgehoben, und hier aufgefahren, ganz vorzügliche Dienste thun, wobey dann zugleich alle Geldauslage für Kalk, Asche und Gyps ersparet bleibt. Ich kann mit Grunde behaupten, daß der Letten- und Thonboden in seinem rohen Zustande, wegen des reichen Gehaltes an Oehl, gar keines Düngers bedarf; und daß er ein

Oehl wirklich besitze, überhebt mich Franz Home, nach der Wöllnerischen Uebersetzung seiner Grundsätze des Ackerbaues, S. 21. wo derselbe sich noch auf die besondere Stütze des Herrn Ellers, S. les Mem. de l'Acad. des Sciences à Berlin, T. V. p. 3 — 16. berufet, allen Beweises. Und der Hundsrück, dessen Einwohner vor 30 Jahren noch fast kein anderes als Haberbrod genossen, hat sich seitdem an den meisten Orten, durch das Kalkstreuen, aus einer schweren, kalten und sauren Thonerde, in die beßte tragbarste Erde, die jezt, weil seine Bewohner mit Viehmist und Kalkdüngung abwechseln, Kohl, Korn und Gerste genüglich liefert, verwandelt. Allein an den so nöthigen Kleebau will der liebe Landmann, aus hundert irrigen Vorurtheilen, noch nicht, sondern irret lieber mit seinen Heerden, Fuhr- Melk- und Anzugviehe, auf Feldern, die sie zu dem Ende öde liegen lassen, herum, und verträgt sich dadurch Dünger und Nahrung. Noch erst im Herbste 1780. habe ich das Herzoglich Pfalzzweybrückische Großgericht Jrmenach, wegen der dortigen vielen herrschaftlichen und gemeinen öde liegenden Länderenen, auf Commission der Herzoglichen Polizey-Deputation untersucht, und die Sache in dem verwildertsten Zustande angetroffen: ich schickte mich in die Bauern hinein, begieng mit ihnen die angebauten und öden Länderenen, Wiesen und Waldungen, that ihnen leichte Verbesserungs-Vorschläge, hörte ihre Gegeneinwendungen an, bestärkte meine Vorschläge mit faßlichen Gründen, und fand bey dem vernünftigern Theile Gehör und Willen. Ich überdachte daher die Sache nach den vorgefundenen Familien, dem Fuhr- Melk- und Anzugviehe, nach den natürlichen Wiesen, nach dem, wie Scherbenproben aufgestellten, aber gut gerathenen Kleebau, und nach dem im wirklichen Bau stehenden Ackerlande, der Waldung, nach den Wendeplätzen, und nach der Anzahl der öden Länderenen, so im Ganzen, daß ich das Kind nicht mit dem Bade ausschütten, sondern in allen Theilen eine mögliche Proportion treffen,

und die Wege zeigen wollte, wie zum Vortheile des höchsten herrschaftlichen Interesse, und besonders zu dieser Gemeinde Beßtem, auch ohne die mindeste Kosten, und nur mit geringer Arbeit — deren sich doch ein Bauer nicht scheuen wird! — sich das Glück von Jahr zu Jahr mehr über diese Einwohner und ihre Nachkommenschaft verbreiten könne.

Ich fertigte allso meinen Plan schriftlich aus, bemerkte die Mängel und Gebrechen, that zweckmäßige Vorschläge, und verfuhr überall mit ökonomischer Sachkenntniß und Vereinigung der Lokalumstände. Man nahm den Plan wohl auf, und machte mir das Compliment, daß meine Arbeit der Erwartung gänzlich entspräche. Aber so viel ich weiß, ist die Sache noch beym Alten. Woran es fehlt, ist mir unbekannt; vielleicht soll es ein Laufband für ein neugebohrnes Kind abgeben, dergleichen Bänder schon mehrere von mir gefordert, und statt Vergnügen das Mißvergnügen gelassen worden, zu sehen, daß nach ausgelaufenem Bande die jungen Herren gestürzt sind. — —

Die Haltung über das Viehaustreiben auf dem Hundsrück, die bessere Schonung ihrer Waldungen, sind fast unzerstörliche Gebrechen. Die Bauern sind noch, wie die Söhne Jakobs zu Pharao sprachen: Viehhirten, wir und unsere Väter. Möchte doch der Hirtengeist ihnen aus dem Sinne kommen. Ihr Klima bessert sich ja ganz augenscheinlich; das Land bringt nicht mehr allein Haber, sondern allerley gute Früchte: warum soll es nicht auch Klee zur Nahrung des Viehes bringen? Und wo der Kleebau das Weiderutschen und Durchstreichung der Waldungen verscheucht, da legt die Jugend auch viel rauhes und wildes Wesen ab; die ganze Nation wird alsdann gesitteter! ich habe Hoffnung dazu, und deswegen kehre ich nun wieder zu dem 6 Zoll tief geackerten und 2 Zoll hoch mit absorbirender Erde überfahrnen Thonboden zurück; ich hoffe, er

wird

wird nunmehr sich verlegen, die absorbirende Erde seine Säure ausgezogen, die öhligten Theile aufgelöset, und ein solches Mittelsalz zubereitet haben, daß nunmehro wilde Gräsereyen hervorstechen; denn ich nehme auch den Fall an, daß es in dieser Zwischenzeit einigemal ordentlich geregnet habe: jezt wird er wenigstens 6 Zoll tief in schmalen Furchen gefelgt, wohl geegget, und so wieder bis zu einem neuen Grasaustriebe in Ruhe gelassen, alsdenn aber in gleicher Tiefe geruhrt, und gegen Laurentius nun 4 Zoll tief aufgeackert, mit Kohl- und etwas Rübsaamen besäet, oder 14 Tage vor Michaelis Waizen aufgesäet, solcher 4 Zoll tief eingeackert, und dann die Länge und Queere geegget. Ich versichere, das eine wie das andere kann und wird sehr gut gerathen; und so kann der Acker, nach ähnlicher Behandlung, die im vorigen Kapitel vermeldet worden, ohne alle Bedüngung von Viehmist, nur durch ein etwas tieferes Ackern, noch einige gute Fruchtärndten liefern. Alsdann aber gehöret ihm Viehdünger, und zwar Pferde- oder wo es möglich ist, Schaafmist, sodann zwischen zwey Mistdüngungen allemal eine Düngung von absorbirender Erde, sie sey nun hergenommen von einem Brandplacken, von dem Dachschiefer der Steinkohlenbergwerke, oder bestehe aus Asche, Kalk und Gyps. Traurig ist es, wenn man gegen Trier, in die Fürstl. Salm-Salm, dann Salm-Kirburgisch und Rheingräfl. Grumbachische Herrschaft Tronecken kommt, und in den mehresten Orten wahrnimmt, wie schlecht solche ihren schweren, kalten und sauren Thonboden bearbeiten, öfters kaum 3 Zoll tief bauen, und dadurch die leidige Empfindung haben, daß bey späten Frühjahrsfrösten die Erde aufgezogen, und der größeste Theil der Saaten verdorben wird; daß anbey gar kein Kleebau vorhanden ist; daß die Viehzucht auf schlechten Weiden betrieben, und zugleich wenig auf eine mehrere Bevölkerung gesehen, vielmehr, nach Erzählung sicherer Personen, derselben sogar entgegen gestrebet wird. Aber was

da

da zu thun, wo der Bauer sich und seinen blöden Einsichten überlassen bleibt? würde eine bessere Oekonomie-Einrichtung getroffen, und der Landbau nach Gründen der Natur betrieben; so könnte die Anzahl der Menschen dreyfach vermehrt werden, und alle müßten ein größeres Glück zu genießen haben! Es giebt hin und wieder mehr thonartige Gegenden, aber der Bauer lernt doch eine bessere Behandlung, z. B. die Kuhrmaynzische Gemeinde Volksheim, ohnfern Creutznach, besizt meist einen schweren Lett- und Thonboden, indessen erzeugt dieselbe einen trinkbaren Wein, vielen Klee und gutes Getraide, und sie würde sich zuverläßig noch weit besser stellen, wenn sie bey ihrem Thonboden sich auch der Düngung mit absorbirender Erde, der gegebenen Vorschrift gemäß, befleißigte. Jedoch was **Emmerich Joseph** zum Glück dieser Staaten bearbeitete, wird der ihm in der Regierung gefolgte Kuhrfürst **Friedrich Carl Joseph** mit der glücklichsten Erweiterung ausführen.

Zwanzigstes Kapitel.

Von der Moorerde.

Unter der Moorerde v[illegible]stehe ich eine durch verfaulte Vegetabilien schwarze, öhlreiche, schwammichte und saure Erde: sie würde sich mehr für einen Grasboden, als zum Getraidebau schicken; allein da selbige in ihrem natürlichen Zustande nur wenig und dabey sehr schlechtes saures Futter liefert, so muß sie allerdings in Kultur genommen, und dadurch in verbesserte Umstände versezt werden: das bloße Aufbrechen und Beackern ist aber nicht vermögend, dieser Erde ein besseres Geschick zu verschaffen, und öfters ist solche fast einem Bruche gleich, mit allzu vielen Feuchtigkeiten angefüllet, daß sich in diesem rohen Zustande nicht einmal eine Beackerung vornehmen lässet. Man handelt allso am beßten, wenn man zuerst 3—4 Zoll hoch absorbirende Erde,

Erde, oder hitzigen salzreichen Sand auffähret. Hat man Gelegenheit, Flußwasser durch ein solches Gelände zu bringen, so thut man wohl, der Länge nach einen 4 — 5 Schuh breiten und gegen 3 Schuh tiefen Graben aufzuwerfen, und diesem von den Seiten her Schlitzgräben zuzuführen, alsdann das Flußwasser in den Hauptgraben einzulassen, welches das faule Bruchwasser — so öfters eben so, wie der Honig in seinen Rosen, aufbehalten stehet — um somehr an sich ziehen wird, als die absorbirende Erde, oder der Sand nach seiner Schwere eindringet, und die Feuchtigkeiten zum Abzuge nöthiget. Ist dieses nun geschehen, und die Theile sind mäßig trocken, so wird der Boden höchstens nur 3 Zoll tief aufgebrochen; am beßten wäre es wohl, den im 15. Kapitel bemerkten Pflug, und eine daselbst angegebene Verfahrungsart, zu gebrauchen, und die weitere Behandlung nach dem 18. Kapit. vorzunehmen, sodann auf diesem Gelände zur ersten Aussaat sich der Oehlgewächse zu bedienen, und mit aufeinander folgenden Winter- und Sommersaaten, solches gleichsam zu erschöpfen, alsdann aber selbiges mit rothem deutschen und weißen Kleesaamen, auch Heublumen, worzu das Feld jedoch ordentlich und gut gebauet seyn muß, zu bestreuen, und mit umgewandter Egge einzuschleiffen, um hieraus eine Kunstwiese zu machen, die sich zuverläßig in 2 — 3 Jahren in die ergiebigste natürliche Wiese verwandelt, wenn ihr wechselsweise bald eine Mist- und bald eine Düngung von absorbirender Erde beygebracht wird. Weyland Herzog **Christian** IV. zu Pfalzzweybrücken, hat davon an dem beträchtlichen Eichelscheider Hofe und den Bruchhöfen, ohnfern Homburg, die einleuchtendste Beyspiele aufstellen lassen. Und auf gleiche Weise ist die weit berühmte Honaue, in Lothringen, die ohnfern der Fürstl. Nassau-Saarbrückischen Amtsstadt Harskirchen anfängt, und sich längs der Saar herab gegen Saaralben ziehet, entstanden, wovon der Morgen jährlich, nur an Heugras-Pacht, den Eigenern 4 französ. Kronenthaler reine Rente ein-

einbringt, weil das Ohmet oder die Nachmathe, durch eine Convention, den angrenzenden Gemeinden gehöret. Ich glaube allso die mir vorgenommene Beschreibung der vier Haupterdarten, obgleich in möglichster Kürze, deutlich genug abgehandelt zu haben. Wer demnach solche gut findet, und etwa auf seinem Boden Fehler dagegen gemacht haben mag, der ändere seine Methode, und befolge die angegebene; er wird sich gewiß nicht getäuscht finden. Denn ferne von aller ökonomischen Marktschreyerey, wollte ich in diesem praktischen Werke nichts unversuchtes, sondern doppelt probirtes, und immer gut gefundenes vortragen; man halte daher die mehrfaltigen Einwendungen, daß der Ackerbau von jeher nach einerley Regeln betrieben worden, und gleiche Wirkung gezeigt habe, folglich daran nichts mehr zu verbessern sey, nur solchen Leuten zu gut, deren Köpfe allzu viel mit den Pandekten angefüllet sind, oder die einen Vorzug in Beybehaltung der alten Gewohnheit zu finden glauben, folglich gerne mit der Darmstädter Harfenspielerin die lezten Worte ihres schönen Liedes nachsingen: „Wenns nur so bleibt! das ist beym Alten:„ und lese dagegen, was der Herr von **Pfeifer** im 2. B. seiner Berichtigungen, S. 510. über die im Jahr 1777. in deutscher Uebersetzung erschienenen Briefe, den Zustand von England betreffend, im ähnlichen Falle gesagt hat! Jedoch zu Ersparung des Nachschlagens will ich denselben hier selbst redend einführen, wo er spricht: „Kaum sollte man dergleichen widersinniges Urtheil von einem so einsehenden Schriftsteller vermuthen, „denn ob es gleich wahr ist, daß in unsern Tagen die Marktschreyerey in der Landwirthschaft, so gut als in andern Gewerben, Sitz und Stimme hat; ob es gleich wahr ist, „daß die Juden ihr unfruchtbares gelobtes Land, desgleichen die Römer und Carthaginenser ihre Felder mit mehrerem Eifer und glücklicherem Erfolge als ihre Nachkommen bauten, so ist es doch nicht weniger wahr, daß in der „Folge der Zeit der Ackerbau sehr vernachläßiget worden,

„und

„und noch heute in manchen Ländern einer großen Verbes„serung bedarf; folglich ist es falsch, daß alle Nationen den „Endzweck des Ackerbaues gleich gut erreichen; folglich ist „es irrig, daß alle Arten von Cultur am Ende einerley Wir„kung haben; dergleichen Märchen kann man nur einer „Klosterjungfer, die ihr Leben den Betrachtungen widmet, „weiß zu machen wagen." Ich breche demnach hier ab, und gedenke in dem folgenden Kapitel noch eine Unterabtheilung der Erdarten zu machen, Benennungen und Kennzeichen derselben anzugeben, und auch ein weniges davon zu sagen.

Ein und zwanzigstes Kapitel.

Von verschiedenen andern Erdarten.

Ausser den vorbeschriebenen 4 Haupterdarten, giebt es noch gar viele Unterabtheilungen, dermaßen, daß mancher Gütherbesitzer öfters nicht einmal weiß, unter welche Klasse er sein Land zählen soll. Theils werden solche nach ihrer Vermischung mit andern Theilen, und theils mit Provinzialnamen benennet: selten aber werden selbige in der Ebene, wovon ich bisher gehandelt habe, sondern meist in gebirgigen Gegenden angetroffen. Z. B. Es giebt 1) eine graue Erde, die auf einem Sandschiefer ruhet, es giebt 2) dergleichen Erde, die auf einem faulen Schiefer ruhet, und mit selbigem vermischt ist; es giebt 3) eine Erde, die mit Wacken, von einer Nuß groß, bis zu einer Mannsfaust dick und noch stärker, vermengt ist; es giebt 4) Erde, die einzelne Felsenlagen von Sandsteinen bey sich führet; es giebt 5) Erde, die mit großen blauen Wacken stark versehen ist; es giebt 6) Erde, die stark mit Kalksteinen bedeckt ist; es giebt 7) mit dem Provinzialnamen Höheboden, und endlich 8) als Bruchgrund belegte Erde, u. s. f. Die erste Art ist gut, wenn der Sandschiefer nicht zu hoch in der Oberfläche liegt, und viele Klüfte — eine bergmännische

Redens-

Redensart — hat, worinnen die überflüßigen Feuchtigkeiten versiegen können; diese Erde ist ein vortreflicher Boden zu Korn und Spelz, ja man kann beynahe sagen, zu allen Fruchtgattungen, wenn nur der Pflug, in 6—8 Zoll Tiefe, die Steinlage nicht erreicht; in der Rheingrafschaft trift man, besonders zu Oberhausen und Münsterappel, dergleichen Sandschiefer sehr häufig figurirt mit Blättern, als Baumsteine an. Die zweyte Erdart ist etwas minder gut, und beweißt durch ihre stärkere oder geringere Vermischung mit dem Schiefer, daß die Schieferlagen höher oder tiefer zu Tage aufsteigen; verwittert aber der Schiefer gerne an der Sonne und Luft, so darf man ihm nur fleißig fetten Mist zusetzen, so wird er sich in eine ergiebige Erde verwandeln. Die dritte Erdart ist hitzig und zehrend, behält aber unter den Wacken die nöthige Feuchtigkeit zu Auftreibung der Früchte, als welche auf einem solchen Boden schwerer und mehlreicher ausfallen. Die vierte Erdart ist gemeiniglich ein mit Sand und Lehm vermischter Boden, welcher nur mäßigen, aber öftern Viehmist erfordert, und dann zu allen Fruchtgattungen geschickt ist. Die fünfte Erdart, wo die dick- und stärksten blauen Wacken in den Feldern zerstreut liegend angetroffen werden, dergleichen ich in dem Oberfürstenthum Hessen, zu Wazenborn und Garbenteich rc. ohnfern Gießen und Buzbach, sehr häufig gesehen, ist eine vortrefliche Erde, besonders gerathen alle Sommerfrüchte gut darinnen, und ein vortreflicher Flachs, auch die besten und schmackhaftesten Kartoffeln oder Grundbirnen. Die sechste Erdart findet sich theils in der Pfalz an verschiedenen Orten des Oberamtes Alzey, am häufigsten aber in Lothringen und in der Herrschaft Bließ-Castell, wie in den Orten Walzheim, Bließthalheim, Rubenheim und Herbizheim rc. sie ist unter den rohen Kalksteinen zäh, schwer und schmierig, und wird bey trockenen Sommermonaten so hart, daß 6, 8—10 Pferde für den Pflug gespannet werden müssen; sie will und muß mit einem schweren Pflug 8, 10—12 Zoll tief bear-

beitet werden: ich habe an den leztern Orten hin und wieder den Versuch gemacht, selbst den Pflug zu regieren, aber es wird dazu ein starkes Mannsbild erfordert, dem allemal ein leichter Junge auf dem beyhändigen Vorderpferd vorreitet. Sein Ertrag ist nach der Braache und Düngung eine der allerstärksten Weizenärndten, hernach Haber, Erbsen und Wicken, folglich in 3 Jahren 2 Aerndten, weil immer übers andere Jahr wieder gedüngt werden muß. Das dabey zur Arbeit gewöhnliche Vieh besteht aus leichten dünnbeinigen Pferden, weil die Ochsen fast unmöglich auf den häufigen Steinen fortkommen können, und ihre Füsse auch bey einem Beschlage verderben würden, und mit schweren Pferden dieser Ackerbau nicht geführet werden kann, indem solche bey nasser Witterung dermaßen tief eintreten, daß der einem nassen Thone gleiche Boden über den breiten Füssen zusammen schlägt, und den Pferden allzuviel Mühe und recht saure Arbeit mit dem eigenen Körper verursacht. Ich habe 1758. jenseits des Bließstromes, zu Wolfersheim, gesehen, daß der damalige Pfalzzweybrückische Schultheiß, **Blumenauer** — weil ein Schultheiß für 4 Pferde Frohngeld frey war — sich 4 rechte schwere Rappen anschaffte, die ihm auf solche Weise bald zu Grunde giengen, nicht wegen der zu schweren Arbeit, sondern wegen ihrer eigenen Schwere. Die siebente Erdart ist eine kalte, weißgraue, schwere Erde, dergleichen in dem herzogl. Oberamt Zweybrücken, zu Nünschweiler und Maßweiler ꝛc. häufig angetroffen wird, welche mit dem vom Herrn Pfarrer **Mayer** beschriebenen Boden des Amts Kupferzell viele Aehnlichkeit zu haben scheinet; sie wird sonst auch Dünkelland genennet, weil Dünkelblieck oder Einkorn darinnen vorzüglich gut gedeyhet; wird sie aber wechselsweise mit Viehmist und absorbirender Erde erwärmet, mehr bey etwas trockener, als zu nasser Witterung, wohl geackert, durch die Walze und Eage klein gemacht, und nach der Kap. 19. angetragenen Behandlung traktirt, so ist sie zu Spelze, Weizen, und allen

Frucht-

Fruchtgattungen geschickt. Und was achtens den benannten Buchgrund betrift, worunter man auch die hin und wieder benamt werdende Maußerde zählen kann, so bestehet der Buchgrund aus einer schwarzen leichten Erde, die das Geschicke hat, ein gutes Korn hervorzubringen; es findet sich aber dabey an manchen Orten zur Unterlage, bald Sand und bald Thon, und man thut allemal wohl, wenn der Pflug immer etwas tiefer gestellt wird, um eine Vermischung zu erhalten, weil jede Vermischung zur Fruchtbarkeit beyträgt.

Ich habe allso die von allen Oekonomen berühmte schwarze reiche Erde aus der Ursache, wie Kap. 18. bemerkt worden, mit Fleiß übergangen, weil solche meist nur nahe um die Städte und Dörfer, wo ihr die Fettigkeit öfters zugeführet worden, angetroffen wird; und weil allso ein fleißiger Landwirth sich auf gleiche Weise solche verschaffen kann. Braband und Flandern bestehet aus einem Grain und Kießboden, aber 1 — 2 Schuh tief ist die Erde ganz schwarz; was machts? die häufige Düngung und gute Bearbeitung; denn durch die öftere reiche Düngung hat sich der Kieß und Grain aufgelöset, und in die ergiebigste schwarze Erde verwandelt. Hier gilt auch der Spruch: Gehe hin und thue desgleichen. Und da ich mich nun einmal von der Ebene entfernt, und in diesem Kapitel mich den gebirgigten Gegenden genähert habe, von welchen ich sagte: daß solche sich mehr für den Weinbau und für die Waldung, als für den Ackerbau schickten, so soll in dem folgenden Kapitel von dem Weinbaue ein Wörtchen geredet werden.

Zwey und zwanzigstes Kapitel.

Vom Weinbaue.

Daß der beßte Wein an den Gebirgen wächst, wo die Sonne ihren Widerschein hat, ist jedermann bekannt: Beweise hiervon liefern nicht nur die Rhein- und Moselgegenden, sondern auch die Haardt, der Nahe- und Glanstrom, und viele andere Beyspiele. Daß aber auch der Weinbau in solchen Gegenden am regelmäßigsten betrieben wird, wo der Ackerbau den geringsten Theil ausmacht, da hingegen am schlechtesten, wo der Ackerbau die Oberhand hat, ist gleichmäßig eine unzubezweifelnde Wahrheit. Das Rheingau, wie die mehresten Moselgegenden und die Haardt, betreiben ihren Weinbau ziemlich gut: die Nahe-Gegenden eifern stark nach; und die gleichmäßig vorzüglichen Gegenden des Glanstromes — wo die Einwohner sich fast zum Verderben an steilen Bergen mit Ackerbau beschäftigen, versäumen oder vernachläßigen ihren Weinbau nur allzu sehr, und erlangen auf keine Wege auch nur den halben, ja ich darf fast gar sagen, kaum den vierten Theil Nutzen, den bey besserer Einrichtung und einer ihren Lokalumständen gemäß vorzunehmenden Culturveränderung, ihre Ländereyen abwerfen würden. Sodann pfuscht sich auch das platte Land mit seinen leichten, dem Magen beschwerlichen Kleinberger Weinen zu viel ein, und berühmte Weinorte begehen andere Fehler, theils mit dem Satz von geringerer Eigenschaft, wie hierunter der sonst so sehr berühmte Ort Bossenheim, im Oberamte Kreuznach, beschuldiget wird, auch die Maynzischen Ortschaften Gauböckelheim und Gumbsheim im Verdachte stehen, so wie sich der beträchtliche Ort Weinheim an der Bergstraße fast um seine gänzliche Reputation und ehemaligen guten Ruhm gebracht hat. Und anderntheils begehen etliche den unverzeihlichen Fehler, daß sie ihren Weinbau zu viel erweitern, und solchen

chen bis in die Seiten gegen Norden ausdehnen. Ich will zum Beweise die Stadt Monzingen, des Kuhrpfälzischen Amts Waldböckelheim, und die Stadt Bingen am Rhein anführen; erstere erbaut in ihrem sogenannten Niederberge den herrlichsten Wein, der fast mit allen guten Rheinweinen um die Wette des Vorzugs streiten kann; aber erbaut sie nicht auch in den zurückliegenden Bergen eine weit grössere Quantität von gar geringerer Qualität? Wer kann nun daselbst eine sonst glückliche Gabelung einführen, oder im Herbste kaufen, ohne betrogen zu werden Gefahr zu laufen? Daher wird auch die Stadt Sobernheim und der Ort Nußbaum fast eben so stark wie Monzingen in der Weinnachfrage besucht. Die Stadt Bingen aber hat nicht nur einen Satz von geringem und leichtem Weine, sondern man sollte fast denken, die Lage ihrer Weinberge an der Vorstadt müsse sich beynahe selbst schämen, dem weltberühmten Riedesheimer Berge gerade gegen über im Gesichte zu stehen. Auf gleiche Weise müßte auf dem Rücken des Rüdesheimer Berges auch Wein gezogen werden können, so doch ein gescheuter Mensch nicht wagen mag. Jedoch die Judengasse zu Bingen nimmt auch die schlechteste Waare auf, und weiß immer Gelegenheit zu finden, ehrlichen Leuten solche in einem hohen Preiße aufzuhängen. Jedoch will ich die vorzügliche Güte des Weines ein wenig beyseite setzen, und mich als Oekonom mit der Anlage der Weinberge und deren Bearbeitung beschäftigen; wo ich dann glaube, meinen Lesern und den Liebhabern des Weinbaues keinen bessern Dienst leisten zu können, als wenn ich ihnen zugleich ein Beyspiel vorlege, das ihrer Achtung würdig ist, und gewiß Nachahmung verdient.

Die edle Pfalz und das Rheingau verzeihen mir es, daß ich mein Beyspiel von der Mosel herhole, und niemand denke nunmehr dabey, daß ich solches gewiß von dem berühmten Braunenberg bey Dussemund hernehmen werde.

 Nein,

Nein, die Einwohner des Markgräflich Durlachischen Städtgens Winningen, in der hintern Grafschaft Sponheim, an der Mosel, einige Stunden oberhalb Coblenz, verdienen nach ihrem Fleiße und der angewandten Industrie die Ehre, von ihnen um so mehr das Muster zu nehmen, als hier sowohl der rothe, wie der weiße Wein, auf eine Art erbauet wird, die in manchen andern Gegenden in der Nachahmung von besonders großem Nutzen werden könnte. Ich muß meine Wahrnehmung von jeder Gattung Weinbau besonders erzählen, und hierinnen lasse ich dann den Bau des rothen Weines vorangehen. Dieser, der rothe Wein wird, wie sonsten an dem Rheinstrom zu Hünnigen, Unkel ꝛc. und an der Aaar der sogenannte berühmte Bleichert, der öfters dem Burgunderwein gleich kömmt, auf der Ebene erbauet, und hierzu anfänglich blinde Reben in den aufgerotteten Graben, wenn zuförderst Rasen in umgekehrter Lage eingeleget ist, gesezt. Seine Düngung erhält ein solcher Weingarten alsdenn erst im 3ten, 4ten, auch wohl gar im 6ten Jahre, u. s. f. der Stock wird etwas hoch gezogen, erreichet aber sein höchstes Alter bekanntlich viel eher, als der Stock des weißen Weines in den Bergen. Nun war die Gewohnheit, die anderer Orte mit Schaden und großem Nachtheile noch herrschet, einen alten abgängig scheinenden Weingarten nicht mehr zu beschneiden und zu behacken, sondern denselben sich vollends todt tragen, oder durch das Tragen ganz entkräften zu lassen, ihn dann mühsam auszuhauen, und dem Boden 3, 4 und mehrere Jahre Ruhe zu verleihen, bis die Natur einen Rasen getrieben, um wieder einen neuen und frischen Saß bewirken zu können; folglich waren diese 4 Jahre wenigstens, und die Zeit, bis der neue Saß tragbar wurde, ohne allen Nutzen, so wie solches anderer Orten und in andern Gegenden noch immer im Gebrauche, oder eigentlicher zu sagen, im Mißbrauche ist. Aber was that Winningen, welches beynahe kein Acker- und Wiesenland hat? sobald dessen Einwohner die Vor-

theile

theile des Kleebaues nur von weitem erkannten, so erkauften sie sich Saamen, düngten ihre alte abgängige Weingärten ausgespreitet, hackten den Dünger schön ein, machten die Erde mürbe und locker, und streuten im Frühjahre Kleesaamen auf, beschnitten den Weinstock nicht mehr, sondern ließen ihn durch stärkeres Tragen in etlichen Jahren, gleich wie vorhin, absterben, oder zu Grunde gehen. Den Klee konnten sie im ersten Jahre schon 1 — 2mal grasen, im 2ten Jahre konnten sie aus seinem reichen Ertrage grüne Fütterung nehmen, und Heu zur Winterfütterung machen, und im dritten Jahre gebrauchten sie schon nicht mehr auf einen Rasengrund zu warten, sondern der Klee ersezte ihnen denselben gar reichlich. Sie rotteten diesen allso um, zugleich die alten Weinstöcke mit aus, und versezten auf der Stelle in einer Arbeit fort ihre neue Reben, gewannen allso von dem alten Stocke noch das lezte seiner Kräfte reichlich, und nebst dem Klee auch die sonst verlohren gegangenen 4 Trieschjahre: heißt das nicht raffinirt und ökonomisirt? Allein auch hierbey läßt es der fleißige und industriöse Winninger noch nicht bewenden, sondern weil er an den Bergen seines weißen Weinbaues die größesten Felsen hat, so nimmt er nach dem Herbste Tyroler Maurergesellen an, die beynahe über Winter um die Kost arbeiten, um ihren Sommerverdienst ersparen zu können, und läßt sich, durch Einbrechung in die Felsen, Raum machen, die ausgebrochenen Steine vorne zur Mauer aufsetzen, fährt indessen oben aus dem Walde Erde herbey, womit er den gewonnenen Raum ausfüllet, sezt sogleich als schon im Winter blinde Reben ein, die dann, jemehr sich die lockere Erde bey der Winterfeuchtigkeit setzet, desto besser anschlagen und wachsen, mithin seinen Weinberg vergrößern. Den Frühling gehet er zeitlich an das Beschneiden aller im vorigen Sommer bey dem im Julius oder im August vorgenommenen leztern Behacken mit Winterreps eingesäeten Weinberge: sofort gehen im März- und Aprilmonathe seine Weibsleute

leute hinein, und grasen diese nunmehr im Schusse stehenden Repspflanzen ab, schneiden solche zu Hause auf der Strohhexelbank klein, vermengen das Futter mit ein wenig Heckerling, und füttern solches bis in den May, wo ihnen der deutsche Klee in den abgängigen rothen Weingärten wieder entgegen gewachsen ist, somit sich eine Fütterung an die andere anschließet. Der Saft der in seinem völligen Wachsthume gestandenen Repspflanzen tritt nunmehr bey dem Abgrasen zurück in seine Wurzel, macht eine neue gährende Bewegung; aber der Winzer kömmt mit seinem Karste, d. i. einer Hacke mit 2 Zinken, bearbeitet seinen Weinberg, hackt die Repswurzeln in dieser Gährung ein, bringt sie dadurch zur Fäulung, und bessert seinen Weinberg damit. Auf solche Art ernähret jedermann 3 und mehrere Kühe im Stalle, erwirbt sich ohne Ackerbau guten Mist, den er seinen Weinbergen und Gärten zu desto reichlicherem Ertrage mittheilet. Er, der Winninger, zieht jährlich ein Kalb nach, merzt eine Kuh aus, mästet solche recht gut, und schlachtet selbige in seine Haushaltung. Kann man sich nun wohl eine bessere Weinbau-Oekonomie denken, und verdient diese nicht zum Muster für viele Gegenden genommen zu werden? *) Aber vergebens habe ich hierunter des Herrn Pfarrers **Starks** von Castellaun in den Kuhrpfälzisch physikalisch-ökonomischen Bemerkungen eingerückte Abhandlung vom Weinbau an der Mosel nachgelesen, sondern, anstatt vom Weinbaue zu handeln, nur schöne Vorschläge gefunden, die dem Weinbauer mehr Handelsgewinn einbringen, und dem Weinhändler entziehen

*) Allerdings ist dieß die vernünftigste Art, wie Weinberge auf eine bessere Weise behandelt werden sollen, und es freuet mich, daß ich meine in der Encyklopädie von mir beschriebene Methode, darauf mich die Natur der Sache führte, durch dieses wirkliche Beyspiel bestätigt finde. Noch mehr, daß die **Frommel'sche** Theorie des Kleebaues in Weingärten auch dadurch gewinnet. **K.**

hen sollen; würde dieses aber nicht eine stärkere Nachfrage verhindern? So wie vielleicht dieß Muster eher Nachahmer gefunden haben würde, wenn solches eher bekannt geworden wäre. Ich rühme allso nur die Winninger in ihrem Verfahren, ohne andere Gegenden, die auf diesen Einfall noch nicht gekommen sind, vorsetzlicher Weise zu tadeln. Nur dieses muß ich bemerken, daß das Städtgen Winningen ganz vom Kuhrtrierischen Territorium mit Städten und Dörfern umgeben ist, wo das schöne Beyspiel jedem in die Augen fallen muß, und daß gleichwohl von den Trierischen Unterthanen der untern Mosel nicht die mindeste Nacheiferung verspüret wird. Der rohe Pöbel begnügt sich vielmehr, die wackern Leute mit dem Spottnamen, die **Fleischfresser**, zu belegen, als an selbigen ein Exempel zu nehmen; wo inzwischen doch die Stadt Coblenz am ersten nach den milden und in den erstern Jahren recht trinkbaren Winninger Weinen greift. Von dem Fleiße des Rüdesheimer Weinbauers sagt man auch, daß die Voraltern Stücke aus den Felsen gebrochen, damit Queermauern aufgeführet, und dahin die Erde von dem Rheinufer getragen hätten; so wie noch heutiges Tages der vernünftige Mosler seinen Weinstöcken an den steilsten Bergen, fast mit unüberstehlicher Mühe und Beschwerde, nicht nur Viehmist, sondern auch Schiefersteine, welche an Sonne und Luft verwittern, in Rückkörben zuträgt, und hierzu alte und junge Menschen, männlichen und weiblichen Geschlechts anzugewöhnen weiß. Wie besonders schlecht hingegen meine Landsleute an dem Glanstrome ihren Weinbau führen, ist allen Kennern bekannt; der ordentliche Winzer, den manchmal seine Reise in diese Gegenden führet, der den guten feurigen Rießling-Wein schmeckt, und den elendesten Bau ansiehet, bricht allemal in die Worte aus: Leute, wollt ihr Gott den Wein abstehlen? denn wahrhaftig, mehr Achtung richtet man auf den Kartoffelacker, als auf den edlen, schätzbaren, und ein Land schon allein zu bereichern vermögenden Weinbau.

Blos der schlechten Behandlung wegen war auch in dieser Gegend wenig Nachfrage, wenn nicht die Jahre 1775, 79, 80, 81, 83 und 1784, einen so besonders guten Weinseegen ausgeschüttet, und die verlohrne Nachfrage wieder hergestellet hätten. Selbst die mittelmäßigen Weinbauer der Pfalz bedauern nur die schlechteste Behandlung der Weinberge, und einsichtigere bejammern die vortheilhafteste Lage an Grund und Boden, mit allen bey der Hand habenden Materialien, daß solche so zweckwidrig behandelt wird. Gewiß, die Gegend von dem Ausfalle des Glanstromes, unter Odernheim in die Nahe, den Strom hinauf bis Rathsweiler, wie die nebenliegenden Ortschaften Niedermoschel, Obermoschel und Kalbach, und die Gegenden an der Alsenz, haben eine der vortheilhaftesten Lagen zum Weinbaue, wenn solche nur mit Kenntniß gewählet, zum Weinbaue ordentlich vorgerichtet, mit Queermauern versehen, und zweckmäßig behandelt würden. Ich sage mit Fleiß, wenn die Gegenden mit Kenntniß gewählet würden: und diese Kenntniß darf nur ganz mittelmäßig seyn. Freylich taugen nicht alle Berge, ob sie gleich der Sonnenwende entgegen liegen, zur Anlage des Weinbaues, es sey denn, daß sie eine verbesserte Kultur erhielten; aber das ist durch eine geringe Kenntniß zu sehen. Da wo der Schnee in seinem Herabfallen sogleich vergehet, oder im Frühjahre am geschwindesten verschwindet, dieses sind vorzügliche Plätze zu Anlegung der Weinberge. Wird nun dieser, er sey ein Schiefer, Sand, oder sonsten etwas hitziger Boden, quer dem Berg nach wohl gerottet, und mit Wurzelreben von guter Art, die 3 Jahre in einem Garten oder Rasengrunde eingeschlagen waren, besezt, so hat der Eigener im dritten Jahre schon einen sichern Herbst zu gewarten. Alsdenn aber gehört diesem Boden schon Viehmist beygebracht. *)

Und

*) Dem V. mag wohl hier nicht erinnerlich seyn, daß das Düngen mit Viehmiste den Weinbergen nicht so zuträglich

wie

Und ich muß nur noch erinnern, daß jemehr Quermauern angebracht werden, desto bessere Wirkung die Sonne thun wird, und daß fast alles Bäumepflanzen in den Weinbergen vermieden werden muß, weil die Weinberge nicht, gleich dem zärtlichen Frauenzimmer, oder unsern heutigen süssen Herrchen, Sonnenschirme verlangen, sondern der Sonne am liebsten die Stirne zeigen. Und dann muß ich nicht weniger, und allerdings anrathen, dem Weinstocke mehr Pflege zu geben. Er gehört nicht nur beschnitten, und einmal im Jahre gegraben, sondern er will auch etwas mehr von der Erde, durch kurze Pfähle und daran gebundene Stängelchen, (oder Queerbalken) worzu schon die Weyden und fast jedes Gehölze tauglich ist, wenn die Pfähle aus gerissenem Eichenholze bestehen, aufgezogen; die Wildlinge zu rechter Zeit ausgebrochen, und absolut zweymal gegraben werden. Auch muß die Einrichtung mit verschiedenen schräge durch die Berge laufenden Wegen getroffen werden, um den Dünger desto gemächlicher an Ort und Stelle zu bringen, und das Mosttragen bequemer zu machen. Es müssen allso auch in diesen Gegenden dem unbequemen und auf vielen Feldern mit äusserstem Nachtheile getrieben werdenden Ackerbau mehr Hände entzogen, und auf den Weinbau angewendet werden; wovon das folgende Kapitel die Möglichkeit und offenbare Nutzbarkeit enthalten soll.

Freunde und Landsleute, wollt ihr euren Greuel ablegen, einen verbesserten Weinbau einrichten, auch meinen weiter vorkommenden Berathungen folgen, euch ein besseres Auskommen verschaffen, und zu wohlhabenden Bürgern aufsteigen, die Größe des Landes-Capitals mehr erhöhen, und

wie andere Düngarten sey: auch daß, nach des Freyherrn von **Vorster's** Zeugniß in den Kuhrpf. Bemerk. v. J. 1771. 2. Th. die so gefährlichen Rebsticher in den mit Viehdünger gebesserten Weinbergen sich einfinden. Ein mehreres von beyden in meiner Encyklopädie. **R.**

und somit zugleich das Interesse eures Fürsten vermehren, und frohe Aussichten für eure Nachkommen verschaffen? so will ich euch auch noch ein bisher unbekanntes Geheimniß entdecken, das mehr werth ist, als viele Berathungen mancher eurer Vorgesezten, die in der Sprache des Herrn Landgrafen **Ludwigs** zu Hessen-Darmstadt nach der unterm 17ten Jänner 1777. erschienenen Ankündigung ans Vaterland zu reden — nur erschaffen und vom Fürsten besoldet zu seyn scheinen, um die Bauern zu prozeßiren, zu sportuliren, und wenn nichts mehr zu holen ist, zu inventiren, und zum Lande hinaus zu vexiren, ohne zu bedenken, daß sie eben sowohl Diener des Staates — wovon der geringste Einwohner schon ein Mitglied ist — als des Fürsten sind, und durch Ruinirung eines einzigen Unterthanen schon des Fürsten Capital schwächen. **Hermes** sagt gewiß mit Recht: Wenn die geringen Stände Bettler sind, so muß ja der Vornehme, welcher — mit Recht oder Unrecht — von ihnen lebte, eben auch zu Grunde gehen. Jedoch die rechtschaffnen und redlichen Männer, die ihren Pflichten in allen Wegen getreu verbleiben, und noch über die Abweichung anderer wachen — als Leute, denen ich meinen tiefsten Respect bezeige — davon gänzlich ausgenommen, werde das Geheimniß hiermit offenbar! Fast das ganze Herzogthum Zweybrücken ist, obgleich nicht so reichlich wie das Fürstenthum Saarbrücken, mit Steinkohlen-Flözen versehen, aber niemand hat wahrnehmen wollen, daß die Dachschiefer der Steinkohlen, und zwar diejenigen, welche die Kohlen am nächsten berühren, die allervortreflichste absorbirende Erdart ist, und dahero zu Erwärmung, Auflösung und Fruchtbarmachung eines kalten Bodens, wie zwischen zwey Mistdüngungen, auf allen Feldern, Weinbergen und Wiesen dieselbigen Dienste wie der Kalk, die Asche und der Gyps zu leisten vermag, und gleichwohl bisher gar nicht geachtet, sondern vernachläßiget, in aufgehäuften Halten, zum Schaden des Feldbaues, liegen gelassen

sen und zu Füssen getreten worden. Nur die Halerczzer Bergarbeiter, die den Versuch gemacht, und mit gutem Erfolge aus dem Steinkohlen-Dachschiefer Kalk gebrannt, beweisen die Wahrheit meines hier aus Liebe entdeckten Geheimnisses; und ich will nicht zweifeln, man werde den Versuch auf eine zweckmäßige Art machen, und dann den Vortheil, den ich ganz gewiß zusichern kann, erreichen. Daher schreite ich zu dem folgenden Kapitel und Erfüllung meines Versprechens: daß es möglich und nüzlich sey, zu besserer Kultur der Weinberge dem Ackerbaue mehr Hände zu entziehen, ohne jedoch dem Feldbaue Abbruch zu thun.

Drey und zwanzigstes Kapitel.

Wie ist es möglich und vortheilhaft, dem Ackerbaue mehr Hände zu entziehen, und auf den Weinbau anzuwenden, ohne jenem zu schaden?

Der Ackerbau ist das vornehmste Stück der Landwirthschaft, er schafft einer Menge Menschen das unentbehrliche Brod, dessen man weniger als den Wein entrathen kann, und dennoch halten wir ja auch Weinbau. Geräth solcher, wie doch selten, einmal gut, so achten wir es für einen Gewinn zu baarem Gelderlöß; so denken, so sprechen meine lieben Landsleute, auch ich weiß dieses nur gar zu wohl, und annebst noch die Regel, daß die Holzart dem Pfluge weichen solle; aber so wie es auch wieder heißt: daß der Pflug der Sense weichen müsse, so gewiß ist es auch, daß der Weinbau, in ordentlicher Behandlung getrieben, nicht nur mehr Menschen beschäftigen, sondern auch ernähren könne, als der Ackerbau, und eben so gewiß ist es, daß es Gegenden giebt, die zum Weinbaue vortheilhaft, und zum Ackerbaue nachtheilig sind. Ja eben so gewiß ist es auch, daß das Holz und der Viehstand einen großen Theil menschli-

cher Bedürfnisse abzuhelfen vermögend sind. Auch so zuverlässig gewiß ist es, daß, wie Kap. 4. gedacht worden, die ebenen Gegenden sich zum Ackerbaue, die gebirgigten zu Waldung und zur Viehzucht vorzüglich schicken. Jeder vernünftiger Mensch weiß, daß wo es Gebirge giebt, auch Thäler sind; und daß die Thalgüther, wegen dem beständigen Zugange der Fettigkeiten von den Bergen, die beßten sind, und sich zum Ackerbau, wie zu natürlichen Wiesen, am bequemsten schicken. Aber wie sahen — durch zeitlich einfallende Ueberschwemmungen — die an dem Glan- und Nahstrome, so wie in den Seitengegenden gelegenen Thalgüther aus? Die Besitzer haben fast jährlich mit Wegräumung großer Felsenstücke und aufgeführtem mancherley Unrathe zu thun, aber zur vernünftigen Verstopfung der Quellen des Uebels will niemand Hand anlegen: und wer soll es thun? der den Schaden an den Thalgüthern leidet, kann es nicht, und der es verursacht, mag nicht. Nur eine vernünftige Land-Polizey ist vermögend eine Kulturveränderung zu bewirken, und in der Kulturveränderung liegt das Mittel zu Verhütung vieler Ueberschwemmungen.

Die Nordseiten an den Bergen bestehen gemeiniglich aus einem etwas schweren, oder aus einem kalten Schieferboden. Unsere lieben alten Nah-Vorfahren trafen selbige nach überstandenen Kriegen, wie in einem Kapitel weiter oben schon bemerkt worden, verwildert und als Waldung an; und weil zugleich die Thäler zu Gebrücher ausgeartet waren, so stockten sie eins mit dem andern aus. Sie konnten den Nachtheil zum Voraus nicht einsehen; aber uns lehrt die traurige Erfahrung, zumal wenn im Frühjahre der Schnee mit Regen abgeht, oder im Sommer etwas starke Gewitterregen einfallen, daß der seichte aufgelockerte Bau von der vesten Unterlage sich losreißt, den Berg herab, und mit den fortschleppenden Steinen ꝛc. die beßten Thalgüther überströmet. Wäre es nun nicht besser, dem

elen=

elenden Ackerbaue der Berge an den Nordseiten die arbeitenden Hände zu entziehen, und solche zum Weinbaue auf die Seiten gegen der Sonnenwende zu verwenden? Man bezweifle den großen Vortheil nicht, denn die Kulturveränderung ist so schwer nicht, als man sich denken möchte. Waren die Nordseiten der Berge vorhin Waldung, so können sie durch eine vermischte Aussaat von Eicheln und Buchen, wie von Birken, Eschen und Tannensaamen, gar leicht wieder zum Anflug, und so zur Waldung, die wenigstens den Boden haltbar macht, alle 12 — 15 Jahre gehauen werden kann, und die Thalgüther gegen wilde Ueberschwemmungen schützet, gebracht werden! Die Schlaghecken an der Meißenheimer alten Steingrube, die Odenbacher Ruthen am Glane, und mehr andere vorliegende Beyspiele, machen den Beweis aus. Und daß bey der Ruhe dieser Bergseiten die Hände, welche selbige bearbeitet haben, nunmehro auf den bessern Weinbau an den gegenseitig liegenden Bergen angewendet werden können, ist ausser allem Zweifel. Auch ist es als eine einleuchtende Wahrheit anzunehmen, daß der mehrere Nutzen der in Sicherheit gestellten Thalgüther, unter weniger Arbeit, den entgangenen geringen Ertrag jener Berge reichlich ersetzen wird, somit der Waldnutzen noch als reiner Profit anzusehen seyn möchte. Jedoch, da die Lokalumstände der gebirgigten Gegenden noch gar viele Gelegenheit darbieten, ökonomische Verbesserungen vorzunehmen, so wollen wir in dem folgenden Kapitel auch einen Blick darauf werfen, und sehen, in wie weit ein mehrerer Vortheil zu erreichen seyn könnte.*)

Vier

*) Da H. K. nichts vom Erneuern der Weinberge durch alte Stöcke, die man entweder auf der Stelle untergräbt und umlegt, oder ganz ausgräbt, und auf andere Stellen umgelegt versetzet, und weiter vermehret; so zeige ich hierbey an, daß ich hievon ausführlich in der Encyklopädie handeln werde. X.

Vier und zwanzigstes Kapitel.

Weiter zu benutzende Vortheile der gebirgigten Gegenden.

Mit wenigem wäre im vorigen Kapitel ein Fingerzeig zu wahrer ökonomischen Verbesserung in gewisser Kulturveränderung gezeigt worden, wo sicher, ohne einen Fruchtabgang, noch Thalgelände, zur Vermehrung des Viehstandes, in natürliche Wiesen verwandelt werden könnten, Hände zu mehrerer Verbesserung und weit reichlicherem Ertrage der Weinberge gewonnen würden, und eine nicht weniger zu erlangen stehende Holzung allerdings erreicht werden müßte. Allein passende Vorschläge zu allen Lokalumständen zu thun, ist nach der Einrichtung eines Buches nicht möglich, weil solches fast kein Ende erreichen würde, und ist nur die Sache des zur Ausführung beordert werdenden Mannes. Hat dieser Kopf und Herz, so findet er in diesem kleinen Werke Anleitung genug, sich Regeln zu entwerfen, und auf seine Gegend anwendbar zu machen. Mir sind Lokalumstände genug bekannt, aber solche hier niederzuschreiben, würde mich weit über die Gränzen meines mir vorgesteckten Zieles führen, und den Lesern, die von vielen keinen Vortheil ziehen könnten, nur beschwerlich fallen; aber das darf ich doch zu bemerken nicht übergehen, daß gebirgigte Gegenden mir nicht erschaffen zu seyn scheinen, um die Landwirthschafter in große Dörfer enge beysammen zu schließen. Vielmehr würde es am beßten gethan seyn, wenn die in den Hauptthälern wohnenden Menschen sich nur so viel vermehrten, als zu Bearbeitung der Thalgüther und der Weinberge Hände erfordert würden, oder daß solche Hauptorte zugleich gewerbtreibende Bürger einschlößen. Denn die gebirgigten Gegenden zeigen so viele Vortheile, eine sehr starke Menschenzahl reichlich zu ernähren, wenn solche mehr zerstreuet wohnten, als man sich kaum vorstel-

ken kann, wovon die Pfalz-Bergischen Lande beynahe, den starken Fabriken- und Handelsstand abgerechnet, den unwiderleglichen Beweis liefern. Die vielen Seitenthälchen, die reinen Brunnquellen, und die auf den Höhen ausgebreiteten Flächen, begünstigen die Sache ganz ungemein; ja eine Strecke zum Etablissement eines behaltenen Unterthanen reichet fast der andern die Hand. Hier könnte bald ein Tagelöhner 4 — 6 Morgen Landes, zu Unterhaltung einiger Stücken Viehes rc. als der Beschäftigung seines Weibes, erlangen. Er, der Mann, könnte den ganzen Sommer seinen Verdienst in der Wingartarbeit, und den Winter durch Holzmachen finden.

Laßt den Geringen auch nicht müßig,
Im Staat ist niemand überflüßig,
So schlecht er seyn mag von Natur;
Gebt ihm die rechte Stelle nur!

Lessing.

Dort zeiget sich die vortreflichste Gelegenheit von 40 — 50 Morgen Landes, zu Ansetzung eines Bauers. Weiter öfnet sich eine Fläche von 100 — 200 Morgen, wo 4 — 5 Bauern wieder nahe beysammen wohnen könnten, und ihre Feldarbeit vor der Thüre fänden.

Aber der sieht nicht gerne, daß man einen alten Pfahl aushebt, der solchen auf seiner Stelle zu sehn lange gewohnt war. **Hermes.**

Jedoch, wie lange steckt denn der alte Pfahl? Vielleicht hundert oder auch mehrere Jahre? und wo ist eine Verjährung gegen die Verbesserung und Umschaffung der Kultur eingeführet? Gewiß nicht einmal in den Gränzen der Einbildung! Noch finden sich fast in allen Gebirgsgegenden Kennzeichen, daß die ältere Einrichtung weit vorzüglicher als die neuere gewesen seyn müsse: Hofstädte, Fundamente und Anzeigen der ehemaligen besseren Einrich-

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

tung liegen mehrfältig vor; warum hat man denn den Pfahl nicht wieder auf den alten Platz gesteckt? Gewiß die Zeiten bey sich wieder mehrender Menschenzahl und der immer steigenden Bedürfnisse, fordern billig alle Cammern und Polizey-Collegien auf, ihren Eifer zum allgemeinen Wohle zu verdoppeln, und zu dem Ende ihre vorzügliche Achtung auf die Kultur der Länder zu werfen, somit die mannichfaltigen Verbesserungsarten sowohl, als die Erleichterung in Erwerbung nöthiger und nützlicher Produkte zu beherzigen, und muthvoll zu veranstalten. — Ohne mich weit hinaus zu entfernen, zeigt mir des ehemaligen Geometer **Hoffmanns** Beschreibung meines eigenen Vaterlandes, Hofstädte, Brunnen, Weyher, (d. i. Teiche) Wiesen, Weinberge, Waldungen und fruchtbare Thäler an, die jetzo theils kaum mehr nach ihren Fundamenten zu finden, ihre Quellen anders wohin gewendet, oder durch Vernachläßigung in Sumpf gerathen, ausgetrocknet und eingegangen, wie die Wiesengründe mit Unrath überströmet, die Weinberge vernachläßiget, die Waldungen ausgehauen, und ehemalige fruchtbare Thäler von Ueberschwemmungen verwüstet sind. Aber der unermüdete Fleiß und die willige Folgeleistung meiner geliebtesten Landsleute, braucht nur vernünftige, mit Sachkenntniß verbundene zweckmäßige Anweisung; und dann würden bald neue Höfe und Dörfer entstehen, öde, oder wegen ihrer dermaligen entfernten Lage nachläßig gebaut werdende Felder, würden sich in fruchtbare Auen verwandeln; die alten Quellen, die gleichsam Gesundbrunnen waren, würden wieder aufgesucht und hergestellet werden; die Weyher würden wechselsweise zur Fisch- und Grasbenutzung eingerichtet, die Wiesen vermehrt und verbessert, der Weinbau hergestellet, und ordentlich gepfleget werden; die Waldung und Holzbenutzung würde ihren rechten Standort erhalten, und die Thalgüther würden die Auen der Freude und des Vergnügens werden! Mit gerühmtem glücklichen Erfolge nimmt man z. E. in den Nassau-Oranien-

nien-Dillenburgischen Landen eine Consolidation oder Zusammenziehung der verstückelten Güther vor, und weißt jedem Eigener ein Equivalentstück an; warum sollten hier nicht noch auf leichtern Wegen Mittel, zu Verbesserung des besondern und allgemeinen Nahrungsstandes, zu treffen seyn. Warum würden nicht weit von den dermaligen Dörfern entlegene Hofstädte, z. E. der Salmonshäuser Hof, Oberamts Meißenheim, der Schmittweiler Hof ꝛc. um so mehr wieder herzustellen seyn, als die verliehenen Erbbestände an die Mehrheit der Unterthanen damaligen Zeiten und Umständen etwa nur anpaßten, oder aus Mangel ökonomischer Kenntnisse auf eine des Zwecks verfehlende Art ertheilet worden, und von den vielen jetzigen Beständern leicht eine neue Anlage zu bewirken wäre? Mit welchem Vergnügen müßten die zwischen Siebenbergen wohnenden Jeckenbacher Unterthanen eine Anweisung zu ihrer Auseinandersetzung annehmen, da sie in ihrer jetzigen Situation gewiß ihr Leben auf die mühsamste Art zubringen müssen: sich gleichsam an ihrem Fuhrviehe versündigen, und dennoch das kümmerlichste Auskommen kaum erreichen; am wenigsten aber die Glückseligkeit des Staats befördern können. Jedoch die Einrichtung einer verbesserten glücklichen Landwirthschaft ist so eine Sache, wovon schon sehr viele schön und weit vorzüglicher als ich geschrieben haben: die wenigsten aber haben das glückliche Ziel in Ausübung gebracht. Ich werde allso wohl die wünschenswerthe Vervollkommnung nicht, und vielleicht auch sobald noch keiner nach mir, erleben. Denn

---

Fünf und zwanzigstes Kapitel.

Was war der Erfolg der Pfälzisch physikalisch ökonomisch gesellschaftlichen Bemühung auf ihrem Guthe zu Siegelbach bey Lautern? *)

Um mich der an mich so ofte geschehenen Fragen auf einmal zu entledigen, will ich hiermit sagen, was mir davon bekannt geworden; nämlich, man hat daselbst Vorrichtungen mit neuen Wirthschaftsgebäuden getroffen, mehrere

1000

*) Hier wünschte ich die Feder aus der Hand legen, oder diese Stelle ausstreichen zu dürfen: allein da der Verfasser, H. K. sich ausdrücklich vorbehalten hat, daß alles im Texte stehen bleiben müsse, so will ich die Feder behalten, und lieber eine Anmerkung dazu machen. Schade ists wirklich, daß die meisten ökonomischen Gesellschaften noch nicht praktische Lehrer ihrer Landsleute seyn können; indem ihr theoretischer Unterricht, durchs Mißlingen jener, immer den wahren Werth verlieret, wenn er auch noch so richtig durch mißlungene Versuche verbessert werden kann: — ich sagte, die meisten, denn manche sind es wirklich — Vielleicht ändert sich alles bald: denn schon fängt die Kuhrpf. ökon. Gesellschaft an, die Braache auf eine verbesserte Art zu vertheidigen. Doch ist allemal der Schaden größer, wenn nach mißlungenen Versuchen aufgehöret, und nicht gezeigt wird, wie mißlungene Anfänge wieder ins Geleise zu bringen und herzustellen sind. Theoretiker müssen sich immer die mißlungenen Versuche zum Wegweiser dienen lassen. — Doch, um kurz zu seyn, indem H. K. schon zu meinem Vergnügen, da ich sehr viel vom Praktischen dieser Gesellschaft mit der Zeit — gleich hoffte ichs nicht — erwartete, doch noch selbst die Schuld der Siegelbacher Fehler nicht auf die ökonomische Gesellschaft wirft, sondern auf ihre Verwalter; so will ich nur hinzufügen: daß in so lange, als ökonomische Gesellschaften nicht reich genug sind, daß sie auch, mit Verlust im Anfange, praktische Lehrgüter aufzustellen vermögen, diese Ehre immer lieber einem eifrigen Privatmanne überbleiben müsse; weil auf diesen nicht so viele Augen schauen, und dieser daher leichter im Stillen

1000 Gulden daran und auf das Guth verwendet; die ganze ökonomische Welt, so weit sich nur die Nachricht davon verbreitete, hoffte hier eine aufgehende Sonne zu erblicken, die Licht über ihren Horizont verbreiten würde. Als ein naher Landsmann davon bin ich in auswärtigen Landen wohl tausendmal nach neuen Entdeckungen und deren Erfolg gefragt worden, wovon ich nicht das mindeste erzählen

Stillen arbeiten kann, wenn auf jene alle Augen sehen, und dann oft mehr sehen, als wirklich geschehen ist. Ist dieser patriotisch, reich und begüthert, so wird ihn schon dieß anspornen, seinem Nebenmenschen Beyspiel und Lehrer zu werden. Sollte aber solch ein Mann bey weniger Reichthume, obwohl mit gnugsamen Kenntnissen, dennoch aber eine solche Sache nicht ausführen **können**, jedoch, selbst mißlungener Versuche ungeachtet, fortsetzen **wollen**: so unterlasse man ja nicht, denselben ohne Geräusch thätig zu unterstützen. Sobald dieser zu einer Zeit, da er vergessen zu seyn schien, und vorher übles Beyspiel war, jezt aber empor kömmt: dann wird er gutes Beyspiel um so mehr und auffallender werden, als ein jeder begreifen lernt, wie mans machen müsse, selbst mißlungene Anstalten wieder gut zu machen, ohne ins alte Gelage rückkehren zu dürfen. Des H. v. **Mosers** 3. B. seines Archives möchte auch wohl den ökonomischen Societäten Vorsicht veranlassen. Denn wahr ists, wenn einer ökonomischen Gesellschaft etwas mißlingt, so ist nicht allemal die Unternehmung schuld: mehr die Verschiedenheit der Stimmen, die bald so, bald anders wählen, und so manchmal die Sache verderben. Hat man auch jezt die Fehler eingesehen: so ist inzwischen ein guter Verwalter müde geworden; er befürchtet neue Einschränkungen, und geht ab. Dem folgt ein andrer Verwalter, der jene begangene Fehler nicht kennet: er macht jezt — selbst bey dem beßten und durch mißlungene Versuche bewährtem Plane der Gesellschaft, neue Fehler; die Sache mißlingt, und so — wird sie nur neuer Anstoß: so sehr gut sie auch in der Folge, wenn der erste Verwalter — wofern er auch gefehlt hat, dabey aber ein patriotischer und eifriger Mann ist — geblieben wäre. Daher diene dieß zur Lehre für ökonomische Gesellschaften und für Privatunternehmer. **R.**

konnte. Aber was wars? man stellte Vieh auf, wo es noch an Futter mangelte; man war mit einigen Administratoren, und diese mit verschiedenen Vorschriften nicht zufrieden; man baute etwas mehr Klee als andere Einwohner; man gypste öfters, wo man Viehmist gebrauchen sollte; man trieb den Kartoffelbau, ärntete wenig Früchte; und das Ende lief dahinaus, daß man die Selbstverwaltung aufgab, in der Stille einen Pachter suchte, selbigem das Guth einräumte; da dann in den jährlichen Bemerkungen d. G. von neuen Entdeckungen auf diesem, den Versuchen doch gewidmeten Guthe, kein Wort mehr vorkam. Die einsichtigen Herren Oekonomen traten allso zurück, räumten einem Bauern ihr Feld ein, und dieser gleichsam zu benennende Fehlschlag machte viele unternehmende Köpfe stutzig; auch, was das ärgste ist, den Bauer in seiner hegenden Meynung stolz: als ob er allein die ökonomische Weisheit vorzüglich besitze. Man riß gleichsam Lehren durch Exempel wieder ein, und wo nicht die Kap. 15. vermeldete und mehrere in der Pfalz mit gleich glücklichem Erfolge aufgestellt wordenen Beyspiele den offenbaren Beweis führten, daß hier vermuthlich durch unkundige Verwalter in der Anwendung gefehlt worden seyn müsse, so würde sich der Bauer den völligen Sieg zuschreiben; der ihm doch nur in soweit gebühret, als er Vortheile aus den Kalendern erlernet, und solche zu benutzen gewußt hat.

Weil mir hierbey ein vorzügliches Beyspiel an dem Orte Plankstadt, ohnfern Schwetzingen, beyfällt, so trete ich aus den Berggegenden wieder zurück auf den ebenen Pfalzboden, und will in dem folgenden Kapitel von der Macht des Kleebaues Erörterung thun.

Sechs

Sechs und zwanzigstes Kapitel.

Der Kleebau alleine ist im Stande, ohne alle Wiesen und Weiden den Fruchtbau zu erhöhen, den Viehstand zu verbessern und zu vermehren, folglich den Landwirthschafter zu beglücken.

Von den Jülich- und Niederrheinischen Bauern ist es bekannt, und ich habe es mit Augen gesehen, daß viele sogar bey einem beträchtlichen Guthe von etlichen 100 Morgen, nicht einen einzigen Morgen Wiese oder Weide besitzen, und gleichwohl nach lange eingeführter Gewohnheit, blos durch einen starken Kleebau, eine große Menge des schönsten Viehes ernähren, und dadurch in solchem Vermögen stehen, daß sie sich öfters wagen dürfen, Ritterguther zu erkaufen.

Aber der Ort Plankstadt, beyseits Schwetzingen, gegen Heydelberg an, war von undenklichen Jahren her im Besitz einer großen Viehweide am Rheine, mehr als eine Stunde von ihrem Dorfe entfernt, und die der geistlichen Administration nach Heydelberg zinßte. Ihre ganze, noch großentheils aus Sandboden bestehende Gemarkung enthält nicht einen einzigen Morgen natürlicher Wiesen oder Weide; sie trieben allso täglich ihr Vieh auf die entfernte Weide, und hegten davon jährlich einen Theil zu Heu für Winterfutter ein. Sie geriethen inzwischen über den Titel der im Besitz gehabten Weide, mit gedachter geistlichen Güther-Administration in Irrung und Proceß, weil leztere den Vertrag für eine Temporalleyhung ansahe: zu dem Ende eine Erneuerung des Bestandes und eine Erhöhung des jährlichen Zinses verlangte; erstere aber — die vielleicht besser gethan hätte, die Weide wegen langer Verjährung für ein Bonum Censiticum zu erklären — sich auf einen Erbbestand, der abhanden gekommen wäre, beriefen. Viele

Jahre hindurch dauerte der Proceß durch mehrere Instanzen sehr hartnäckig, bis endlich die Gemeinde, unter Ermanglung ihres Beweises, den Proceß verlohr, und gegen 1766. die Weide räumen und meiden mußte.

Mit dem Kleebaue unbekannt, war fast eine Verzweiflung oder Auswanderung dieser Einwohner nahe. Nur zwey einzige Männer, die Gelegenheit gehabt, den schon im Würtenbergischen und Markgräflich Durlachischen bestandenen Kleebau zu sehen, faßten Muth, kauften Saamen, und säeten solchen ein. Sie gedachten auch ihre Mitbürger zu gleichem zu bewegen, aber vergebens: diese schrien, das thut bey uns kein gut, wir haben den oberländischen Boden nicht, und so weiter. Inzwischen gerieth den Unternehmern ihr Klee vortreflich, und es war im Frühjahre 1769. ein Vergnügen zu sehen, wie dieser Männer Kleestücke grün, gegen der andern grauen Stücken abwechselten, und jezt fieng die ganze Gemeinde an, eine Gerstenflur von mehr dann 60 Morgen auf einmal mit deutschem Kleesaamen zu besäen. Die Begierde zu sehen und zu hören, wie es diesen guten Leuten weiter geglückt habe, hat mich bewogen, gegen 1773, da ich Geschäffte zu Mannheim hatte, einen zweyten Besuch in Plankstadt zu machen, und mich nach der Sache zu erkundigen. Bin ich nun in meinem Leben mit wahrem Vergnügen überrascht worden, so war es diesesmal. Nicht nur die prächtigsten Kleefluren fand ich vor, sondern man zeigte mir auch starke, große und wohlgefütterte Ochsen und Kühe, und recht schönes Nachzugvieh, mit der Erzählung, daß so lange sie, die Plankstädter, die berührte Weide gehabt, wäre ihr Vieh immer schlecht, mager und verkrüpt gewesen; bey nunmehr eingeführtem Kleebaue und beständiger Stallfütterung verspürten sie den Seegen gar merklich an der Viehnutzung, und durch erhaltenden mehreren Dünger ihre Aernten noch vermehrt. Die Macht und Wirkung des Kleebaues sey ihnen

so

so ersprießlich, daß sie wünschten, den Proceß mit der Weide schon vor 30 Jahren verlohren zu haben.

Ist das nicht ein Beyspiel, so mit der Entstehung der ökonomischen Gesellschaft dieses Landes — deren Bemerkungen erst 1770. heraus kamen — entstund, welches die ganze Pfalz und umliegende Länder hätte zu Ablegung alter Vorurtheile bringen sollen, weil es nicht von Manschettenbauern, sondern von dem gemeinen Schlage der Landleute aufgestellt war, und vorzüglich verdient bekannt zu werden. Der Kleebau, der hier Wunderkraft bewieß, kann solches in allen Gegenden thun, wenn nur mit Eifer darzu geschritten wird. Hier traf ein, was man sonst zu sagen pfleget: daß die Noth zum Guten leitet. Daß aber auch einsichtigere und erhabene Männer, um die Pfälzische Landwirthschaft mehr empor zu bringen, sich wetteifernd bemühet, und große Vorschritte gethan, ist allerdings bemerkenswürdig, z. E. die vortrefliche Einrichtung der Wirthschaftsgebäude, mit angelegten Obst- Lust- Gemüß- und Weingärten, des Herrn Ministers von **Zettwitz** Excellenz zu Monernheim, und der daselbst eingeführte verbesserte und weit erhöhete Ackerbau, zeigen wahrhaftig ganz ungemeine Kenntnisse der erhabensten Landwirthschaft an. Die Bemühungen des Herrn geheimden Raths von Maubuisson um die Einführung eines verbesserten Hopfenbaues, in der kostspieligen starken Anlage zu Maudach, verdient gewiß alles Lob. Die ungemein vortheilhaft verbesserte Wiesenanlage und dadurch eingeführte weit bekannte verbesserte Viehzucht des Herrn geheimden Raths von **Wreden** zu Langenzell, ist das prächtigste Beyspiel, Berg- und Thalgüther auf die höchstmöglichste Art zu benutzen. Die neuere Anlage des Herrn Minister von **Oberndorfs** Excellenz zu Lahmersheim, verspricht alles, was von der geseegnetesten Landwirthschaft zu wünschen ist! Die Einführung des Pfälzischen Krappbaues, wovon Herr Administrationsrath **Harscher** zu Heydelberg

der Anfänger gewesen, verdiente um so mehr das schönste Prämium, als derselbe, mit Verwendung großer Kapitalien, alle Vorurtheile bestreiten mußte. Und mit welchem Vergnügen gedenke ich noch meines ehemaligen Freundes **Eugemus**, des Märtyrers der Pfälzischen Landwirthschaft; wie beeiferte sich derselbe, den Kleebau empor zu bringen, und dessen Vortheile allgemein bekannter zu machen, die Benutzung der Braache einzuführen, den Krappbau zu erhöhen, die Viehzucht zu vermehren und zu verbessern; Hindernisse, die ihm Beamten, und vielleicht nach deren Willen ganze Gemeinden, oft gegen ihr eigenes Interesse, in den Weg legten, auf die bescheidenste Art wegzuräumen; seinem Nebenmenschen durch Beyspiele, so wie durch seine Schriften in den Bemerkungen der Pfälzisch- physikalisch-ökonomischen Gesellschaft — die ein ewiges Denkmal seiner Bemühungen für das allgemeine Wohl, als ein Zeugniß seiner Rechtschaffenheit bleiben werden — auf die allereigennützigste Art zu dienen, so, daß er noch zum Muster eines rechtschaffenen Bürgers des Staats genommen zu werden verdienet. Aber mit welcher Wehmuth erinnere ich mich noch der Zeit, da seine Feinde nach seinem Tode — weil sie im Leben seine Rechtschaffenheit nicht besiegen konnten — diesen **Redlichen**, der sein ganzes Vermögen und Erwerb auf neue Aernten in die Erde gesteckt hatte, bankerot erklärten. Jedoch Verleumdungen dieser Art sind immer vortheilhaft, da sie zu dumm sind, als daß nicht ein Kluger Unrath merken sollte, sagt **Hermes** in Sophiens Reisen x. B. Wäre dieser Patriot und wahre Staatsbürger unter seinen Bemühungen in einem andern Lande gestorben, *) ich glaube gewiß, der Staat hätte diese Schande nicht geduldet, oder wenigstens würde sich ein Freund gefunden haben, solche wegzuwischen. Weit gelinder verfahren des Herrn Markgrafen von **Baaden-Durlach** Hochfürstl. Durchleucht, mit dem Herrn Oekonomie-Rath

Bern-

*) Z. E. in England. A. d. V.

Bernhard zu Bauschlatt, der doch nicht sein eigen, sondern ein so starkes herrschaftliches Kapital auf einige Güther verwendet, daß wohl kaum nach ihm die Interessen zu hoffen seyn dürfen, blos in Rücksicht, weil über die Durlachischen Bauern, die jezt den Herrn **Bernhard** zu übertreffen sich bemühen, ein Licht verbreitet worden, das dieselben glücklich, und das Land reich macht.

Die Handlungen weyl. **Gugemusens** waren so edel, so rein, und das allgemeine Beste bezweckend, daß kein angedichteter Flecken ihn zu verdunkeln vermag. **Thomas Abbt**, Professor zu Rinteln sagt: Brauchbar ist die Gelehrsamkeit dessen, der die verschiedenen Grasarten, die verschiedenen Dünger, und die verschiedenen Saaten kennet. Und nebst andern Wissenschaften, war **Gugemus** dieser kundige Mann, vielleicht mit von der ersten Klasse Deutschlands, dem noch Nachruhm gebühret. *)

Sieben und zwanzigstes Kapitel.

Beschreibung der am Ende des 17ten Kap. gedachten Kleeart, Elisabethenfund benennet.

Ohne dem vorgedachten Ruhm der Brauchbarkeit — wenn anders solche nicht bemerkt werden will — durch Erfindung einer Futterkrautpflanze nachzujagen, wird es doch hier nicht ausser Zeit seyn, das schon Kap. 17. am Ende gethane Versprechen zu erfüllen, und meinen Lesern die von mir

*) Warlich, hätte dieser Mann so jung nicht sein gutes Leben beschließen müssen, er wäre das einzige größte Beyspiel von richtiger Führung verbesserter Landwirthschaften gewesen und verblieben: denn er legte sich nicht so sehr, wie andre, auf viele Proben, Künsteleyen und nichts behagende Dinge; sondern er war ganz auf nüzliche und wohlüberdachte Wirthschaftsführung des Klee- Hopfen- Krapp und Gemüßbaues geneigt. R.

mir **Elisabethenfund** benamte Kleeart bekannt zu machen.

Hermes sagt in der 15ten Fortsetzung des 30sten Briefes in Sophiens Reisen: „Studiert habe ich nicht; aber wo ich in der Welt hinkam, da that ich die Augen auf, und weil ich den rechten Weg fand, so lernte ich nachdenken.„ So sage ich auch, und darzu habe ich meine Kinder früh gewöhnt. Bey einer schönen Jahreszeit, da meine Kinder in einem lichten Eichenwalde spatzieren giengen, entdeckte meine jüngste Tochter unter einer starken Eiche ein Kraut, das ihr, wegen seiner Größe und Schönheit der starken Blätter, sehr merkwürdig schien: an ihrem Vater gewohnt, daß solcher mehr über eine nuzbare Grasart, als über die schönsten Tulipanen hielte, gedachte sie, daß es werth sey, sich den Platz zu merken, und mir inzwischen einige in der Blüthe gestandene Stängel davon mitzubringen. Froh wie Jason, als er das goldene Vlies eroberte, war ich bey dem ersten Anblicke dieser Pflanze; ich eilte mit dem Kinde zu dem Standorte, und fand mehr nicht, als zwey Stöcke mit vielen Nebensprossen unter einer mit dürren, oder sogenannten Harnästen versehenen starken Eiche, etwa 3 Schuhe von deren Stamme stark eingewurzelt. Ich nahm allen Bedacht, den Saamen — es war im Jahre 1775. — zu sammeln, erhielt auch von diesen zwey Stöcken so viel, um wenigstens ein Gartenbeet damit besäen zu können. Aber bey meinem Abrufe nach Darmstadt, als Oberland-Commissarius in die Fürstl. Dienste, und dem gleichsam allzu sehr übereilten Abzuge, gieng selbiger, zu meinem nicht geringen Schmerzen, verlohren. Viele Waldungen habe ich seitdem mit Aufmerksamkeit, selbst zu Zeiten, wenn andere mit Spatzierenfahren und Reiten, oder sonsten sich belustigten, vergebens durchsucht, um solches wieder zu finden, bis ich i. J. 1781. abermals so glücklich war, in dem Pfarrwäldgen zu Sitters unter einer alten Eiche eine — und in dem Kilzen Wäldgen selbiger Gemarkung mehrere Stauden

den davon, gleichfalls unter starken alten Eichen stehend, anzutreffen. Ich zeigte nicht nur dem Herrn Bergrath Jacobi zu Obermoschel, dem Herrn Pfarrer **Barz** daselbst, und den eben auf Besuch aus dem Darmstädtischen dahin gekommenen Herrn Pfarrer **Scriba** dem jüngern, und Herrn Verwalter **Rheinwaldt** von Grebenhausen, zu ihrer besondern Bewunderung, eine von der Hauptwurzel losgerissene Staude, sondern ich machte auch, um für diese Pflanzen auf ihrem Standorte gegen das Abgrasen und Abweiden Schutz zu finden, eine Beschreibung derselben, und schickte solche des Herzoglich-Pfalzzweybrückischen wirklichen geheimen Staatsministers und Oberjägermeisters, Freyherrn von **Essebeck** Excellenz ein. Allein ich war, wegen mir nicht verliehener Schützung, nicht so glücklich, etwas Saamen zu erhalten, sondern bald raubte ihn noch vor der Reife die Sichel, und bald das Vieh weg. Nur die Begierde eines armen Bürgers, Namens **Philipp Jacob Erhard**, zu Obermoschel, ward auf weitere Ausfindigmachung dieser Pflanze rege; es glückte ihm auch, eine einzige in dem dortigen Bauwalde zu finden, wovon er den Saamen sammelte, und 1782. in ein Ausfeld aussäete, dessen Saat ihm aber gänzlich mißlung, so wie seine Waldpflanze von den Schaafen völlig weggefressen und aufgenaget ward. Mir blieben auch durch die Jahre 1782, 83 und 1784. nur noch die Hauptstöcke in dem Sitterser Pfarr- und Kilzenwäldgen, ohne jedoch Saamen davon erobern zu können, übrig. Was war demnach zu thun? da die Hoffnung zu Erreichung einer Saamenärnte 3—4 Jahre hindurch von Abgräsern und durchs Viehweyden mir vereitelt worden; so ließ ich im abgewichenen Herbste die Pflanzen, so gut es möglich war, von ihrem Standorte ausnehmen, und in meines zu Obermoschel wohnenden Sohnes Hausgarten in der Stadt versetzen. Sie sind sehr schön angegangen, und geben mir Hoffnung zur guten Saamenärnte, um damit ins Größere gehen zu können. Die Wurzel der

Pflanze gehet, gleich dem blauen Ewigen- oder Luzerner Klee, senkrecht und tief in die Erde, und wird eines Mannes Daumen dick: oben sezt sie ebenmäßig, gleich dem Luzerner Klee, eine Krone an, aus welcher die vortreflichsten saftigen, 2—3 Schuh langen Stängel, mit vielen langen Blättern, die den Blättern eines jungen masten Sperberbaums ähnlich sehen, hervor treiben, ohne daß berührte Stängel hart oder holzig werden. Zwischen dem Stängel und jedem Blatte entspringt, gegen Ende des Maymonats, ein Halm, der die Blüthe, welche von gelber ins olivbraune fallender Farbe ist, von welcher Farbe man viele Aurikelblumen antrift. Diese bey der Zeitigung immer mehr ins olivbraune fallende Blüthe bringt sodann einen Stern von Schoten; jede gleicht den Reps- oder Kohlschoten, worinnen der wickenförmige Saamen zur Reife kömmt.

Wer diese Kleeart, welche alle andere weit hinter sich zu lassen scheint, besser als ich kennt, und ihr den rechten Namen zu geben weiß, sey mir immer recht willkommen! Ich halte sie für eine in Deutschland ganz neue Pflanze, deren Saame um so mehr von fremden Vögeln herbey getragen worden zu seyn scheinet, weil solche immer in Waldungen angetroffen worden. *) Weitere Eigenschaften, die ein

*) Diese wirklich sehr gute Futterpflanze ist, wenn man die **Planerischen** Namen annimmt, eine Art von **Tragant**, (Astragalus) — M. s. **Planer's** Nomenclatur der Linnäischen Gattungen, S. 164. — und zwar **Süßholzblättriger Tragant**. (Astragalus glycyphyllos Lin.) Ich habe dieses Futterkraut im Jahre 1775, als ich Grünenthal gepachtet hatte, daselbst auf dem klaren Flugsande bey einigen Pflanzen, die auf diesem dürren und magern Sande am Fusse eines Berges sehr schön und blätterreich wuchsen, gefunden. Meine Freude war damals eben so groß, als die meines Freundes, weil diese Futterpflanze so schön und sogar auf dem magersten Sande, mit reichen Seitensprossen wuchs. Das Rindvieh nahm die Pflanze so lang gerne

ein Kräutersammler dieser Pflanze, welchem ich solche beschrieben, auch nachher gezeigt habe, beylegen will, daß nämlich solche als ein Universalmittel gegen die Ruhr und den Durchfall bey Menschen und Vieh zu gebrauchen sey, lasse ich noch zur Zeit an ihren Ort gestellet seyn, bis ich selbst Proben damit gemacht habe, und dann nicht verfehlen werde, solche bekannt zu machen. Ich versichere inzwischen nur, wenn Schweden behaupten kann, ein Morgen gut eingerichteter Kunstwiesen verhalte sich gleich vier Morgen Weizenacker, daß alsdenn mein **Elisabethenfund** alle andere Kunstwiesen noch weit übertreffen werde. Und da ich hierbey just auf den Punkt der Verhältnißberechnung stoße, so soll im folgenden Kapitel etwas von der Nothwendigkeit dergleichen Berechnungen gehandelt werden.

Acht

ne an, als solches keine bessern Gräser bekam. Der deutsche Klee war ihm in der Folge aber lieber. Da ich endlich diese Pflanze auf Weiden bey Breßlau mehr fand, und sah, daß das Vieh sie so lange, als gute Gräser vorhanden waren, nicht ganz wegfraß, dergestalt, daß sie an Orten, wo doch täglich Vieh in Menge weidete, reifen Saamen brachte, so verleitete mich diese Beobachtung, einige Versuche weiter damit zu machen. Meinem Freunde **Krämer** bleibe es allso vorbehalten, Versuche im Großen damit anzustellen: vielleicht ist es dann dem Viehe angenehmer, wenn es viel davon, und nichts anders während seiner Fütterung bekömmt. So viel sey H. K. inzwischen zur Nachricht: daß H. Graf **Matuschka** in seiner Flora Silesiaca 1777. von ihr schreibt: — M. s. 2. Th. S. 155. — „Die Blätter sind so süß, wie die Wurzeln des gemeinen Süßholzes; (glycyrrhiza glabra)„ aber vom ökonomischen Gebrauche meldet er kein Wort. Dagegen heißts in H. D. **Cappel's** Verzeichnisse Helmstädter wilder Pflanzen 1784, S. 125. u. f. Beyde Pflanzen — der Kichertragant (Astragal. Cicer) und der Süßholzblättrige Tragant (Astr. glycyph.) — sind gute Futterkräuter. **K.**

Acht und zwanzigstes Kapitel.

Von der Nüzlich- und Nothwendigkeit bey der Landwirthschaft anzustellender Verhältnißberechnung und Ziehung richtiger Bilanzen, wie sich der Nutzen eines zu erzeugenden Produktes gegen den Nutzen und Werth eines andern verhalte.

Es macht eine nicht geringe Hinderniß in der Kulturveränderung und Erhöhung des Ertrages der Ländereyen aus, daß man nicht gewohnt ist, richtig zu balanciren, wie sich der innere Werth der Produkte gegen einander verhalte; der Bauer, der hierunter zum Nachdenken nicht gewohnt, oder wohl gar zu anstellender Verhältnißberechnung zu ungeschickt ist, begeht aber den Fehler nicht allein, sondern Schriftsteller führen öfters auch größere Landwirthschafter irre.

Die Herren dieser Art blendt oft zu vieles Licht,
Sie sehn sogar den Wald für lauter Bäumen nicht.
wie geschrieben steht, sagt **Wieland.**

Und selbst vorgesezte Obrigkeiten des Landes können öfters, auch bey der beßten Meynung, die Unterthanen zu Begehung eines Fehlers in dem stärkern Anbau eines Produktes verleiten; wovon bey Gelegenheit des leztern amerikanischen Kriegs noch ein Exempel entstund. Man calculirte sich einen ungemeinen Profit durch den Tabackbau, man wollte Virginien in Deutschland erobern, es circulirten aller Orten gedruckte Traktätchen, die den stärkern Anbau dieses Produktes, unter Versprechung eines großen Profits, anpriesen. Man gedachte aber vielleicht nicht: jemehr rohe Produkte — worunter denn gewiß auch die Tabacksblätter zu zählen sind — man Holland zuschickt, desto mehr gebe man diesen Wucherern Gelegenheit, dem Deutschlande

Arbeiter zu entführen, und den übrigen Theil sich zinßbar zu machen; anerwogen Holland für eine geringe Fabrikation allemal mehr Gewinn aufschlägt, als es dem Erbauer des Produktes für Ackerzinß und viele beschwerliche Erzeugungskosten zusammen bezahlt.

Nicht nur der Leichtgläubige, zum Gewinn geneigte und desselben bedürftige Bauer, sondern auch größere Landwirthschafter ließen sich inzwischen zu Erbauung des Tabakes ermuntern, nahmen die beßten ihrer Güthers.ücken dazu, schleppten ihren Dünger dahin, plagten sich das ganze Jahr hindurch mit diesem vor 100 Jahren noch in mehreren Ländern Deutschlandes verbotenem Kraute. Aber nach angestellter Berechnung der Kosten, und Balancirung des Ertrages, nur gegen einen ordinairen Gerstenacker, fand sich das vorzügliche Uebergewicht bey dem leztern, und ganze Länder waren beynahe durch die im Druck erlassene — obgleich gut gemeynte, aber unberichtigte — Aufmunterung zum Tabacksbaue getäuscht und in Schaden versetzet; ja sogar Beamten, die auf herrschaftlichen Güthern den stärkern Versuch durch Frohnbauern machten, haben die Unterthanen fast zum Unsinne gebracht; und die in den Zeitungen bekannt gewordene Speculation auf den Saamen zu Oehl, dürfte bey weit vorzüglicheren Oehlgewächsen gewiß keiner Achtung würdig seyn.

Der Tabacksbau Deutschlandes ist nur zur Beschäftigung armer Leute, und wenige Bauern sind durch den Anbau reich geworden, sondern nur einige Faktoren der Holländer, oder Handelsleute, die zu wohlfeilen Preißen die Waare zusammen gekauft, und auf Mißwachs oder in andern Wegen entstandene Theurung warten konnten, als wovon mir die Umstände der Kuhr-Mayinzischen, Kuhr-Pfälzischen und Fürstl. Hessen-Darmstädtischen Gegenden, wo ordinär Taback gebauet wird, ziemlichermaaßen bekannt sind. Nur bey der Kuhr-Pfälzischen Waldböckelheimer Amts-

Sieh, Wandrer, brüderlich sieh hier,
Das Bild der Vorwelt und der unsern gatten,
Die Nußbaumreihe dort, der alten Straße Zier,
War unsrer Väter Werk; die Pappeln pflanzten wir
Hochschwankend ohne Frucht und ohne Schatten.

Wenn ein Herr Oekonomie-Rath **Bernhard** zu Bauschlot noch über einen größern Bau der wässerichten Rüben für Viehfutter hielt, als der weit vorzügliche Kleebau schon bekannter gewesen, so muß es gewiß eine dem Nutzen nicht balancirte Lieblingspflanze bey ihm gewesen seyn! Und wenn mehrere Schriftsteller den Grundbirnen oder Kartoffeln ein ganz übertriebenes Lob beylegten, so haben selbige gewiß nie eine Berechnung des innern Gehalts und Werthes gegen andere Früchte angestellet. Schon habe ich den Schaden dieses übertriebenen Anbaues — man sehe meine Abhandlung in den Bemerkungen der Pfälzischen physikalisch-ökonomischen Gesellschaft vom Jahr 1771. — gezeigt, aber jezt darf ich nur die eigenen Worte des Herrn von **Pfeifers** Berichtigungen 3ten B., so im Jahre 1782. im Drucke erschienen, hierher setzen, wo dieser große ökonomische Lehrer S. 37. u. 38. auf des Herrn Doktor **Smith** Untersuchungen der National-Reichthümer, gerade heraus sagt: So gehts, wenn ein Doktor beyder Rechte die Bestandtheile der Kartoffeln und des Weizens balancirt. Hätte der Herr Verfasser einen Stärkmacher, einen Brandweinbrenner und einen Viehmäster über diesen Gegenstand zu Rath gezogen, so würde ihm ersterer gesagt haben: daß 100 Pfund Weizen 40—50 Pfund mehligte Substanz, 100 lb. Kartoffeln aber nur 10—15 lb. dergleichen enthielten. Der Brandweinbrenner würde ihn überzeugt haben, daß 100 lb. Weizen so viel und weit bessern Brandwein liefern, als 500 lb. Kartoffeln; und der Viehmäster würde versichern, daß in der Fütterung ein Malter Weizen besser, als 4 Malter Kartoffeln sey. Wer endlich ein

ein Pfund Kartoffeln zerschneidet und dörret, wird kaum den vierten Theil am Gewichte erhalten, nicht zu gedenken, daß die Kartoffeln, in Speisung der Menschen, dem Weizen gar nicht gleich zu schätzen, und überdem eine schwer zu verdauende Frucht sind. *) Ja ich würde geneigt seyn, den Kartoffeln, aus Gründen, ein noch geringeres Lob beyzulegen, und zu behaupten, daß sich der innere Werth des Weizens gegen die Kartoffeln, gleich der Saatfrucht, oder wie 1 zu 10 verhalte. Die Liebe zur Wahrheit nöthiget mich, folgende Berechnung der Prüfung zu übergeben. Mit 3 Simmer Weizen im Maaße von Creutznacher Malters, **) säe ich einen Acker von 160 Rheinischen Ruthen, so daß mir noch $\frac{1}{6}$ Saamenkörner übrig bleiben können — die ich aber oben drein rechne — und meine Saat doch gut stehen kann. Die Aernte davon sey in einem Mitteljahre nur 6 Haufen, den Haufen zu 10 Garben gerechnet, im Ausdrusche den Haufen zu 5 Simmern, macht 3 Malter und 6 Simmern, oder 30 Simmern überhaupt; folglich gewinne ich an einem 9 Simmern des beßten Getraides, und mein Weizenstroh zahlt mir manches Jahr den völligen Acker- und Aernteloh. Die 27 Simmern, oder 3 Malter und 3 Simmern Weizengewinn, auch im Mittelpreiß zu 6 Gulden das Malter angeschlagen, betrügen demnach 20 Gulden 15 Kreuzer. Will ich ein gleiches Feld mit Kartoffeln bestecken, so gebrauche ich gewiß dazu Saamen- oder Legkartoffeln, 30 Simmern oder 3 Malter und 6 Simmern; ist die Aernte in einem Mitteljahre recht gut, so beträgt solche 20 Malter, oder ohngefähr von einem 4 Gewinn; denn nach Abzug der Setzkartoffeln verbleiben

*) Bey diesem Streite verdienen die zu Cassel von dortiger Gesellschaft des Ackerbaues rc. erst im vergangenen Jahre gekrönten Preißschriften über den Kartoffelbau geprüft zu werden. X.

**) Wird so viel wie 1 Berliner Scheffel, oder 3 Viertel Breslauischen Scheffels ausmachen. X.

nur noch $16\frac{1}{4}$ Malter, die ich nach dem angegebenen Verhältnisse des Herrn von Pfeifers, gegen den Weizen von 1 Rthl. anschlage, und betragen . . 24 Fl. $22\frac{1}{2}$ Kr.
ich muß aber, weil das Kartoffelkraut gar keinen Werth hat, abrechnen:

1) Für 3maliges Ackern	3 Fl.	—	
2) Für die Saamenkartoffeln zu legen .	—	40 Kr.	
3) Für den Acker, wenn die Kartoffeln wohl aufgegangen sind, zu eggen	—	15 =	
4) Für denselben nachher zu behacken, und die Kartoffelstöcke anzuhäufen . .	1	20 =	
5) Für das Kartoffelkraut nach der Blüthe niederzutreten .	—	20 =	
6) Für die Kartoffeln auszumachen und heimzufahren	4	— =	
ab	—	—	9 35
mithin verbleiben mehr nicht, als:			14 Fl. $47\frac{1}{2}$ Kr.

3 Simmer Weizen-Aussaat bewirken allso einen reinen Gewinn von 20 Fl. 15 Kr. dahingegen 30 Simmern Kartoffelwuchs nur 14 Fl. $47\frac{1}{2}$ Kr., und zwar noch in einer Waare, die einen weit größeren Raum zum Unterbringen bedarf, die in allem Betracht mehr Beschwerde macht, und die, weil sie sich nicht aufbewahren läßt, gegen Theurung gar nicht schützen kann.

Welcher Kenner mag allso den mit offenbarem Verluste getrieben werdenden Kartoffelbau empfehlen, oder demselben wohl gar ein unverdientes Lob weiter beylegen? Die Erzeugung der Produkte, wenn anders die Landwirthschaft mit Vortheil geführt werden will, gebraucht eben so gewiß eine wahrhafte Verhältnißberechnung des wahrscheinlichen

Extra-

Ertrages und inneren Gehaltes, als zur Handlung die Kenntniß des innern Gehaltes der verschiedenen Münzsorten gehöret, wenn anders nicht ein allzu früher Bankerot entstehen soll.

Unter allen seit 100 Jahren sich in Deutschland naturalisirten Gewächsen, mag wohl noch keines dem Bauer so viel genuzt haben, als der seit etwa 25 Jahren in Kuhr-Pfalz, dem Herzogthume Zweybrücken, in den Fürstlich Hessendarmstädtischen und Markgräfl. Durlachischen Landen ꝛc. eingeführte Grappbau. Dieser beschäfftigte nicht nur viele Hände, sondern bezahlte auch, wo er ordentlich betrieben wurde, allen Arbeitslohn, Dünger und Güther-zinß am reichlichsten; und was das Beßte war, es wurde, wegen des erforderlichen tiefen Baues, der nach ausgemachter Färberröthe die schönsten Früchte brachte, der Bauer gegen seinen gehegten Irrthum, als ob die untere Erde wild oder ein Ungrund wäre, eines ganz andern und bessern überzeugt. Schade, wenn der Anbau dieses Produktes, dessen Nachfrage noch vor 6—8 Jahren stark war, sich, aus Mangel des Absatzes, vermindern müßte.

Jedoch wie leicht kann man auch einer Sache zu viel thun, und einen Anbau übertreiben! dieß war noch erst im Jahre 1778. der Fall mit dem fast aller Orten angebauten Tabacke, wo die Anzahl der Verkäufer gegen den Käufern kein Verhältniß hatte. Und dieß war der Fall, wo der Kammerrath Heus in den 1750ger Jahren zu Dutweiler, im Saarbrückischen, in kurzer Zeit aus Steinkohlen so viel Ruß zog, daß man damit gleichsam die ganze Welt auf viele Jahre hätte schwarz machen können, und seine Uebernehmer der Waare, sichere reiche Kaufleute zu Straßburg, schon blos durch Stellung der Packung hätten zu Grunde gehen müssen, und des Endes das Werk wieder zu Grunde gieng, als schnell und brausend solches entstund. Nie habe ich eine vernünftigere Benutzung ökonomischer Zweige

gesehen, als bey dem Pfälzischen nun verstorbenen Gugemus. Da er zu Handschuchsheim, ohnfern der Stadt Heidelberg, wohnte, befliß er sich eines starken Kleebaues, hielt viel melkende Kühe im Stalle, und ließ die Milch täglich in Heydelberg verkaufen. Als es ihm aber andere nachmachten, war er froh, denselben die Augen geöfnet zu haben; er trat hierunter zurück, und legte sich zur Viehzucht, erkaufte sich die schönsten Ochsenkälber, erzog solche bis zu 3 Jahren, da er selbige um ein gut Geld verkaufte. Er war mit von den erstern, die den Grappbau betrieben und selbst fabricirten. Aber froh, daß andere dieses Gewinnes theilhaftig werden wollten, schritt er zum Hopfenbaue, auch dabey ein nüzlicher Vorgänger zu werden. Und wenn ihn darüber der Tod nicht zu früh weggeraft hätte, würden wir uns gewiß noch der Einführung mehrerer nüzlichen Produkte erfreuen können. *) Zu wünschen wäre ein Mann, der Gugemusens Schultern bestiege, darauf die ganze Pfalz hinschaute, und uns zu höhern ökonomischen Stufen leitete.

Neun und zwanzigstes Kapitel.

Von der Vortreflichkeit der Pfalz, und besonders der Mittelpfalz.

Die Pfalz ist eines der geseegnetesten Länder, sie hat verschiedener Orten und Gegenden den herrlichsten Weinwachs, ein vortrefliches Ackerland zu Getraide und zu fast allen übrigen Erdgewächsen, mit von den beßten Obstsorten, beträchtliche Waldungen und Beholzigung, die beßten Steine

*) Ehe ich dieses las, hatte ich schon oben niedergeschrieben, was ich von dem hoffnungsvollen Gugemus gesagt hatte. Ich bezeuge daher nur noch mein Vergnügen, daß mein Freund **Krämer** diesem ächten Oekonomen ein beynahe gleiches Lob und Zeugniß stellet. **K.**

ne und übrigen Baumaterialien, ergiebige Salinen, reiche Silber- und Quecksilberminen, wie auch Marmorbrüche; der König der Ströme, der Rhein, begleitet von seinem Bruder dem Neckar, durchstreicht die Pfalz, und nimmt die gleichfalls durchströmende Nahe, wie die Flüsse der Lauter und des Glanes, nebst mehr andern Flüssen zu sich; aus dem Sande des Rheinstromes wird Gold, das vortreflichste Metall gewaschen, und man sollte meynen, Commercien, Handel und Wandel, nebst allen Haupt- und Nebenzweigen, müßten in der Mittelpfalz den vollkommensten Grad erreicht haben. Aber noch ist die Pfalz lange nicht volkreich, und bey weitem nicht cultivirt genug; die auf einander gefolgten Kriege, besonders der dreyßigjährige, und die französischen Verheerungen, haben in der Pfalz eine solche Verwüstung angerichtet, daß dadurch allein mehrere 100 Jahre erfordert werden, die Sache wieder herzustellen und zu verbessern. Ja sogar zugelassene nachherige starke Auswanderungen haben zu einem unsäglichen Nachtheile das Ihrige gutentheils beygetragen. Die ehemaligen, unter der Regierung **Joh. Wilhelms**, und dessen zweyten Gemahlin, **Louise** von Florenz, vorgegangene Kränkung der Reformirten, und die heftig beschehene Vertreibung der sogenannten Mennonisten oder Wiedertäufer, haben dem Acker- und Feldbaue großen Schaden gebracht, dem Staate rechtschaffene Einwohner entzogen; und wer weiß nicht, daß unter mehrern dieser Verjagten, durch die von der Layen zu Creveld im Clevischen etablirte Seidenfabrike entstand, die jezt fast den Neid aller Nachbarn erwecket? Ja Religionshaß und Begünstigung anderer, haben zu Zeiten die desperatesten Wirkungen hervorgebracht. Und die geduldete Betteley hat viele Hände müßig erhalten, die dabey dem Staate nicht wenig zur Last und Beschwerde fielen. **Karl Theodor**, der geliebteste Vater aller seiner Unterthanen, hat sich zwar recht Fürstmildest angelegen seyn lassen, vorhergegangene Fehler zu verbessern, eine allgemeine

leranz einzuführen, den Ackerbau und die gesammte Landwirthschaft, durch reelle Gnadenbezeigungen an die Physikalisch-Oekonomische Gesellschaft, wie mit Abstellung landesverderblicher Parforce- und anderer die Unterthanen drückenden Jagden, zu begünstigen; durch Anlegung guter Chausseen dem Commerce eine Erleichterung zu verschaffen; mit Verwendung großer Summen auf Fabrikanstalten, und Wiederherstellung der Stadt Frankenthal und des dortigen Kanales zu Hülfe zu kommen; durch Anlegung der Frucht- und Viehmärkte an schicklichen Orten, Käufer und Verkäufer zusammen zu ziehen; die Betteley zu vermindern, und mit Einführung des weißen Maulbeerbaumes zur Seidengewinnung aller Orten dem fleißigen Armen aufzuhelfen ꝛc.

Aber schwerlich wird dieser theuerste Fürst die ächten Früchte seiner Bemühungen erleben, und vielleicht sobald noch keiner nach ihm. **Heinrich** IV. war in Frankreich der Thätigste, und er hat das Ziel seiner Wünsche nicht erlebt. Die in Kuhrpfalz angelegten Fruchtmärkte entsprechen zwar der Erwartung ziemlichermaaßen; sie reichen Feilschaften den Käufern, und machen die Menschen bekannter mit einander; sie bringen Nahrung in die Städte; die Handwerker beziehen wieder von dem erlößten Gelde; und das Ohmgeld wird erhöhet. Einige der Fabriken in Frankenthal beschäfftigen mehrere Arbeiter, wornach sich auch die Handwerker zu bessern scheinen; und der dortige Ackerbau, welcher noch vor 15 Jahren fast wenig geachtet ward, erhebt sich unter einer stärkern Volksmenge so merklich, daß selbige sämtliche Felder gleichsam jährlich allerley Getraide und Früchte bringen. Die gnädigst begünstigte Zitz- und Seidenstrumpf-Fabriken zu Heidelberg, *) wie die

*) Von der Zitzfabrik zu Heidelberg wünschte aus vollem Herzen, daß nicht wahr seyn möge, was neulich davon **Göcking** in seinem Journale von und für Deutschland 4. St. v. J. 1784. S. 436. bekannt gemacht hat. **R.**

die Halbleinen oder Siamoise-Fabrik zu Lautern; erweitern sich mehr und mehr. Auch die ehemaligen Sümpfe bey Mannheim und Oggersheim, erheben sich mehr und mehr zu angenehmen Gärten; und fast durch alle Ober- und Aemter trift man Spuren neuer Veredlungen an. Nur der wahre Verbesserungsgeist will nicht allgemein werden; von der Schwäche ökonomischer Einsichten zeigen noch vor den Augen der Residenzstadt Mannheim, die verwahrloßt werdenden Gebrücher bey Oggersheim und Studernheim, die ihrer Umschaffung und Verbesserung gewiß würdige Viehweide zu Lambsheim, und dergleichen mehr fast durch die ganze Pfalz, so wie die ungeheuer großen Braachfluren mancher Ortschaften, die jährlich unbenuzt, und nur mit dem Pfluge schlecht berütschet werden. Ja die Gemeinheiten der Viehtriften sind ein unläugbarer Beweis geringer ökonomischer Einsichten, und nur ein irrig fortgepflanztes Vorurtheil, wo man glaubt mehr Vieh erziehen zu können, uud den Verlust des Düngers, wie des Abganges der Milch gegen solcher Kühe, die im Stalle ernähret werden, nicht berechnet, auch nicht einsehen will, daß das im Stall genährt werdende Vieh alles Futter rein verzehrt, wo hingegen das Weidevieh vieles Futter zu Füssen tritt, verderbt, und das Vieh doch dabey meist elend bleibt, oder doch lange dem Stallviehe nicht gleichkömmt.

Mit Fleiß habe ich hierunter das Beyspiel der Stallfütterung zu Plankstadt angeführet. Freunde! gehet hin, erkundigt euch davon, nehmt Unterricht, und ahmet willig nach, ihr werdet euch glücklicher dabey befinden; es liegt einem jeden ob, besseres Glück auf seine Nachkommen zu übertragen!

Sollte ich das entscheidende Lob der pfälzischen Landwirthschaft mit voller Wahrheit streichen; o meine geliebtesten Pfälzer und Landsleute! dann müßte ich mich aus euren edlen Gefilden weg, nach Pfalzdorf auf die Gogerheyde,

heyde, in das Clevische wenden, wohin **Nikolaus Thomas** von Berghausen, Oberamtes Alten-Simeren, in den 1740er Jahren mit seiner zahlreichen Familie übergezogen, und daselbst ein Beyspiel des Fleißes, wie der wahren Kultur aufgestellet hat. Jedoch da dieser nunmehr alte Bauer ein gebohrner Pfälzer ist, und unter seiner Verbesserung nur den Fehler gemacht, daß er sein Vaterland verlassen hat, so kann ich mich nicht überwinden, ihm im übrigen ein wohlverdientes Lob beyzulegen. Vielleicht findet mancher in seinem eigenen Vaterlande Gelegenheit, nachahmlich zu werden.

Dieser von der Auswanderungssucht angefachte **Nikolaus Thomas** verbarg in Berghausen seine Absichten, richtete sein Haus- und Güthherwesen so ein, daß seine Frau und Kinder solches wohl einen Sommer fortführen konnten, gieng allso in der Stille mit einem Sohne weg, und auf das Rekognosciren nach Goch, einem ziemlichen Städtchen im Clevischen, ließ sich die dortige Heyde zeigen, erkundigte sich der Bedingnisse zu Uebernehmung einer gewissen Morgenzahl, und übernahm nicht nur eine gewisse Strecke, sondern er und sein Sohn bearbeiteten auch sogleich einen Theil davon, und besaameten es mit Korn, giengen nach verrichteter Saat wieder nach Berghausen, überwinterten daselbst, und reiseten im folgenden Frühjahre samt einer mitgenommenen Magd wieder nach Goch, wo sie ihre Wintersaat ziemlich gut fanden, und daher desto eiferiger an weiterer Urbarmachung des übrigen Geländes arbeiteten, auch sich schon eine Hütte zu ihrer Beschützung, und einen Schoppen, auf Art einer Scheune, zu Unterbringung der Früchte, erbauten; bis endlich mehrgedachter **Nikolaus Thomas** sein Vermögen zu Berghausen versilberte, und mit einer zahlreichen Familie das neue Etablissement auf der Goger Heyde bezog, wo Pfalzdorf entstund, dessen dermalige Einwohner jezt meist gut stehen; darunter aber unser **Thomas**, durch

durch angewandten Fleiß, es so weit gebracht hat, daß er 6—7 Kinder mit Haus und Güther ansäßig machte, wo jedes mitten in seinem Eigenthume wohnet, und seine Gränze mit einem 5 Schuhe weiten und 2½ Schuhe tiefen Graben, samt einer aus Hanbuchen angepflanzten Hecke umgeben ist.

Im Jahr 1778. hatte ich bey einer ökonomischen Reise Gelegenheit, diesen Alten bey seiner jüngsten Tochter, wo er von seinem Ausbehalte lebte, in ihrer Behausung zu sprechen, weil er von dem Königl. Preußischen Herrn Kriegsrathe in Goch besonders geschäzt ward, und mir, um ihn kennen zu lernen, empfohlen wurde. Er war noch ziemlich rasch, und freute sich seines Abzuges aus der wahren Pfalz noch mehr, als daß er hätte eine Reue spüren lassen: denn, wie er mir selbst zeigte, so hatte diese Tochter ein recht schönes Ackerland, zwey Paar Ochsen und 7—8 schöne Kühe im Stalle, und stund beynahe schon in eben so guter Nahrung, wie ihre übrigen Geschwister. Ich untersuchte den Boden, der unter sich ein rauher Kießgrund war; der aber durch fleißiges Bearbeiten und Düngen, bald mit Viehmist und bald mit Asche, ein recht schönes Korn und treflichen Klee brachte; welch lezterer Anbau dann um so stärker betrieben wurde, als hier gar keine natürlichen Wiesen anzutreffen waren. Würde aber dieser Thomas nicht eben solche Gelegenheit in seinem Vaterlande gefunden haben? mich dünkt gewiß, Ja. Denn wenn es wahr ist — und nur übel belehrte mögen daran zweifeln — was uns in dem 1775. zu Leipzig heraus gekommenen Magazine der Regierungskunst, der Staats- und Landwirthschaft, 1. Stück, S. 189. gesagt worden: Es ist kein einziges Land in der Welt, auch nicht das allerglücklichste und volkreichste, das, wenn der Ackerbau noch fleißiger darinnen getrieben würde, nicht doppelt so viel Einwohner enthalten könnte, als es wirklich enthält; und es giebt viele, deren Einwohner viermal zahlreicher seyn könnten, als sie sind: so trift

dieses

dieses gewiß die gute Pfalz mit, die vielleicht sogar hin und wieder öde Strecken hat, die besser und leichter anzubauen wären, als die Heyde zu Gog, wo doch das vortrefliche Pfalzdorf entstund. *) Aber welch ein Land hat hierunter die nöthigen Inspectoren der Landwirthschaft angestellt, dergleichen die Römer hatten? Der Herr von Pfeifer hält die Anstellung solcher Personen für so nothwendig — und gewiß

*) Wie sehr Recht der Herr Kanzleydirector Göcking und sein Correspondent habe, (m. s. Journal von und für Deutschland 1784. 4. St. S. 430 u. 431.) das wird auch durch diese Nachricht meines Freundes bewiesen. Bevor ich die im gedachten Journale angegebenen Beweise von vielen vorhandenen öden Strecken, oder andere die Bevölkerung erhaltende, aber unbenuzten Feldgegenden rede, will ich zuerst einiger, hier zugleich gedachter Veranlassungen zu den, demohngeachtet seit kurzem so häufig geschehenen Auswanderungen im großen erwähnen. Herr G. sagt in einer Anmerkung S. 430. über die großen Auswanderungen im Pfälzischen, Maynzischen, Würtembergischen und andern Gegenden mehr, daß die Colonisten, die aus dem Würtembergischen hieher ausgewandert seyen, den Druck der Beamten zum Grunde ihrer Auswanderungen angäben, gegen welche kein Schutz, oder doch nicht ohne unsägliche Kosten, die allemal verlohren giengen, zu erhalten sey. Ueber den Landesherren beschwerte sich keiner, weil sie — nichts von ihm wußten. Wie ähnlich ist nicht der Druck der Pfälzischen Beamten, und die zu wenige Kenntniß der Unterthanen von ihrem Landesherrn diesem Bilde? Der Correspondent sagts auch in der Folge und e. d. mit vielem Grunde der Wahrheit, indem es heißt: daß es da nicht an Unterhalt fehle, und wenn es daran fehle, im gewissen Maaße die Schuld immer an der Landesherrschaft läge; und fügt mit nicht wenigerm Grunde S. 431. hinzu: „daß kleine Despoten und Beamten, †) besonders in der Pfalz, mit unter die Veranlassungen der Auswanderung

†) In wie weit die Exempel von Kaiserslautern in der Pfalz wahr sind, die man im deutschen Zuschauer 2. B. 6. Heft, S. 331. findet, muß die Antwort dieser Herren lehren. Kaum wollt' ichs glauben!

wiß mit vollem Rechte — daß er dießfalls seinem 1783. herausgegebenen vortreflichen Werke: Grundsätze der Universal-Cameral-Wissenschaft, 1. B. S. 709. 710. und 711. einen Entwurf zur Instruction für die Inspecto-
ren

rung der Unterthanen gehören, ††) denn — heißt es einige Sätze vorher — es ist wahr, die Gegenden, besonders im Oberrheinischen Kreiße, sind meist sehr gut angebauet, und haben vielleicht wenige öde Flecke, die zu Anlegung neuer Feldgüter angewendet werden können; aber dagegen haben doch Mayntz, Trier, Köln, Pfalz, Hessen ꝛc. auch Distrikte und Provinzen, die weniger angebauet sind, die zu viele Waldungen und Einöden haben, die — wenn sie besser cultivirt wären — eine größere Volksmenge ernähren könnten. Warum sucht man allso nicht die Einwohner in andern eigenen oder benachbarten Provinzen dadurch in der Nähe in ihrem Vaterlande zu behalten, daß man neuen Colonisten eben die Vortheile einräumt, die sie in Ungarn, oder dem kaiserlichen Pohlen und in Rußland, zu erwarten haben? Oder wenn man ihnen keine Ländereyen einräumen kann, so würden die dortigen Landesherrn besser thun, wenn sie auch ohne dringende Nothwendigkeit, blos in dieser Rücksicht, Wege (gewölbte Straßendämme) baueten, neue Gebäude errichteten, Fabriken anlegen liessen, wenn sie sich auch an und für sich nicht verintereßirten, doch dadurch einige 100 innländische Tagelöhner und Handwerksleute mehr im Lande ernährt würden, das Ihrige wieder im Lande verzehrten, nicht auszuwandern brauchten, dem Landesherrn einen reellen Gewinn verschaff-

††) Nicht Oekonomie-Beamten, sondern Rechtsgelehrte sind unter dem Titel Beamten zu verstehen: denn in dasigen Gegenden ist der Bauer frey, und steht unter keiner Gefahr, von einem Oekonomie-Amtmann gemißhandelt zu werden. Wenn von einem Amtmanne die Rede in dasigen Gegenden ist, so muß man sich allemal einen Juristischen verstehen. Bey den pfälzischen Beamten ist aber noch ein Uebel, das den Druck und die Proceßkosten oftmals übersteigt. Dieß sind die Schmieralien, (Bestechungen nennt man daselbst so) welche der am stärksten anwenden muß, wer seinen Proceß gewinnen will, oder wenn ihn sein Gegner im Schmieren übertrift, doch so viel schmieren muß, damit der Proceß fein lang aufgehalten werde, oder sich nie beendige.

ren der Landwirthschaft, beygefüget hat. Die stehenden Collegien der Regierungen, und besonders der Kammern, sind öfters so überhäuft mit wirklichen Räthen, Assessoren, Horchern und Expectanten besezt, daß die starke Zahl einander gleichsam verhinderlich zu seyn scheinet; aber auf die Anstellung eines zu Bereisung der Kreyße und Aemter allerdings nöthigen Landwirthschafts-Inspectors haben noch die wenigsten Länder Bedacht genommen, oder es haben sich dazu wenig tüchtige Subjecte vorgefunden? Ich will daher von der nöthigen und nüzlichen Bestellung solcher Landwirthschafts-Inspectoren in dem folgenden Kapitel meine Gedanken sagen, und ich hoffe dadurch begreiflich zu machen, daß solche alleine fähig wären, alle Emigration der Unterthanen zu verhüten; welch ein Glück dann für ein Land!

Dreyßigstes Kapitel.

Von der Nothwendigkeit und Nüzlichkeit anzustellender Landwirthschafts-Inspectoren.

Die Nothwendigkeit und Nüzlichkeit anzustellender Landwirthschafts-Inspectoren, kann ich nicht besser bewähren, als wenn ich den im vorigen Kapitel erwähnten Entwurf des Herrn von **Pfeifers**, zur Instruction für die Inspectoren der Landwirthschaft vor die Hand nehme, demselben wörtlich folge, und dessen Grund zeige. Nun sagt unser großer Lehrer der Landwirthschaft: Der Inspector, welcher blos von dem General-Polizey-Directorium abhängt, nimmt bey seinen Bereisungen die eingesandten Tabellen der Provinzial-Polizeydirection mit sich, um sie an Ort und Stelle mit der wirklichen Beschaffenheit der Gegenstände

schafften. Freylich wollen viele große Herrn — Kaufmännischen Profit ziehen, und der kömmt nicht allemal, am wenigsten gleich in den ersten Jahren.„ Wie wahr! X.

stände übereinstimmend zu machen, oder worinn eins von dem andern differirt, zu bemerken, die Ursachen zu erfragen, und pflichtmäßig zu bemerken.

Wie nüzlich und nöthig dergleichen Bereisungen und Augenscheine, aber auch wie unzuverläßig öfters die aufgestellten Tabellen sind, davon habe ich die besondere Erfahrung: denn mir wurde einsmalen eine Tabelle zugestellt, wornach bey 296364 Morgen angebauten Ackerlande, sich noch 45716 Morgen öde und wüst befinden sollten, und gleichwohl in einem Lande, wo die Viehzucht noch sehr schwach war, zu dem angebauten Ackerland 24459 Stück Zugvieh — die Kühe, mit welchen doch auch hin und wieder geackert wurde, nicht mit eingerechnet — gehalten würden. Mußte mir die Tabelle nicht auf der Stelle unrichtig vorkommen? Ich nahm eine Art politischer Rechnung zur Hand, gab zu, daß zu 30 Morgen Ackerland 2 Stück Zugvieh erforderlich wären, und es ergab sich: daß nicht nur mit 24459 Stück Zugvieh das angegebene Bauland von 296364 Morgen, sondern 366400 Morgen überwältiget werden könnten; ich war allso geneigt, jenem im Bau stehenden Ackerlande, die als öde angegebenen 45716 Morgen zuzuschlagen, wodurch ich doch nur eine Zahl von 342080 Morgen erhielte, und somit zu schließen genöthiget: die als öde und wüst angegebenen 24459 Morgen Gelände müßten das Braachland ausmachen; und so verhielt sichs bey dem Augenscheine der mehresten Orte. Kurz, die Tabelle hatte die mehrfältigsten Mängel, und gab mir den Beweis, daß unter allen Ortsausstellern wohl keiner fähig gewesen wäre, einen tüchtigen Landswirthschafts-Inspector abzugeben. Aber es war auch in einem Lande, wo man mehr mit Tabellen, die dabey fast alle unrichtig waren, spielte, als Geschick zu ökonomischen Verbesserungen hatte; oder wo man die Freundschaft mit dem unrichtigen Tabellenmachen beschäftigt, um auf Kosten des Staates leben zu machen.

Indeß sind die Hauptgegenstände seiner Untersuchung, und darüber zu erstattenden tabellarischen Berichte, folgende:

1) Der vorjährige Zustand des Ackerbaues, der Aussaat und des Gewinnstes; dessen Mängel und Verbesserungen.

Wie schlecht würde der Inspector die Sache an manchem Orte finden, und wie wenig würden seine Berichte und die sich darauf gründenden Befehle der Polizeydirektion fruchten, wenn der Inspector nicht selbst Kopf hätte, dem Bauer die begangenen Fehler in Freundschaft zu zeigen, und die Verbesserungswege anzugeben.

2) Der vorjährige Zustand des Grasbaues; die Menge und Beschaffenheit der Wiesen, auch wie sie noch zu verbessern.

Würde nicht der Inspector hier ein Feld antreffen, wo die größeste Disproportion gegen dem Ackerlande herrschte? hochliegende Gründe, die schicklicher in Ackerland zu verwandeln wären; kaltgründige, denen mit Kalk und Asche, auch Gypsdüngung zu helfen wäre; Bruch und sumpfartige Wiesen, die noch von vielem wilden Gesträuche zu reinigen, und mit Abzugsgräben zu versehen, auch mit Zuführung von Sand, oder einer absorbirenden Erde zu verbessern wären. Alles dieses müßte der Landwirthschafts-Inspector genau erwägen, alsdenn der Gemeinde, als ihr Freund und Berather, vorschlagen, und die wenigst kostspieligen Mittel angeben, wie eine Verbesserung möglich zu machen wäre.

3) Der vorjährige Zustand des Garten- Hopfen- Wein- und Seidenbaues; dessen Mängel, Hülfsmittel und Ertrag.

Hier öfnete sich ein Feld, wo der Inspector zeigen müßte, daß er Kopf, Wissenschaft, Erfahrung und Ein-

sicht habe: er müßte die Bauersweiber in ihren Gärten, gleichsam wie durch ohngefähre Gelegenheit, bey einem Spatziergange besuchen, sich zu ihnen herablassen, diese oder jene Pflanze bewundern; und weil er meist doch nur eine schlechte Art von Salat, etwas Zwiebeln und ein wenig Bohnen angepflanzt finden würde, so müßte er dabey bessere Sorten anpreisen, auch rühmen, wie er da und dort andere Gartengewächse zur Haushaltung gar vortheilhaft gefunden habe, hierzu Lust erregen, und den Saamen unentgeldlich zu liefern anerbieten; somit der einen Frau diesen, der andern jenen Saamen verschaffen, auch die Behandlungsart genau und deutlich angeben, und so unter den Weibern einen Eifer erwecken, aber auch solchen zu unterhalten suchen. Zum Hopfenbau müßte der Inspector der Gemeinde nicht nur bessere Anweisung geben, sondern auch bessere Pflanzen verschaffen, und dieselbe unterrichten, wie sie dabey mancherley Zwischenpflanzungen, und besonders zur Fütterung dienliche Kürbisse erziehen könnte. Mit dem Weinbaue würde der Inspector die größesten Hindernisse, aber auch die meisten und dringendsten Verbesserungen vorzunehmen finden. Hier müßte er sehr behutsam zu Werke gehen, die Gedenkungsart der Gemeindsglieder erforschen, und wenigstens einige zu bereden suchen, ihre in Ebenen, oder sonst mit einem schlechten Satze versehenen Wingerte auszuhauen, in Ackerland zu verwandeln, und an schicklichern Orten neue Weinberge von besserem Satze anzupflanzen, *) alle Weinberge von Bäumen frey zu machen, und ein Prämium zu bewirken, wer die stärkste Anlage mit verbessertem Satze an schicklichern Bergen vor-

*) Oder die schlechten Sorten, wenn die Stöcke anders noch jung sind, zu pfropfen; und sind sie guter Art, aber alt, durchs Umlegen auf der Stelle, nach Columellisch Gaupischer Art zu erneuern. R.

vornehmen und bewirken würde. Nicht nur Zehendbefreyung, sondern auch der freye Verzapf der edlern Weine auf etliche Jahre, würden reizende Vorkehrungen seyn, den Anbau derselben schleunig zu befördern, und deren Vorzüge zu einem künftigen desto bessern Absatze bekannter zu machen, und die übel gelegenen, auch mit schlechtem Satze versehenen Wingerte zu vertilgen, und auf andere Weise in Kulturveränderung zu bringen. Mit dem Seidenbaue würde es weniger Schwierigkeiten finden, wenn die ersten Anlagen der weißen Maulbeerbäume, auf Kosten der Gemeinden, an schicklichen sonnereichen Plätzen gemacht, und die Bäume in dem Schnitte kesselförmig erzogen wären, daß die Sonne jedes Laub wohl bestrahlen könnte, und man denn Anfangs nur den Armen und Alten zu rechter Zeit gute Seidenraupen-Eyer oder Saamen verschaffte, und selbige in der Behandlung der Seidenraupen wohl unterrichtete, worzu 1766. im Verlage Paul Krausens, Buchhändlers zu Wien, und in Leipzig ein schönes Traktätgen herausgekommen, *) und nebst Abnehmung und guter Bezahlung der Cocons, man für solche Leute noch ein Prämium sezte, wer von einem Loth Saamen das stärkste Gewicht an Cocons oder Galeten liefern würde.

Diese nur wenige Wochen dauernde, und doch ihren reichen Gewinnst bringende Arbeit, wird bald mehrere Unternehmer finden, und sich in wenig Jahren ins Allgemeine verbreiten.

4) Der vorjährige Zustand des Viehstandes, nach der Quantität und Qualität, auch nach der Winter- und Sommerbehandlung.

Der

*) Die beßte Anleitung zum Seidenbau trift man aber wirklich in Thyms zu vielenmalen, und erst 1784. wieder neu aufgelegten Seidenbauschrift, so wie in Fleischmanns neuerer Schrift an. K.

Der Landwirthschafts-Inspector würde gewiß hin und wieder das Fuhrvieh zu rechter Bestellung des zu den Ortschaften gehörigen Ackerlandes zu wenig, da und dorten eine schlechte Fohlenzucht, und die Zahl des Melk- und andern Nachzugviehes gar zu gering, auch überdem in Qualität sehr schlecht antreffen; viele betrügliche Judenhändel würden ihm in den Gemeinden gewiß aufstossen: da er aber von den Verbesserungswegen genugsame Erfahrung hat, so wird es ihm leicht seyn, hierunter einen faßlichen Unterricht den Gemeindsgliedern beyzubringen. Er kann ihnen begreiflich machen, daß nunmehr, nach der zum zweyten gegebenen Anweisung, ihr Grasbau sich vermehre und verbessere, dem sie noch mit Kunstwiesen zu Hülfe kommen könnten, und allso sie auf den so nuzbaren Kleebau leiten; somit solchen zuerst zu hinlänglichem und fast überflüßigen Futter rathen, wo sie mehr Vieh anziehen und ernähren können, um alsdenn aus eigenem erzogenen Viehe das Fuhrvieh zu vermehren. Gegen die schlechte Fohlenzucht wird er zuförderst den einsichtigern Gemeindsgliedern das alte Vorurtheil und die üble Gewohnheit benehmen, und ihnen das Beyspiel aus den Bergischen Landen, wo keine einzige Stute gehalten wird, und doch die schönsten, stärksten und dauerhaftesten Pferde erzogen werden, recht faßlich und deutlich zu Gemüthe führen: wie nämlich die Bergischen Bauern sich von der Milch entwähnte Fohlen zu 15 bis 20 Rthl. erkauften, und daraus im Stalle Sommers mit Klee, und Winters bey Wicken und Erbsenstrohe, auch etwas Heufutter, solche Pferde erzögen, die öfters den Werth von 150—200 und mehreren Gulden erreichten; wogegen die dermaligen Weidemähren kaum einen Werth von 40—50 Gulden erlangen könnten, somit diese zur Nachahmung jener Bergischen Bauern zu bewegen suchen. Und weil das schlechte Melk- und übriges Nachzugvieh nur die Folge schlechter Wald- und

 son-

sonstiger Viehtriften, dabey eine geringe Wartung verräth, und mit von dem schlechten Stammochsen abhängt, so wird es bey verbesserten Wiesen und einem ordentlichen Kleebaue ein gar leichtes seyn, das Weidetreiben verächtlich zu machen. Die Gemeinde wird sich einen tüchtigen Stammochsen von vorzüglich guter Art anschaffen; das Vieh wird bey besserer Wartung und Pflege augenscheinlich besser werden, und ihre Anzahl wird sich bald vermehren. Aufstoßende oder gewahr werdende starke jüdische Uebervortheilungen und betrügliche Händel, wird sich der Inspector, mit möglicher Bemerkung der Umstände, notiren, und seinem vorgesezten Polizey-Directorium einberichten, oder aber gütliche Remedur zu schaffen suchen, somit die Unterthanen aus Schaden ziehen, und sie besonders für die Zukunft dagegen warnen.

5) Was überhaupt für Verbesserungen angefangen; wie sie ausgeschlagen; warum sie gerathen oder nicht gerathen sind; wie sie allenfalls in Flor zu bringen,

würde ich der Treue und Redlichkeit der Berichte und dem Kopfe des Inspectors so lange anvertrauen, bis das Polizey-Directorium ihn hierunter saumselig, träg, oder in andere Wege unrichtig finden würde.

6) Was für das künftige Jahr zu veranstalten am nöthigsten und nüzlichsten?

Da öfnet sich ein Feld für den Landwirthschafts-Inspector, wo gewiß mehr Einsichten und Kenntnisse erfordert werden, als jener Lieutenant besaß, der Oberförster wurde, und nach **Hermes** Beschreibung in Sophiens Reise, Kieferzapfen und Fichtenäpfel für Mastung auskramte, und noch ein Erlengebrüch mit ins Mastregister bringen wollte.

Viel-

Vielleicht könnte ich hierbey vieles erinnern, und als nüzlich und nöthig anrathen. Weil es aber gegen mein Vorhaben streitet, in einem geringen Werkchen weitläuftig zu werden, so will ich einstweilen meine Leser nur auf mein darüber Gesagtes zurücke weisen. Sollte es einem Staate gefallen, mich die auszustopfenden Löcher dieses Faches sehen zu lassen, so bin ich auch erbötig, die passenden Zapfen dazu zu schnitzeln.

7) Wie die Versuche, welche die Polizeybeamten in ihren eigenen Haushaltungen gemacht haben, ausgeschlagen. Aus welchen Ursachen sie gelungen oder mißlungen sind?

Dieser Bericht kömmt blos auf die Redlichkeit und Beurtheilungskraft des Inspectors an. Nur würde ich erinnern, daß die Beamten nie Versuche machen müßten, womit sich die Bauern beschäftigen; es wäre denn, daß der Bauer einen mißlungenen Versuch gemacht hätte, und er die Sache ganz aufgeben wollte, welchenfalls denn die Beamten durch eigene Versuche es verbessern, und die gerathene Methode dem Landmanne bekannt machen müßten.

8) Welche Ortschaften, auch einzelne Haushaltungen, am willigsten, gelehrigsten und fleißigsten, nicht weniger, zu welchen Verbesserungszweigen sie am geneigtesten sind?

Hier würde es auf die äußerst zu beobachtende Unpartheylichkeit des Inspectors ankommen, weil sonst, anstatt Nacheiferung zu erwecken, Haß und Abneigung entstehen dürfte.

9) Welche Ortschaften und Hauswirthe sich gegentheils am ungelehrigsten und widerspenstigsten bezeigen, auch durch was für Mittel sie am leichtesten zu verbessern seyn möchten?

Hier würde die nächstvorige Erinnerung der Unpartheylichkeit zu empfehlen, und allerdings anzurathen seyn,

nicht sobald Zwangsmittel vorzuschlagen, weil der grösseste Theil der Bauern selten geneigt ist, theoretische Vorschläge in dem Betriebe seiner Geschäffte zu befolgen, sondern vorgemachte Exempel sehen will; und dann doch nur öfters da stehet und staunet.

10) Was für Aussichten man überhaupt in jedem Amte oder Kreiße zu wichtigen Verbesserungen habe?

Alles würde hierbey aus der richtigen und genauen Befolgung vorhergehender 9 Punkte fließen; jeder Unterthan müßte der Vorsorge seines Landesfürsten froh werden: Aussichten würden sich zu Anpflanzung mehrerer Unterthanen, bald zu Köthern, bald zu Höffen, und bald zu neuen Dörfern öfnen; die angebauten Dörfer würden volkreicher, und ihre Ländereyen besser gebauet, somit wahr werden, was schon berührtes Leipz. Magazin 1. St. S. 196. u. 197. sagt: Es kömmt nicht darauf allein an, ob das Land bebauet, sondern wie es gebaut wird. Von der Art, wie Land gebaut wird, hängt der Ertrag desselben so sehr ab, daß man auf vier schlecht gebauten Morgen weniger erzielt, als auf einem gut gebauten: und zur guten Bearbeitung des Landes gehört viel Fleiß, und allso auch viele Hände. Niemand würde auf eine Emigration denken; dieser Geist würde erlöschen, und jeder würde denken, bleibe im Lande, und nähre dich redlich.

Ob nun zwar der Landwirthschafts-Inspector bey vorgedachten 10 Geboten genugsam zu denken, zu instruiren, anzuordnen und zu berichten finden dürfte, so würde ich ihm doch auch noch die Geschäffte des vom Herrn von **Pfeifer** verlangt werdenden eigenen Polizey-Inspektors mit übertragen, und beyde so genau mit einander verbundene Geschäffte in einer Person vereinigen, ja lieber dem Manne weniger Ortschaften zur Bereisung zutheilen, damit der Bauer nicht mit

mit allzuöftern verschiedenen Besuchen sich beschweret finden, und glauben möchte, wie eine Schildwache unter der Patrouille gehalten zu werden.

Jedoch, so zweckmäßig auch die in jedem Lande zu besorgende Anstellung hinlänglicher Polizey- und Landwirthschaft-Inspectoren wäre, und so gewiß dieses für Herrn und Land von dem beßten Nutzen seyn dürfte, so gewiß würde ich auch deren Instruction noch erweitern, oder der Instruction wenigstens die Generalclausul beyfügen, über alles dasjenige, was in den Kreißen und Aemtern zum allgemeinen Beßten und Beförderung des höchst herrschaftlichen Interesses abzustellen oder anzuordnen seyn möchte, zu berichten und darüber Vorschläge zu thun. Ich hoffe, die ungleiche Vertheilung der Naturalfrohnden, wo die Last immer nur auf die Schwächern fällt, würde dem Landwirthschafts-Inspector gewiß nicht entgehen, vielmehr zum Objecte näherer Berichtigung werden. Denn wer weiß nicht, daß in gewissen Ländern ohngefähr 12 der am stärksten bespannten Männer sich jeden Ortes frohnfrey zählen? Man nehme nur den Schultheiß, die Gerichte, Gerichtsschreiber, den Zöllner, den gemeinen Rechnungsführer, den Gerichtsdiener und den Aufseher über die Maulbeer-Plantage; so wird man die Zahl leicht finden, deren Naturalfrohnbefreyung dem minder mächtigen Theile so bedrückend fällt, daß die Zahl des Fuhrviehes dem zu bebauenden Lande lange nicht proportionirt gehalten werden kann. Denn weil die Frohnden nach dem frohndbaren Vieh repartirt werden, so hält der Bedrückte anstatt 4 nur 2, und mancher anstatt 2 nur 1 Stück Fuhrvieh, und glaubt hierinnen, wiewohl irrig, eine Erleichterung zu finden: die Last fällt allso doppelt und dreyfach auf die verminderte Zahl; die Güther werden schlecht gebauet, und ein allgemeiner Schade, der größer ist, als man glaubt, entsteht aus einer übel angewandten Naturalfrohndbefreyung solcher Personen, die am beßten bespannt sind, und ihrer Aemter wegen leicht in andere

dere Wege eine schicklichere Wohlthat erhalten könnten. Das an Erfindungen, Erscheinungen und neuen Entdeckungen so fruchtbare 18te Jahrhundert überträgt gewiß dem folgenden sehr vieles, und der ökonomischwählende Geist hat sich zu seinem Beytrage nicht wenig bemühet. Möchte es doch auch einmal überall helle werden! Inzwischen in dem folgenden Kapitel noch ein Wörtchen von der Nothwendigkeit und Nüzlichkeit anzustellender Polizey- und Landwirthschafts-Inspectoren.

Ein und dreyßigstes Kapitel.

Fortsetzung von der Nothwendigkeit und Nüzlichkeit anzustellender Polizey- und Landwirthschafts-Inspectoren.

Wird der angestellte Polizey- und Landwirthschafts-Inspector nicht nur Fähigkeit, Geschick und Willen haben, die im vorigen Kapitel gedachten 10 Gebote genau und treulich zu erfüllen, sondern auch dem Landmanne, bey vorkommenden Gelegenheiten, die wahre Theorie, Handgriffe und Erfahrungen im Ackerbaue und der übrigen Kultur beyzubringen, überzeugend und faßlich zu machen; so darf er dabey doch noch keinesweges stehen bleiben, vielmehr müssen seine Operationen nunmehr ihren Wirkungskreiß im Größeren zeigen. Er muß nicht nur sorgfältige Rücksicht auf die beßtmöglichste Benutzung der Lage, des Grund und Bodens dieses oder jenes Ortes an sich selbst, betrachten; sondern sein Augenmerk muß auch dahin gerichtet seyn, wie sich zugleich selbige zu den Bedürfnissen und der Erleichterung des bessern Aufkommens der umliegenden Gegend und Ortschaften verhalte: damit nie das allgemeine Wohl dem besondern, ohne die höchste Noth, nachstehen müsse; so wie solches auch öfters bey Untersuchung mancher Ortschaften, in Vergleichung ihrer einzelnen Einwohner, an nöthiger Ermun-

munterung zu fleißigerem Betrieb raffinirterer Nahrungszweige, niemals ausser Acht gelassen werden darf. Im Allgemeinen muß er, der Landwirthschafts-Inspector, immer die Beschaffenheit der Aecker, Wiesen, Weinberge, gemeinen Waldungen, und deren Verhältniß gegen einander, eben sowohl, wie ihre Verbesserung vor Augen haben, um die Bedürfnisse dieses oder jenen Ortes gerade so genau, wie den Ueberfluß dieser oder jener Produkte zu wissen; damit dem Dürftigen die leichteste Gehabung der ihm abgehenden, und dem andern die leichteste Absetzung seiner überflüßigen Produkte verschafft, und die Sache in der ganzen Einrichtung mehr harmonisch gemacht, somit der wahre Zweck erreicht werden könne: Wie denn die Auseinandersetzung der Gemeinheiten, thunliche Abstellung der Huth- und Kuppelweiden, auch ein nicht geringes Object für den Landwirthschafts-Inspector ausmachen dürfte? daher sich derselbe davon wohl und genau zu erkundigen, und hierbey die Bedürfnisse dieser oder jener Ortschaften wohl zu erwägen, somit, unter Bemerkung aller hierbey einschlagenden Umstände, von der wahren Beschaffenheit seinem vorgesezten Directorium getreulichen Bericht, zu zweckmäßiger Verfügung, zu erstatten hätte. Sehr reizend sind hierunter die Beyspiele, wo dergleichen Gemeinheiten aus einander gesetzet, und so vertheilet worden, daß jeder Einwohner 2, 4—6 Morgen zu seinem lebenslänglichen Genuß, der sich auf Mann und Weib erstrecket, erhielte, und noch verschiedene Theile zur 12jährigen Leihe in der Gemeinde, entweder zum Abtrage gemeiner Schulden, oder zu Erhaltung eines gemeinen Nothpfennigs reservirt wurden. Denn hier würde zugleich Rücksicht auf die Nachkommenschaft genommen, indem, wenn neu entstehende Gemeindsglieder, bey ihrem Eintritte in die Gemeinde, mit einem Bürgerscheine, gegen ganz billige Taxe von höchstens 30 Kreuzern, versehen werden: so hat sich allemal der Aelteste zu demjenigen durch Sterbefälle ledig gewordenen Antheile zu melden,

den, und die Befugniß, solches in Besitz zu nehmen. Ein Vortheil, der neu eintretenden Gemeindsleuten gar vortrefflich zu Statten kömmt, der zweckmäßig ist, die Zahl der Gemeindsglieder bey dieser Hoffnung vermehrt zu sehen, und der sich auf die ganze Nachkommenschaft fortpflanzet. Nicht weniger würde ich dem Polizey- und Landwirthschafts-Inspector die Einsicht der gemeinen Rechnungen nicht nur gestatten, sondern sogar anbefehlen, um von dem Bestande jeden Ortes gemeiner Einkünfte sowohl, als von deren unumgänglich nöthigen Ausgaben, genaue Information zu nehmen, und Resultate zu ziehen, wie die Einnahmen vermehret, und zum wahren allgemeinen Beßten verwendet werden könnten; als worüber der Inspector dem Directorium schickliche Vorschläge zu thun nicht versäumen dürfte. Unter welchen Voraussetzungen ächter Kenntnisse, Treue, Willen und unpartheylicher Anwendung des Polizey- und Landwirthschafts-Inspectors, ich dann der Zuversicht leben würde, daß Jedermann in seinem Stande lebensfroh seyn könnte, und auch aller Gedanke zur Emigration schwinden müßte.

Ich wende mich dahero von den Pflichten und Verrichtungen des Inspectors ab, und wieder zu den Landleuten, denen ich noch eins und das andere zu sagen habe.

Zwey und dreyßigstes Kapitel.
Von der Kreidenerde.

Warum ich bey Verhandlung verschiedener Erdarten der schwarzen, fetten und reichen Erde, nicht besondere Erwähnung gethan habe, darüber habe ich bereits Kap. 21. Rechenschaft abgelegt, und meine Entschuldigung angeführt; beynahe aber hätte ich die, sich doch an manchen Orten häufig vorfindende Kreidenerde übergangen, von welcher ich bekennen muß, daß selbige, ohne eine starke Vermischung mit einer guten öhl-

reichen

reichen fetten Erde, wenige Reichthümer zu bringen vermag; aber darinnen bin ich mit Franz Home nach seinen Grundsätzen vom Ackerbau, rc. wann er im 1sten Th. 6ten Abschnitt sagt: „Kreide ist ein absorbirendes Mittel für alle Säuren, und hat keine öligte Bestandtheile, sie ziehet aber das Oel stark an," vollkommen einig, indem ich solches nach angestellten mehrfaltigen Proben bewährt gefunden. Ich bin daher geneigt, dieser Erdart den Namen Jungfernerde beyzulegen, weil sie ohne wirkliche Beschwängerung mit anderer entgegen gesezten Erde, keine Früchte hervorbringt. Der gemeine Landmann aber, kehre sich an diese Benennung nicht, und begnüge sich, wenn ich ihn mit Wahrheit versichern darf, daß diese Erde, wie die Erde der Brandplacken ihm auch an deren Boden, die ähnliche, ja beynahe gleiche Wirkung wie der Kalk, die Asche und der Gyps, leisten werde. Der Landmann fahre allso diese Erde dahin auf, wo absorbirende Theile erfordert werden; oder er gebrauche solche auf seinen Feldern zwischen zwey Mistdüngungen; in keinem dieser Fälle wird sie ihm reichen Nutzen versagen. Und weil der Landmann selten geneigt ist, schlechte Fruchtärnten, auf Rechnung des seinen Feldern gegebenen schlechten Baues zu schreiben, sondern gemeiniglich die Klage führt, die Felder sind ausgefrüchtet und man hat des Düngers zu wenig, als daß man auf seinen Feldern damit gehörig herum kommen könnte, so will ich — da ich ganz für diese nöthig- und nützliche Menschenclasse eingenommen bin, und deren besseres Schicksal gerne befördern, somit den Bauernstand, zum Bauherrnstande erhoben sehen möchte! — ihm auch noch in dem folgenden Kapitel eine beständige Dünggrube anzeigen, worinnen sich jeder so viel des besten Düngers erzeugen kann, als er nur immer will und verlangt.

Drey und dreyßigstes Kapitel.

Von Errichtung einer Dünggrube, die so viel Dung abliefern kann, als man nur verlangt.

Jeder Landmann, welcher mehr Dünger verlangt, hat Felder, und dabey auch schon einen gewissen Viehstand; aber der von seinem Viehe und geringen Streue erhaltende künstliche Dünger ist nicht hinreichend, alle seine Felder damit ordentlich zu versehen; allso hier ein untrügliches Mittel zu einer perennirenden Dünggrube:

Man mache zuerst vor der Rinne des Viehstalles eine Grube, worein sich alle abziehende Mistjauche sammlen muß, und verwahre solche mit einem Deckel, daß kein Regen hinein fällt, und die Masse vermehrt. Dann fahre man ganz magere, am allerbeßten aber, absorbirende Erde, z. B. Erde von den sogenannten Brandplacken, von der im vorigen Kapitel gemeldeten kreidigten Erde, Mergel, oder Dachschiefer aus den Steinkohlenbergwerken, unter einen gegen den Regen gesicherten Schoppen, worinnen jedoch die Luft durchziehen kann; breite solche dergestalten aus einander, daß sie nur 1½ — 2 Schuh hoch über einander liegt, und begieße sie mit Mistjauche aus eben gedachter Mistgrube; arbeite solche wohl unter einander, und schöpfe sie sodann zusammen auf einen Haufen zum trocknen. Man wiederhole nach beschehener Trocknung die Begießung und weitere Operation etwan bey müßigen Mittags- und Feyerabendstunden aufs Neue. Je fetter man diese Erde haben will, desto öfter, und je mehr man Dung verlangt, desto mehr von vorgedachten Dungerden fahre man sich herbey, und bereite solche nach vorbeschriebener Methode. Ich versichere, man kann es so hoch treiben, als man will, und die Erde durch

öfte-

öfteres Begießen, umrühren und wieder auf Haufen setzen, dahin bringen, daß der Salpeter auf den Haufen wächset. Wer will nun noch über Dung Mangel klagen? der mit weniger Mühe, ohne die geringste baare Auslage erhalten, und nach Belieben vermehrt werden könne. So wie Winter- und Sommerszeiten beynahe gleich günstig dazu sind, und der Arme, der nur eigene Fuhr und keinen besondern Schoppen hat, sich seines Scheunentennes, welcher doch die mehreste Zeit leer ist, dazu bedienen kann. Warum ich aber die Zubereitung dieses unvergleichlichen Dungmittels, welches auf Wiesen und zu allen Saaten mit dem beßten Erfolg gebraucht werden mag, unter Obdach vorzunehmen anrathe, ist deswegen: damit nicht währender Präparation die einfallenden schweren Regen, die angesezte fruchtbar machende Theilchen, wegschwemmen mögen. *) Jezt noch

Vier

*) Wie unnütz die Mistjauche in so manchen Wirthschaften verlohren gehe, das ist zu bejammern: und doch geschiehet es am meisten von denen, die am meisten über Düngermangel klagen. Manchen fehlt es zwar nur an Fässern, um damit die Jauche auf ihre Rüben- oder Weizenfelder zu führen. Manche haben auch wohl Fässer, z. B. Fischtonnen, u. d. m. allein sie sind zu bequem, als daß sie die Jauche achteten: statt daß sie solche im Frühlinge zeitlich auf ihre Weizensaat, im Sommer auf die Rübäcker, und im Herbste auf die magern Saaten führen sollten. Verdienen diese wohl Mitleid, wenn sie über Düngermangel und schlechte Aernten klagen? Diejenigen aber, die Mangel an Ausfuhrfässern haben, muß man nur das vom Verfasser angegebene Düngmittel zubereiten lehren: so können sie ihre Jauche auf dem ordinären Mistwagen ausführen. Sie können sich um desto gewisser auf die kräftige Düngung beyder, der Jauche in ihrer Natur sowohl, als mit Erdarten vermischet verlassen: da ich selbst zum öftersten dieselben mit Vortheile angewendet habe;

auch

Vier und dreyßigstes Kapitel.

Von dem Gebrauche und der Anwendung des vorberührten Dungmittels.

Man wird leicht einsehen, daß nicht nur diese Düngrube perennirend gemacht, und beständig unterhalten werden kann, sondern, daß dieser Kunstdünger auch sowohl auf **Wiesen**, **Kleefelder**, wie bey dem Ackerlande ganz vortrefliche Wirkung beweisen müsse, und die Aernten ungemein bereichern werde. Daher ist auf den Morgen Land auch nur halb so viel zu nehmen, als von dem gewöhnlichen Viehmiste. Nur muß die Vorsicht gebraucht werden, daß dieser Kunstdünger abgetrocknet, ganz rein, und gleichsam zu Aschenstaub gemacht, und dann erst, wenn das Feld zur Saat bereitet ist, aufgefahren, wohl ausgestreut, und endlich nach darüber gesäetem Saamen, entweder ganz leise eingeackert und hernach geegget, oder auch nur mit dem Saamen eingeegget werden muß. Auf Wiesen und Kleefelder wird solcher im Frühlinge zeitlich aufgestreuet. Auch wird er so gut magere Kornfelder, wie die vorgedachten mageren Wiesen gar vortreflich bereichern; zumal, wenn nach der Anwendung bald ein gedeylicher Regen einfällt. Freunde! ersparet euer Geld für die Ankaufung des Gypses, der wahrhaftig ein magerer absorbirender Körper ist; sparet auch die entlegenen Fuhren

auch der öftere Augenschein lehret, wie sehr in Salpeterschuppen eine salpeterreiche, folglich düngende Verwesung vorgehet. Ja, man kann sogar Pottasche aus Mistjauche bereiten, wenn man sie nicht besser ins Feld zu benutzen weiß: wie selbst **Percival** lehrte. — Wird man unter diese Düngerhaufen alle im Felde und in Gärten zusammengeeggte oder ausgejättete Unkräuter vermischen, und mit verfaulen lassen: so wird diese Düngung durch diesen vegetabilischen Zusatz ungemein kräftiger werden. X.

ken darnach, und wendet die Zeit zu einer künstlichen Dungbereitung an. Wie viele Täge giebt es nicht jährlich dazu, wo der Pflug still stehen muß? Ihr werdet reichen Nutzen davon ziehen, und Wunder bewirken können! Die im 22sten Kapitel entdeckte Eigenschaften des Steinkohlen-Dachschiefers, und die Anlegung einer beständigen Dünggrube, betrachtet als ein wahres reiches Geschenk: scheuet deswegen eine geringe unbedeutende Mühe dabey nicht; und werdet dadurch wohlhabend und reich. Dies ist hiebey, wie in diesem ganzen Werkchen, meine Absicht und mein Wunsch!

Fünf und dreyßigstes Kapitel.

Beschluß oder Nachrede.

Man wird mir Gerechtigkeit wiederfahren lassen, warum ich manche landwirthschaftliche Nahrungszweige in diesem Werkchen gar nicht berühret habe. Ich weis die Nützlich- und Nothwendigkeit einer guten Stallfütterung des Rindviehes, *) und kenne auch die ver-

*) Waren auch Dampfröhren, oder sogenannte Dunstschornsteine angebracht? Dieß ist etwas wesentliches, dergleichen Stallfütterungen immer und ohne Nachtheil fortsetzen zu können: so daß die Verächter der Rindvieh-Stallfütterung niemals den geringsten Stoff finden, über solche Anstalten zu spotten; oder wenn je zuweilen, in Ermangelung dieser Dampfröhren, ein Uebel unterm Viehe einreißt, lachen, und sprechen dürfen: seht, von welchen übeln Folgen die Stallfütterung ist! Ursachen, daß selbst die, welche nur auf andere sehen, diese erst mit Proben wollen vorangehen sehen, geschreckt werden, und in ihrem guten Willen laß werden. — Ward mit Klee, oder blos mit Wiesengras im Stalle gefüttert? Wenigstens verdient fürs Rindvieh keine Stallfütterung mit Wiesengrase einige Betrachtung: denn da wachsen, selbst auf den beßten

verbesserte Schaafzucht und Haltung derselben in Horden; ich habe solche auch auf einem Gute des Herrn Erbprinzen von Neuwied im Stalle, der immer mit Sand und Erde bestreuet wurde, erhalten gesehen; dorten viel schönes und auch manch tadelhaftes wahrgenommen; denn der Oekonomie-Inspektor war ein Kammerhusar; und so giebts an manchen Orten Kammerdiener, Schreiberchen, und selbst Laquaien, und mehr dergleichen Leute, die in das wichtige Geschäft der Oekonomie einpfuschen, ohne genugsame Einsichten zu haben, wie eine Hauptsache zu verbessern sey, und wie man mißlungene Versuche restauriren müsse: und wo es am Ende heißt: es geht nicht! — Ich weis die Nützlichkeit guter Obstsorten, die nöthige Anlegung, Unterhaltung und Behandlung der Baumschulen; mir ist der Flachs- und Hanfbau nicht unbekannt, der Grapp- und Waidbau bewußt: und mit Fortbringung der Seidenraupen, hab' ich sogar in großen Zimmern, wo weder Oefen noch das mindeste Feuer war, recht gedeyliche Proben gemacht, u. s. w.

Aber kaum habe ich im Augustmonate 1784. meinem Freunde, dem Hrn. Amtsrathe Riem, im Vertrauen entdeckt, daß ich Etwas für meine Landsleute

Wiesen, immer auch schlechte Grasarten, die nicht den Nutzen gewähren, welchen ein expreß mit Klee und französischem Habergrase, (Avena elatiore Lin.) Roßgrase, (Holco lanato Lin.) Wiesen-Fuchsschwanze, (Alopecaro pratensi Lin.) Futtertrespe, (Bromo giganteo Lin.) Queck-Trespe, (Bromo inermi Leiseri) Wiesenschwingel, (Festuca elatiore Lin.) und mit andern der auserlesensten guten Gräser mehr besäeter Acker leistet. Hier kann und muß man alle, auch die geringsten Ungrassaamen entfernen, auf Wiesen aber niemals. — Lauter Hindernisse einer guten Unternehmung, deren es noch viele andere giebt, die ich hier nicht alle benennen kann. R.

leute insbesondere, und für alle Gegenden überhaupt, zu schreiben willens wäre, und er sich erboth, mein Etwas mit Anmerkungen zu begleiten, er auch dasselbe bereits im 31sten Stücke der physikalischen Zeitung dem Publikum ankündigte, so hielt' ichs für Pflicht, damit zu eilen. Ich war allso genöthigt, stundenweis nur das erste, beßte meiner Gedanken im rauhen Tone, ohne alle Feilung, niederzuschreiben: um diesem meinem Freunde Zeit übrig zu lassen, solches mit Zufügung seiner Anmerkungen zu verbessern, und doch auch für die Druckpresse Zeit zu gewinnen, damit es zur Ostermesse fertig werden könne. Dies ist der Anlaß, wenn manches nicht so von mir ausgefeilt erscheinet, als ich es bey mehrerer Muse besorgt haben würde: indessen wird mein Freund bey der Correctur schon das nöthigste ausbessern. *) Wenn nun das Publikum dieß Etwas mit einigem Beyfalle beehren sollte, so soll damit fortgefahren werden; und dann sehe man dieses als den ersten Band an. Giebt mir Gott Leben und Gesundheit, so werde ich den zweyten folgen lassen. Im December, 1784.

Krämer.

Nachtrag.

Da diese Abhandlung aus der Ursache, daß ich sie revidiren und berichtigen sollen, auch der Zeit wegen, als sie die Censur paßirte, bis jezt alt werden müssen; so hat der Verfasser, Hr. Hof- und Oekonomie-Verwal-

K 2 ter

*) Ja, seelengern hätt' ich mehr daran ausgefeilet, wenn ich nur nicht zu viel zu thun hätte. Hatte doch das Manuscript ohnehin 2 volle Jahre ruhen müssen, so daß der Verfasser, wie man nun auf dem Titel und im Nachtrage sieht, inzwischen Oberamtmann ward. R.

ter Krämer inzwischen mit Bewilligung seines Durchlauchtigsten Prinzen, einen Ruf nach Schlesien, zum Hrn. Grafen von Praschma in Falkenberg, als Oberamtmann dessen ansehnlicher Güter, mit einem Gehalte von zweyhundert und funfzig Dukaten fix, der Emolumenten, freyen Wohnung, Holz, rc. rc. nicht zu gedenken, angenommen; daher solches auch auf dem Tittel dieses Werkes zu bemerken, eben noch Zeit war. Ich wünsche diesem meinem Freunde, den eigentlich Herr Schubart von Kleefeld mit diesem ansehnlichen Posten unter dem Bedinge versah, daß er Schubartisch wirthschaften solle, alles Glück zu seiner vermuthlich — Alters halber — lezten Laufbahne. Ja, ich verspreche mir: daß er mit Vorsicht mehr als ein Schubart leisten werde. Denn er hat doch wirklich die Wirthschaft weit über die Schubartische Weise praktisch betrieben, noch ehe als Herr von Schubart zu wirthschaften anfieng. Kurz, und dieß ohne Hrn. von Schubart zu nahe zu treten; denn Herr Krämer sagts selbst zur Genüge, daß er sich wundere, warum man nur vom Schubartischem Systeme alles herleiten wolle, was gut sey: da doch Schubart nur Nachahmer anderer sey. Dresden, im März, 1786.

Riem.

Innhalt.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Innhalt.

Kapitel.
I. Was die Landwirthschaft sey . Seite 11
II. Die Landwirthschaft hat ihre Höhe noch nicht erreicht . . . ibid.
III. Von den Ursachen der landwirthschaftlichen Gebrechen . . . 12
IV. Rath und Erinnerung an die geringere Classe der Landleute . . 13
V. Ursachen und Gelegenheit, der väterlichen Groß- und ältervåterlichen schlechten Landwirthschaft und Verfahrungsart im Ackerbaue . . 14
VI. Erläuterung des vorigen Kapitels . 15
VII. Fortgesezte Erläuterung . . 17
VIII. Das Lob unserer nächsten und nahen Vorfahren . . 19
IX. Einleitung in die Landwirthschaft . . 20
X. Fortsetzung darüber . . 26

Innhalt.

Kapitel.

XI. Zweyte Fortsetzung — und zwar was die Ehefrau eines jungen Anfängers zu beobachten habe . Seite 32

XII. Dritte Fortsetzung . . 34

XIII. Wie die Vortheile der mit Futterkräutern frey zu bestellenden Brache zu benutzen sind 38

XIV. Weitere Verhinderung der Brachbenutzung 41

XV. Von einem ebenen Sandboden . . 43

XVI. Fortsetzung davon . . . 48

XVII. Warnung gegen Schwierigkeitsmacher u. unkluge Feldwirthschafter ꝛc. . . 53

XVIII. Von Behandlung des Lehmbodens . 59

XIX. Vom Thon- oder Lehmboden . . 72

XX. Von der Moorerde . . 77

XXI. Von verschiedenen andern Erdarten . 80

XXII. Vom Weinbaue . . 84

XXIII. Wie ist es möglich und vortheilhaft, dem Ackerbaue mehr Hände zu entziehen und auf den Weinbau anzuwenden, ohne jenem zu schaden? . . 93

XXIV. Weiters zu benutzende Vortheile der gebirgigten Gegenden . . 96

XXV. Was war der Erfolg der pfälzisch-physika-

Kapitel.
lisch-ökonomisch-gesellschaftlichen Bemühung auf ihrem Gute zu Siegelbach, bey Kaiserslautern - Seite 100

XXVI. Der Kleebau allein ist im Stande, ohne alle Wiesen und Weiden den Fruchtbau zu erhöhen, den Viehstand zu verbessern und zu vermehren; folglich den Landwirthschafter zu beglücken - 103

XXVII. Beschreibung der am Ende des 17ten Kapitels gedachten Kleeart Elisabethenfund benennet - - 107

XXVIII. Von der Nützlich- und Nothwendigkeit bey der Landwirthschaft anzustellender Verhältnißberechnung und Ziehung richtiger Bilanzen, wie sich der Nutzen eines zu erzeugenden Productes gegen den Nutzen und Werth eines andern verhalte - - - 112

XXIX. Von der Vortreflichkeit der Pfalz, und besonders der Mittelpfalz - - 120

XXX. Von der Nothwendig- und Nützlichkeit anzustellender Landwirthschafts-Inspektoren - - - 128

XXXI. Fortsetzung von Polizey- und Landwirthschafts-Inspektoren - - 138

Kapitel.

XXXII. Von der Kreidenerde . Seite 140

XXXIII. Von Errichtung einer Dünggrube, die so viel Dung abliefern kann, als man nur verlangt . . 142

XXXIV. Von dem Gebrauche und der Anwendung des vorberührten Dungmittels 144

XXXV. Beschluß oder Nachrede . . 145

Nachtrag . . . 147

Verzeichniß
von ökonomischen und physikalischen Büchern, so bey den Verlegern dieses Werks zu haben sind:

Abhandlung von dem Ackerbau, nach den Grundsätzen des Hrn. Tull, eines Engländers; herausgegeben von Hrn. du Hamel du Monçeau. Mit Kupfern, 8. 1752. 20 gr.

Abhandlungen und Erfahrungen der ökonomischen Bienengesellschaft in der Ober-Lausitz; zur Aufnahme der Bienenzucht in Sachsen herausgegeben, 2 Theile, gr. 8. 1766. 1767. 17 gr.

Abhandlung von Holzersparenden Stuben-Oefen, Küchen und andern ökonomischen zur Landwirthschaft gehörigen Feuern, ꝛc. 3 Theile, mit Kupfern, gr. 8. 1784 — 1786. 2 thlr. 4 gr.

Abhandlung vom Hopfenbau; von der Leipziger ökonomischen Societät herausgegeben, gr. 8. 1774. 3 gr.

Abhandlung vom Pottaschsieden; von Ebenderselben, mit Kupf. gr. 8. 1772. 8 gr.

Anweisung, wie man sich bey der Erziehung junger Pferde zu verhalten habe; auf Erfahrung gegründet. gr. 8. 1782. 1 gr.

Beschreibung des sehr nutzbaren Baues des türkischen Waizens, 8. 1783. 6 pf.

Beyers, (J. M.) Theatrum Machinarum Molarium, oder Schauplatz der Mühlenbaukunst und dahin gehörigen Ordnungen. Neue, mit dem Anhang vermehrte Auflage, mit Kupf. gr. fol. 1767. 6 thlr.

Bomare, (Hr. Valmont von,) Mineralogie, oder neue Erklärung des gesammten Mineralreichs. Aus dem Französ. übers. 2 Bände, gr. 8. 1769. 2 thlr.

Canzlers, (Hr. J. G.) politische u. ökonomische Staatsverfassung des Königreichs Schweden; 2 Theile, mit 42 Tabellen und Kupf. gr. 8. 1778. 2 thlr. 16 gr.

Fleischmann, (J. M.) Ueber die Erziehung der Maulbeerbäume und die Beförderung des Seidenbaues, vorzüglich in Chursachsen, gr. 8. 1784. 3 gr.

Franklin's sämmtliche Werke, physikalischen und politischen Innhalts, 3 Bände, mit Kupfern, gr. 8. 1780. 3 thl. 20 gr.

Hampens, (Dr. J. H.) praktisches System der physischen Metallurgie; aus dem Engl. übersezt, gr. 8. 1778. 20 gr.

Instruction, Königl. Französische, zu besserem Betriebe des Salpeterwesens; nebst einer Abhandlung über das Salpeter-Erzeugen, vom Herrn Cornette, 8. 1781. 12 gr.

Krubsacius ökonomischer Vorschlag, wie man die wohlfeilsten, dauerhaftesten, bequemsten und feuergesichersten Dächer, über Wirthschaftsgebäude anlegen soll, mit Kupf. gr. 8. 1784. 4 gr.

Lafond, (Hr. Sigaud de,) Vorlesungen über die Experimental-Physik; aus dem Französ. 2 Bände, mit Kupf. gr. 8. 1774. 1 thlr. 16 gr.

Leme-

Lemery, vollkommener Chymist; aus dem Französischen übers. von Dr. J. C. Zimmermann, mit Kupf. gr. 8. 1754. 1 thlr. 16 gr.

Magellan's Beschreibung eines Glasgeräthes, vermittelst dessen man mineralische Wasser in kurzer Zeit und mit geringen Aufwande machen kann. Aus dem Engl. mit Kupf. gr. 8. 1780. 6 gr.

Müllers, (M. C. A.) allgemeine Anleitung zur Sächsischen Weinpflege im Berge und Keller. Mit Genehmigung der Leipziger ökonomischen Societät herausgegeben, 8. 1777. 20 gr.

Nachricht von der vortheilhaften Behandlung des Torfs, gr. 8. 1784. 2 gr.

Nachricht von denen Manufakturen der Tücher und anderer wollenen Zeuge; aus dem Französ. übersezt, 8. 1765. 4 gr.

Neckers, (des Königl. Französ. Finanzministers,) Versuch über den Kornhandel, und über die Gesetze diesen Gegenstand betreffend; aus dem Französ. gr. 8. 1777. 16 gr.

Paulet's Geschichte der Viehseuchen, nebst deren Behandlung und Cur; aus dem Französ. mit Anmerkung. v. D. G. L. Rumpelt, 2 Theile, gr. 8. 1777. 1 thl. 16 gr.

Perret's Abhandlung vom Stahle, dessen Beschaffenheit, Verarbeitung und Gebrauch. Eine gekrönte Preisschrift, mit Kupf. 8. 1780. 10 gr.

Poda, Beschreibung der bey dem Bergbau zu Schemnitz in Niederhungarn errichteten Maschinen, rc. mit 35 Kupfern, gr. 8. 1771. 1 thlr. 12 gr.

Dessen Vorlesung über die zu Schemnitz errichteten

Pferde-

Pferdegöpel; mit Kupf. als Anhang zu obigen Werke, gr. 8. 1773. 10 gr.

Richters, (Dr. Tob.) Abhandlung von Würderung der Inventarienstücken bey Güter-Verpachtungen, gr. 8. 1775. 6 gr.

Sammlung von Nachrichten und Beobachtungen über die Erzeugung und Verfertigung des Salpeters, auf Anordnung der Pariser-Akademie herausgegeben von denen Herren Macquer, Ritter d'Arcy, Lavoisier, Sage und Baumé. Aus dem Französ. mit Kupf. 8. 1779. 1 thlr.

Schirachs, (A. G.) Bienen-Theologie, oder Beschreibung der wundervollen Biene, mit Kupfern, gr. 8. 1767. 20 gr.

Schriften der Leipziger ökonom. Societät, 6 Bände, mit Kupf. gr. 8. 1771 — 1786. 8 thlr.

Anhänge darzu, oder Anzeigen der Leipziger ökonom. Societät in denen Jahren 1771. 72. und 75. in 5 Stücken, mit Kupf. gr. 8. 1 thlr. 16 gr.

Schulzens, (C. F.) Betrachtung der brennbaren Mineralien; ingleichen der an verschiedenen Orten in Sachsen befindlichen Steinkohlen; mit Kupf. gr. 8. 1777. 1 thlr. 8 gr.

Seyferths, (J. G.) Nachricht von Erbauung u. Zurichtung des feinen Flachses, wie solcher zu denen Battisten, Brabanter Spitzen und der feinen Leinwand in Holland, Flandern und Frankreich gefertiget und verarbeitet wird. Ingleichen von der in Schottland neu eingeführten Methode: neues und ungebautes Land mit wenig Kosten anzubauen. Aus Engl. Urkunden gesammlet, gr. 8. 1780. 12 gr.

Simons,

Simons, (J. C.) vollständiger ökonomischer Unterricht vom Brandweinbrennen, Abziehung der Aquavite, Eßigbrauen und zur Holzersparung vortheilhaftere Einrichtung derer Brennereyen; mit Kupfern, 8. 1778. 12 gr.

Simons, Kunst des Bierbrauens, nach richtigen Gründen der Chemie und Oekonomie betrachtet und beschrieben, mit Kupf. 8. 1771. 10 gr.

Simons, Kunst Salpeter zu machen und Scheidewasser zu brennen; aus eigener Erfahrung herausgegeben, mit Kupf. 8. 1771. 12 gr.

Ebendesselben 2r und 3ter Band, 8. 1779 — 1781. 1 thlr. 12 gr.

Trnka, (J. J.) Pflicht eines Wirthschafts-Beamten, wirthschaftlich und nach der Polizey betrachtet, gr. 8. 1771. 8 gr.

Venel's Unterricht von den Steinkohlen, und ihrem unschädlichen Gebrauche zu allen Arten von Feuern; aus dem Französ. mit Kupf. gr. 8. 1780. 14 gr.

Veri, des Grafen von, Betrachtungen über die Staatswirthschaft; aus dem Italiän. 8. 1774. 10 gr.

Des Weinbaues Beschreibung, nebst dem offenherzigen Wein-Arzte, 8. 1711. 6 gr.

Werners, (Gottfr.) Anleitung zu Fabrik- und Manufaktur-Anlagen, 8. 1775. 4 gr.

Zimmermanns, (Dr. J. C.) allgemeine Grundsätze der theoretisch-praktischen Chemie; nebst beygefügten

ten medinisch-chirurgisch-ökonomisch-metallurgischen Gebrauche und Anordnung, ꝛc. 2 Bände, gr. 4. 1756. 5 thlr.

Zimmermanns, (C. F.) Obersächsische Berg-Akademie, in welcher die Bergwerkswissenschaft nach ihren Grundwahrheiten untersucht wird, 3 Theile, 4. 1746. 12 gr.

Instruction für Dorfrichter und Schöppen, 4. 1786. 3 gr.

Lempens Magazin der Bergbaukunde 1ter, 2r Theil, mit Kupf. gr. 8. 1785. 1786. 1 thl. 4 gr.

Der gegenwärtige Zustand Ober-Schlesiens, juristisch, ökonomisch, pädagogisch und statistisch betrachtet, gr. 8. 1786.

500.-
21.3.83

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Krämer, Johann Jakob.

Des Oberamtmannes Johann Jacob Krämer's Landwirthschaftliche Belehrungen fü
r alle Gegenden überhaupt, und seine Landsleute insbesondre. Oder
Oekonomisches Etwas zum Beytrage des achtzehnten Jahrhunderts

Dresden 1786

Oecon. 2144 q
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10300439-3
VD18 12717118